

Arbeitsberichte der ARL 28

KLEINSTADTFORSCHUNG IN DEUTSCHLAND

Stand, Perspektiven und Empfehlungen

Lars Porsche, Annett Steinführer, Martin Sondermann (Hrsg.)

Arbeitsberichte der ARL 28

KLEINSTADTFORSCHUNG IN DEUTSCHLAND

Stand, Perspektiven und Empfehlungen

Lars Porsche, Annett Steinführer, Martin Sondermann (Hrsg.)

Es wurden überwiegend grammatische Formen gewählt, die weibliche und männliche Personen gleichermaßen einschließen. War dies nicht möglich, wurde zwecks besserer Lesbarkeit und aus Gründen der Vereinfachung nur eine geschlechtsspezifische Form verwendet.

Die Beitragsentwürfe der Autorinnen und Autoren standen im Ad-hoc-Arbeitskreis „Kleinstadtforschung“ mehrfach zur Diskussion (interne Qualitätskontrolle). Das Manuskript wurde darüber hinaus einer wissenschaftlichen Begutachtung (externe Qualitätskontrolle) unterzogen und nach Berücksichtigung der Gutachterempfehlungen der Geschäftsstelle der ARL zur weiteren Bearbeitung und zur Veröffentlichung übergeben. Die wissenschaftliche Verantwortung für die Beiträge liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Geschäftsstelle der ARL:

WR I „Gesellschaft und Kultur“

Leitung: Dr. Martin Sondermann (sondermann@arl-net.de)

Arbeitsberichte der ARL 28

ISBN 978-3-88838-425-7 (PDF-Version)

ISSN 2193-1283 (PDF-Version)

Die PDF-Version ist unter shop.arl-net.de frei verfügbar (Open Access)

CC-Lizenz BY-ND 3.0 Deutschland

ISBN 978-3-88838-426-4 (Print-Version)

ISSN 2193-1542 (Print-Version)

Druck: Books on Demand GmbH, 22848 Norderstedt

Verlag der ARL – Hannover 2019

Akademie für Raumforschung und Landesplanung

Sprachliches Lektorat: C. Burkhart

Formales Lektorat: V. Mena Arias, K. Brendler

Satz und Layout: G. Rojahn, O. Rose, H. Wegner

Zitierempfehlung für die Netzpublikation:

Porsche, Lars; Steinführer, Annett; Sondermann, Martin (Hrsg.) (2019):

Kleinstadtforschung in Deutschland – Stand, Perspektiven und Empfehlungen.

Hannover. = Arbeitsberichte der ARL 28.

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-42576>

ARL

Akademie für Raumforschung

und Landesplanung

Vahrenwalder Straße 247

30179 Hannover

Tel. +49 511 34842-0

Fax +49 511 34842-41

arl@arl-net.de

www.arl-net.de

INHALT

1 Anlass und Zielstellung	
Annett Steinführer, Lars Porsche, Martin Sondermann	3
2 Einführung	
Lars Porsche, Antonia Milbert, Annett Steinführer	5
2.1 Definitionen und Abgrenzungen	5
2.2 Vielfalt der Kleinstädte	11
2.3 Kleinstädte in der raumwissenschaftlichen Aufmerksamkeitslücke	14
3 Forschungsstand und Forschungslücken nach Themenfeldern	15
3.1 Urbanität und Ruralität	
Annett Steinführer	17
3.2 Demographische Strukturen und Entwicklungen	
Tim Leibert	20
3.3 Sozialstruktur und soziale Beziehungen	
Annett Steinführer	23
3.4 Wohnen und sozialräumliche Differenzierung	
Katrin Großmann	26
3.5 Wirtschaftliche Entwicklung und Innovationsdynamiken	
Heike Mayer	29
3.6 Mobilität	
Robert Nadler, Stefan Fina	32
3.7 Digitale Transformation	
Lars Porsche	35
3.8 Stadtplanung und Governance	
Peter Dehne	38
3.9 Zentralität	
Stephan Beetz	42

4 Methoden und Daten in der Kleinstadtforschung	
Stefan Fina, Antonia Milbert	45
4.1 Methoden der Kleinstadtforschung	45
4.2 Datengrundlagen der Kleinstadtforschung	47
4.3 Methoden und Daten der Kleinstadtforschung: Zusammenfassung und Ausblick	50
5 Schlussfolgerungen und zentrale Empfehlungen	
Lars Porsche, Annett Steinführer, Peter Dehne, Martin Sondermann	52
5.1 Empfehlungen für Forschung und Lehre	54
5.2 Empfehlungen für die amtliche Statistik und Forschungsförderung	55
Literatur	57
Autorinnen und Autoren	65
Kurzfassung / Abstract	67

Annett Steinführer, Lars Porsche, Martin Sondermann

1 Anlass und Zielstellung

Kleinstädte spielen sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der politischen Auseinandersetzung meist eine untergeordnete Rolle. Wenn dieser Siedlungstyp Beachtung findet, dann häufig subsumiert in ländliche Räume oder als Teil einer nicht weiter differenzierten Sammelkategorie der Klein- und Mittelstädte. Auch werden Kleinstädte oft als Gegenentwurf zur wahlweise mit positiven oder negativen Aspekten aufgeladenen Großstadt präsentiert. Damit einhergehende stereotype Darstellungen kleiner Städte – ob als überschaubar, behaglich oder beengt, um nur einige Beispiele zu nennen – sind seit dem Ende des 19. Jahrhunderts überraschend unverändert geblieben. Doch haben sich die wirtschaftlichen, demographischen und sozialstrukturellen Ausgangslagen seit den belletristischen Beschreibungen etwa in August von Kotzebues „Die deutschen Kleinstädter“ (Kotzebue 1954 [1803]) oder den soziologischen Abhandlungen von Georg Simmel in „Die Großstädte und das Geistesleben“ (Simmel 1995 [1903]) für Kleinstädte ebenso stark geändert, wie die zu bewältigenden Aufgaben und sich ergebenden Möglichkeiten. Wie alle anderen Siedlungstypen unterliegen Kleinstädte Phasen von Schrumpfung und Wachstum, fehlenden Veränderungsimpulsen und großer Dynamik. Die wenigen vorliegenden systematischen Untersuchungen geben Hinweise auf einen vielfältigen Stadttypus. Eine einfache Übertragung von Annahmen und Konzepten aus der Groß- oder Mittelstadtentwicklung ist nicht zielführend, um die Herausforderungen für die künftige Entwicklung der Kleinstädte – wie deren wichtige Stabilitätsfunktion in der polyzentrischen Raumstruktur – zu bewältigen und die dem Stadttyp innewohnenden Chancen zu nutzen.

Zwar lässt sich in den letzten Jahren, unter anderem seit den Veröffentlichungen von Baumgart/Flacke/Grüger et al. (2004), Hannemann (2004) und Gatzweiler/Adam/Milbert et al. (2012) sowie dem Beginn des Städtebauförderungsprogramms „Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke“ im Jahr 2010, feststellen, dass der gesellschaftlichen Bedeutung und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, aber auch den Herausforderungen kleinerer Städte insbesondere in ländlichen Räumen in den Raum-, Planungs- und Sozialwissenschaften ebenso wie in der Politik mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Weiterhin aber dominiert eine Defizitperspektive, die der Differenziertheit kleinstädtischer Strukturen und Entwicklungen nicht gerecht wird. Die Funktionen, Leistungen und Potenziale von Kleinstädten wurden bislang nicht systematisch betrachtet – weder aus der Perspektive der dort lebenden und arbeitenden Menschen noch bezogen auf den regionalen Kontext oder im polyzentrischen Siedlungssystem. Umso mehr sind evidenzbasierte Forschungen ebenso wie eine zeitgemäße universitäre Lehre sowie Planungs- und Umsetzungskultur erforderlich.

Das vermutete allgemeine Wissensdefizit über einen für die Siedlungsstruktur in Deutschland relevanten Stadttypus gab den zentralen Impuls für die Einrichtung des Ad-hoc-Arbeitskreises Kleinstadtforschung durch die Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) im Jahr 2018. Über einen „Call for Membership“ wurden neun Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, eine Bürgermeisterin sowie ein Vertreter eines Landesministeriums ausgewählt und in den interdisziplinären Arbeitskreis

berufen. Dieser Arbeitsbericht ist Ergebnis des gemeinsamen einjährigen Arbeitsprozesses und stellt die Inhalte des Positionspapiers Kleinstadtforschung (ARL 2019a; 2019b) in ausführlicherer Form vor. Es werden wesentliche Stränge der bisherigen Forschung aufbereitet, Wissenslücken und Forschungsbedarfe identifiziert, Fragen der Methodik und Datenbestände beleuchtet sowie Schlussfolgerungen für die Wissenschaft und die Wissenschaftspolitik abgeleitet. Zugleich sollen Wissenschaft, Lehre und Forschungsförderung ebenso wie Politik und Planungspraxis für eine gleichrangige Wahrnehmung von und Beschäftigung mit unterschiedlichen Siedlungstypen sensibilisiert werden.

Die von den Mitgliedern des Ad-hoc-Arbeitskreises erstellten Textbeiträge sind in den Kapiteln namentlich gekennzeichnet. Im „Kompodium Kleinstadtforschung“ (Arbeitstitel), einer Ausgabe der ARL-Forschungsberichte, sollen 2020 die erarbeiteten Langtexte zu den Themenfeldern publiziert werden.

Lars Porsche, Antonia Milbert, Annett Steinführer

2 Einführung

Jede Beschäftigung mit Kleinstädten muss zunächst die Frage klären, welche Siedlungstypen und -formen hiermit gemeint sind, denn schon vom Namen her ist „die“ Kleinstadt zunächst nur „kleiner als“ andere Stadttypen. Trotz gewisser Konventionen gibt es eine Vielzahl von Zugängen und Definitionen, die in Kapitel 2.1 kurz vorgestellt werden. Kapitel 2.2 verdeutlicht anhand der Siedlungsstruktur und demographischer Kennzahlen die Vielfalt der Kleinstädte in Deutschland. Warum sich die Vielzahl und Vielfalt nicht in einer entsprechenden wissenschaftlichen Aufmerksamkeit widerspiegelt, ist das Thema von Kapitel 2.3.

2.1 Definitionen und Abgrenzungen

Was eine Kleinstadt ist, darüber existieren unterschiedliche Vorstellungen. In Deutschland gibt es keine einheitliche bzw. amtlich festgelegte Definition der unterschiedlichen Stadt- und Gemeindetypen. Vereinfachend werden Kleinstädte oft über ihre Einwohnerzahl von anderen Stadttypen unterschieden. Bereits 1877 wurden im Deutschen Reich die noch heute üblichen Gemeindegrößenklassen samt ihren Bezeichnungen verwendet: In der Ergebnisdarstellung der Volkszählung von 1875 ist von Land-, Klein-, Mittel- und Großstädten die Rede (anonym 1877: vor allem 36-40; vgl. auch Matzerath 1985: 246).

Diese Orientierung an Gemeindegrößenklassen wird zu Recht immer wieder kritisiert – doch wird in den meisten Abhandlungen über Kleinstädte zwischen „Definition“ und „Abgrenzung“ weder sprachlich noch inhaltlich klar getrennt. Eine Definition der Kleinstadt bezieht sich auf ihr Wesen: Was alles macht eine Kleinstadt aus? In eine solche Definition fließen zwangsläufig auch Merkmale ein, die quantitativ (bislang) nicht erfasst werden können, wie z. B. die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung oder die spezifische Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die (statistische) Abgrenzung dagegen stützt sich auf sehr wenige Merkmale, teilweise ausschließlich auf die Einwohnerzahl, und legt Grenzen in diesen Merkmalen fest, ab der von einer Kleinstadt gesprochen werden kann oder nicht. Mit einer solchen Abgrenzung lässt sich das Wesen von Kleinstädten nicht abbilden. Die Kritik, dass eine rein einwohnerbezogene Unterscheidung von Städten gegenüber ländlichen Kommunen einerseits und zwischen Klein-, Mittel- und Großstädten andererseits (unter anderem Hannemann 2002; Flacke 2004; Schmidt-Lauber 2010) unzureichend sei, rührt also auch daher, dass die statistischen Klassifikationen als Definition und damit Wesensbeschreibung missdeutet werden. Schon in den ersten statistischen Auswertungen 1871 und 1875 wurde von „Größenkategorien“ gesprochen, „welche den Begriffen der ‚Großstadt‘, ‚Mittelstadt‘, ‚Kleinstadt‘ und ‚Landstadt‘ wohl ziemlich entsprechen dürften“ (anonym 1877: 36). Bereits damals wurde darauf hingewiesen, dass es sich bei der Grenze von 2.000 Einwohnern – bei der zwischen Land(gemeinden) und Stadt (genauer: Landstädten) unterschieden wurde – nicht um eine Definition von „städtisch“ handeln kann, da „bei vielen Wohnplätzen von 2.000 und mehr Einwohner die Merkmale einer Stadt: dichtes resp. geschlossenes Beisammenwohnen und ausgebildete Arbeitsteilung nicht zutreffen“ (anonym 1877: 30).

Diese aus dem 19. Jahrhundert rührenden Größenklassen spielen noch heute in der am meisten genutzten und verbreiteten Abgrenzung von Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland eine Rolle. Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), das für die Laufende Raumb Beobachtung der Bundesrepublik verantwortlich ist, hat für seine statistischen Analysen eine Abgrenzung auf Ebene der ca. 4.540 Einheitsgemeinden und Gemeindeverbände (2017) vorgenommen. Es handelt sich um eine statistische Vergleichskategorie von Kommunen, mit der keine normativen oder planerischen Zuordnungen verbunden sind. Kriterien sind neben der Einwohnerzahl die zentralörtliche Funktion der Einheitsgemeinde bzw. der größten Gemeinde innerhalb des Gemeindeverbandes (BBSR o. J. a). Eine Kleinstadt ist demnach eine Gemeinde eines Gemeindeverbandes oder einer Einheitsgemeinde mit 5.000 bis unter 20.000 Einwohnern oder mindestens grundzentraler Bedeutung mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums. Mit dieser breiten Grundgesamtheit soll gewährleistet werden, dass keine möglicherweise für die Entwicklung oder Versorgung ländlicher Räume bedeuten den Städte oder Gemeinden vernachlässigt werden, so z. B. in den Ländern Rheinland-Pfalz, Mecklenburg-Vorpommern oder Brandenburg (Gatzweiler/Adam/Milbert et al. 2012: 19 f., vgl. auch Textbox 1).

Kleinstadt: Gemeinde eines Gemeindeverbandes oder Einheitsgemeinde mit

[a] 5.000 bis unter 20.000 Einwohnern oder

[b] mindestens grundzentraler Bedeutung mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums

Mittelstadt: Gemeinde eines Gemeindeverbandes oder Einheitsgemeinde

[a] mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern

[d] überwiegend haben diese Städte mittelzentrale Funktion

Großstadt: Einheitsgemeinde

[a] mit mindestens 100.000 Einwohnern

[b] meist haben diese Städte oberzentrale, mindestens jedoch mittelzentrale Funktion

Landgemeinde:

Trifft keine der Bedingungen für Kleinstädte auf den Gemeindeverband bzw. die Einheitsgemeinde zu, dann handelt es sich um eine Landgemeinde.

Textbox 1: Stadt- und Gemeindetypen nach BBSR-Abgrenzung / Quelle: BBSR o. J. a

Dieser Abgrenzung zufolge gibt es in Deutschland 2.106 Kleinstädte (Stand 2017). Sie bilden mit 46 % die zahlenmäßig größte Kategorie unter den Stadt- und Gemeindetypen und umfassen mit 162.300 km² auch die meiste Fläche in Deutschland (45 % der Gesamtfläche). Mit 24,2 Millionen Menschen leben hier nur 2,1 Millionen Einwohner weniger als in den 79 deutschen Großstädten (vgl. Abb. 1 und 2).

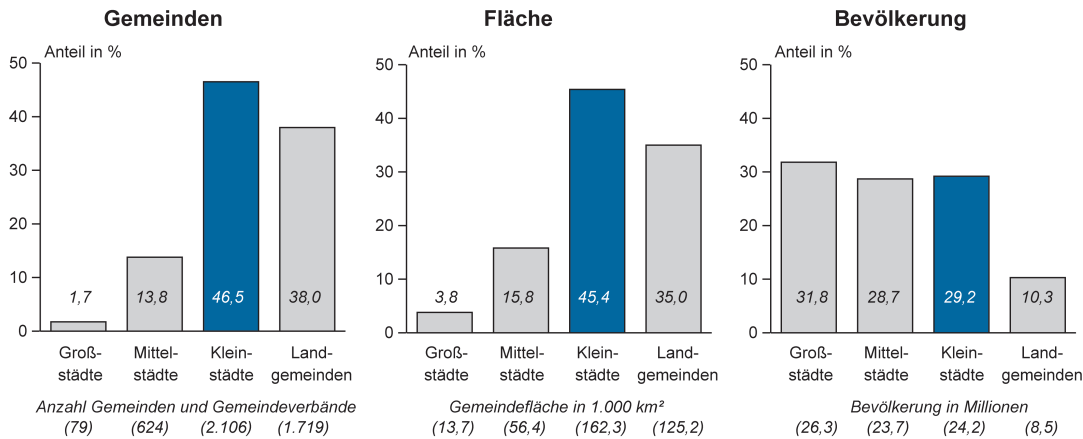
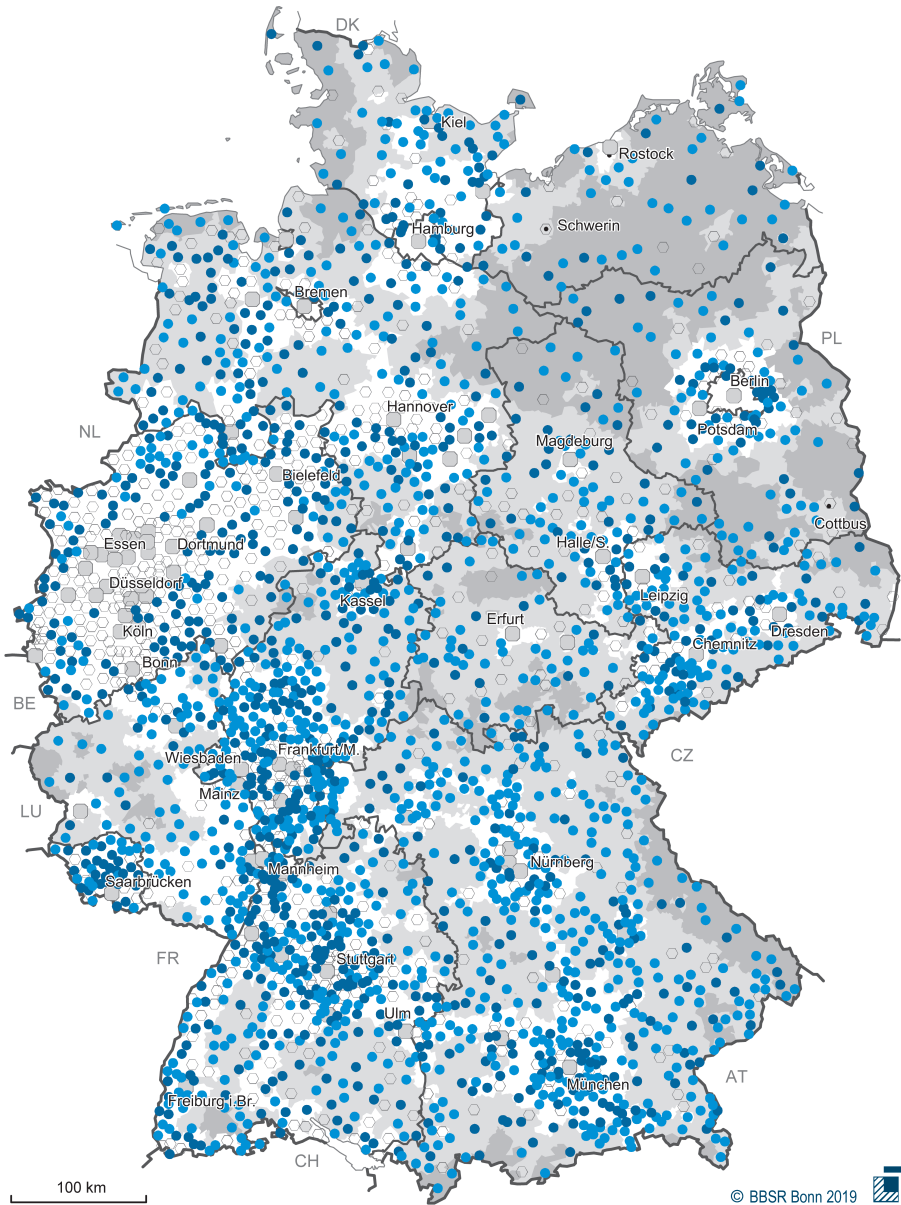


Abb. 1: Bedeutung der Kleinstädte nach Anzahl, Fläche und Bevölkerung 2017 / Quelle: Laufende Raumbeobachtung des BBSR

Geschichtlich entstanden viele Siedlungen, die heute Kleinstädte sind, entlang von Flüssen oder Fernverkehrswegen. Je dünner besiedelt eine Region ist, desto häufiger handelt es sich bei den wenigen Städten der Region um Kleinstädte – in Deutschland ist dies etwa im Nordosten der Fall. Andererseits gibt es gerade in den dicht besiedelten Regionen zahlenmäßig sehr viele Kleinstädte. Dadurch befindet sich die überwiegende Zahl der Kleinstädte dieser Abgrenzung zufolge nicht in ländlichen Räumen, sondern im Umkreis der Großstädte bzw. in zentraler und sehr zentraler Lage (56%; vgl. Tab. 1). Die in der wissenschaftlichen Literatur und im medialen Diskurs häufig erfolgende Subsumierung der Kleinstädte unter die Kategorie der Ländlichen Räume ist daher nicht haltbar. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass ein solch administrativer Zugang zu Kleinstädten in Deutschland in hohem Maße von den Kommunalgliederungen der Bundesländer und hier insbesondere den Eingemeindungen seit den 1970er Jahren abhängig ist. Auf diesen Punkt wird mehrfach zurückzukommen sein.

	Anzahl der Städte und Gemeinden nach Lage				insgesamt
	sehr zentral	zentral	peripher	sehr peripher	
Großstädte	59	20	0	0	79
Mittelstädte	272	213	130	9	624
Kleinstädte, darunter:	350	834	776	146	2.106
- Größere Kleistädte	225	363	254	36	878
- Kleine Kleinstädte	125	471	522	110	1.228
Landgemeinden	35	371	962	351	1.719
Insgesamt	716	1.438	1.868	506	4.528

Tab. 1: Städte und Gemeinden nach Lage 2017 / Quelle: Laufende Raumbeobachtung des BBSR



Kleinstädte

- Größere Kleinstädte
(10.000 bis unter 20.000 Einwohner)
- Kleine Kleinstädte
(5.000 bis unter 10.000 Einwohner oder
mindestens mittelzentrale Teilfunktion)

Lage

□ zentral □ peripher □ sehr peripher

übrige Stadttypen

- Großstädte (100.000 Einwohner und mehr)
- Mittelstädte (20.000 bis unter 100.000 Einwohner)

Datenbasis: Laufende Raumbeobachtung des BBSR
Geometrische Grundlagen: Gemeindeverbände
(generalisiert), 31.12.2017 © GeoBasis-DE/BKG
Bearbeitung: A. Milbert

Abb. 2: Kleinstädte und Lage der übrigen Stadt- und Gemeindetypen 2017 / Quelle: Laufende Raumbeobachtung des BBSR

Die Flächenländer unterscheiden sich in der Bedeutung der Kleinstädte: Im Saarland z. B. sind 80% aller Gemeinden Kleinstädte, in denen mehr als 50% der saarländischen Bevölkerung lebt. Auf der anderen Seite gibt es in Thüringen relativ die wenigsten Kleinstädte (vgl. Tab. 2).

	Anzahl der Kleinstädte		Fläche von Kleinstädten*				Bevölkerung von Kleinstädten*			
Bundesland	Anzahl	% aller Kommunen	Anteil an Landesfläche in %	Minimum	Median	Maximum	Anteil an Landesbevölkerung in %	Minimum	Median	Maximum
				km²				Einwohner		
Baden-Württemberg	303	65,6	55,3	5,3	53,0	315,5	38,5	5.062	12.750	33.809
Bayern	498	34,9	39,3	4,6	49,7	278,2	35,6	3.423	8.234	19.858
Brandenburg	96	48,0	39,5	2,8	104,7	420,2	40,6	5.321	9.404	19.110
Hessen	247	57,4	58,0	4,4	40,5	142,1	39,8	5.004	9.410	19.647
Mecklenburg-Vorpommern	43	37,1	33,8	16,2	181,6	573,3	29,7	5.311	10.410	20.495
Niedersachsen	239	55,5	56,0	16,1	99,1	564,1	37,1	5.118	12.021	29.408
Nordrhein-Westfalen	183	46,2	40,2	22,4	67,1	275,5	13,0	5.012	12.383	19.855
Rheinland-Pfalz	104	55,3	54,2	9,0	77,0	465,6	45,4	7.660	16.793	41.530
Saarland	42	80,8	67,4	7,6	35,2	111,1	52,1	6.023	12.121	18.977
Sachsen	136	43,7	44,8	4,6	51,9	166,0	32,5	2.595	8.499	20.059
Sachsen-Anhalt	79	64,8	56,2	29,7	121,7	523,9	35,9	5.346	9.247	19.807
Schleswig-Holstein	77	45,3	39,1	5,4	41,4	594,4	36,6	4.986	12.930	39.747
Thüringen	59	26,9	25,7	7,9	62,3	170,3	24,4	3.363	7.559	19.265

* Die Angaben beziehen sich auf die Gemeinden/Gemeindeverbände insgesamt, während die Kriterien zur Abgrenzung auf die größte Gemeinde im Gemeindeverband angewendet werden.

Tab. 2: Kleinstädte in den Bundesländern (ohne Stadtstaaten) 2017 / Quelle: Laufende Raumbearbeitung des BBSR

Zur Abgrenzung von Kleinstädten lassen sich die Einwohnergrenzen auch höher oder niedriger ansetzen oder weitere Kriterien hinzunehmen, wie zum Beispiel das Stadtrecht (vgl. Textbox 2). Bode und Hanewinkel (2018) z. B. beschränken sich auf Stadtrechtsgemeinden mit 10.000 bis 20.000 Einwohnern. Auch im internationalen Kontext herrscht keine Einigkeit: So operieren dünn besiedelte Staaten wie die skandinavischen

schen Länder oder Kanada mit Größenklassen für *small towns* unter 5.000 Einwohnern, in dicht besiedelten und stark verstädterten Staaten beginnen Kleinstädte mitunter ab einer Größe von 20.000 Einwohnern (z. B. Niederlande, vgl. Steinführer/Vaishar/Zapletalová 2016: 324). In manchen kulturellen Kontexten gelten auch Siedlungen bis 100.000 Einwohner als Kleinstädte (z. B. in China und Indien, vgl. UCLG 2016: 280). In Polen wiederum findet für Kleinstädte die gleiche Gemeindegrößenklasse Anwendung wie in Deutschland. Die OECD legt für sogenannte *small town areas* Bevölkerungszahlen von 50.000 bis 200.000 Einwohnern zugrunde, wobei sich das betrachtete Gebiet nicht auf die administrative Einheit der Gemeinde allein bezieht, sondern auch Verflechtungsräume einbeziehen kann (OECD 2018).

Die Zahl der Kleinstädte in Deutschland ist im Zeitverlauf nicht konstant. Das liegt nicht nur am Wachsen und Schrumpfen von Bevölkerungszahlen und dem so zu erklärenden Wechsel zwischen den Gemeindegrößenklassen. Ebenso wenig ist dies ausschließlich veränderten Kategorien der Laufenden Raumb Beobachtung oder der Neuzuweisung von Zentralitätsstufen durch die Landesplanung zuzuschreiben. Zum einen sind in den letzten Jahrzehnten viele historische Kleinstädte – Siedlungen, die ihr städtisches Selbstverständnis aus einem nicht selten im Mittelalter oder der frühen Neuzeit verliehenen Stadtrecht ziehen – durch Eingemeindungen von der politischen Landkarte verschwunden. Jüngere Beispiele sind u. a. Benneckenstein, Elbingerode (Harz), Hasselfelde oder Güntersberge in Sachsen-Anhalt, ebenso die historisch freien Bergstädte St. Andreasberg, Wildemann und Altenau in Niedersachsen. Zum anderen entstehen statistische oder administrative Kleinstädte neu. In Sachsen-Anhalt erfolgt dies teilweise unter neuem Namen – etwa im Fall der 2002 gegründeten Stadt Falkenstein/Harz, deren Hauptort die historische Landstadt Ermsleben ist, oder Gröbzig als Teil der 2010 neu entstandenen Stadt Südliches Anhalt. Ähnlich war Hessen bereits in der Gebietsreform der 1960er und 1970er Jahre vorgegangen, als z. B. die Gemeindezusammenschlüsse Niddatal oder Diemelstadt nicht nur einen neuen Namen, sondern auch Stadtstatus erhielten.

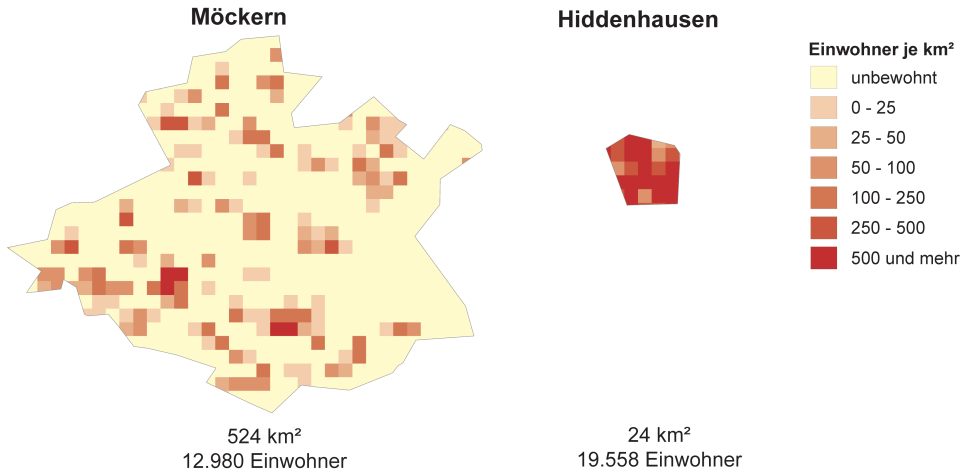
Im Bundesvergleich werden Stadtrechte besonders häufig in Rheinland-Pfalz neu verliehen. Zwischen 1966 und 2013 wurden hier 34 Gemeinden mit diesem Beinamen – etwas anderes ist die Verleihung von Stadtrechten heute nicht mehr – versehen. Ein aktuelles Beispiel ist die Gemeinde Daaden mit 4.200 Einwohnern, Grundzentrum und Verwaltungssitz der Verbandsgemeinde Daaden-Herdorf, die sich seit Juni 2017 als „Stadt“ bezeichnen darf. Zur Begründung zitierte der SiegerlandKurier (2017) den Landesinnenminister mit den Worten, Daaden habe sich „in den letzten Jahrzehnten von einem Dorf zur Stadt und damit zu einem leistungsfähigen Grundzentrum mit vollständiger grundzentraler Ausstattung entwickelt“. Wie in anderen Bundesländern auch (z. B. in Brandenburg) werden Einwohnerzahl, Siedlungsstruktur und städtisches Gepräge sowie infrastrukturelle Bedingungen als nötige Voraussetzungen für eine solche symbolische Aufwertung angeführt.

Schließlich kann eine Abgrenzung der Kleinstädte über Kriterien wie Zentralität, Stadtmorphologie, städtische Funktionen, Wirtschafts- oder Sozialstrukturen sowie kulturelle Aspekte erfolgen (Gorki 1974; Hannemann 2005: 108; Servillo/Atkinson/Hamdouch 2017; Popp 2018; Steinführer 2018a). Vor allem aufgrund der teils sehr großen Flächen von Kleinstädten, durch Eingemeindungen und eine damit einhergehende disperse Verteilung der Kerne und Ortsteile bzw. Dörfer bedarf es differenzierterer Abgrenzungen als nur über die Gemeindegrößenklasse. Eine Begrenzung von Kleinstadt auf das städtische Kerngebiet (wie z. B. bei Vaishar/Zapletalová/Nováková 2016) berücksichtigt, dass sich Siedlungen innerhalb eines Gemeindegebiets morphologisch und funktional sowie hinsichtlich der Forschungsthemen und praktischen Herausforderungen deutlich unterscheiden. In Deutschland wird ein solcher Zugang allerdings durch fehlende grundlegende Daten für die einzelnen Siedlungsbereiche erschwert (vgl. Kapitel 4.2).

2.2 Vielfalt der Kleinstädte

Kleinstädte sind kein homogener Stadttyp – weder hinsichtlich ihrer Größe, ihrer Geschichte und ihrer Struktur noch bezogen auf ihre aktuelle Entwicklung. Sie unterscheiden sich allein in ihrer Gemeindefläche und Einwohnerzahl stark (vgl. Tab. 2). So ist der BBSR-Abgrenzung zufolge die flächenkleinste Kleinstadt Eichwalde in Brandenburg nur 2,8 km² groß, die größte (Amt Südtondern in Schleswig-Holstein) hat 594,4 km² Katasterfläche. Die kleinste Kleinstadt nach BBSR-Abgrenzung gemessen an der Bevölkerung wiederum ist Ellefeld in Sachsen mit 2.595 Einwohnern und mittelzentraler Teilfunktion, die größte die Verbandsgemeinde Rhein-Selz in Rheinland-Pfalz mit insgesamt 41.530 Einwohnern, wo sich Nierstein und Oppenheim zusammen die mittelzentrale Funktion teilen. Berücksichtigt man nur das Stadtrechtskriterium, so ist Arnis in Schleswig-Holstein mit 280 Einwohnern (2017) und 0,45 km² die kleinste Stadt Deutschlands.

Auch die innere Struktur der Städte unterscheidet sich in hohem Maße. Dies ist teilweise eine Folge der Gebietsreformen der 1970er Jahre in West- und der 1990er/2000er Jahre in Ostdeutschland (Katagi 2012: 37 f.; Milbert 2015: 4; Franzke 2017: 95). Manche Kleinstadt gliedert sich in 30 und mehr Ortsteile, und nur selten entspricht eine Kleinstadt innerhalb ihrer administrativen Grenzen den Vorstellungen einer kompakten Siedlung. Die flächengroße Stadt Möckern in Sachsen-Anhalt (Abb. 3) ist Einheitsgemeinde und besteht seit der Gemeindegebietsreform 2010 aus 50 Ortsteilen (zusammengefasst in 27 Ortschaften) und damit zahlreichen verstreut liegenden Siedlungsschwerpunkten. „Kurze Wege“, die häufig als Merkmal von Kleinstädten angeführt werden, sind in einem solchen Siedlungsgebilde, wenn überhaupt, nur in der Kernstadt gegeben. Wenngleich dies ein Extremfall ist, so spiegelt er doch gegenwärtige administrative Gliederungen wider, die ihrerseits Auswirkungen auf Stadtpolitik und Stadtleben haben. Die verhältnismäßig flächenkleine Kleinstadt Hiddenhausen in Nordrhein-Westfalen, die formal eine Gemeinde ist und sich selbst als Dorf versteht, besteht dagegen aus sechs Ortsteilen und ist deutlich stärker verdichtet.



Datenbasis: Zensus 2011, Laufende Raumbewachung des BBSR
 Geometrische Grundlagen: 1x1 km-Raster / Gemeindeverbände (generalisiert), 31.12.2017 © GeoBasis-DE/BKG
 Bearbeitung: A. Milbert

Abb. 3: Unterschiedliche Struktur ausgewählter Kleinstädte im Vergleich – die Beispiele Möckern (Sachsen-Anhalt) und Hiddenhausen (Nordrhein-Westfalen) 2015 / Quelle: Laufende Raumbewachung des BBSR

Eine einfache Differenzierung der Kleinstädte kann wiederum über die Einwohnerzahl erfolgen, nämlich die Unterteilung in kleine Kleinstädte (5.000 bis unter 10.000 Einwohner) und größere Kleinstädte (10.000 bis unter 20.000 Einwohner; vgl. Tab. 1). Gerade größere Kleinstädte in dünn besiedelten und/oder peripheren Gebieten nehmen regelmäßig die Rolle eines regionalen (Versorgungs-)Zentrums wahr. Kleine Kleinstädte ähneln dagegen funktional häufig Landgemeinden.

Eine umfassende Darstellung der Entwicklung der Kleinstädte in der jüngeren Vergangenheit kann im Rahmen dieses Arbeitsberichts nicht erfolgen. Ein wichtiger Indikator soll dennoch kurz vorgestellt werden: die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1990 und 2017. Abbildung 4 zeigt, dass die großräumige Lage einen größeren Effekt auf Gewinne und Verluste hat als die Größe. Zwar wurde, wenn alle Kleinstädte als Grundgesamtheit betrachtet werden, 2017 der Bevölkerungsstand von 2007 wieder erreicht, aber Kleinstädte in sehr zentralen Lagen gewannen spätestens seit 2012 und solche in zentralen Lagen seit 2013 an Bevölkerung. Sie profitierten von der Großstadtentwicklung. Kleinstädte in peripheren Lagen haben dagegen im gesamten hier betrachteten Zeitraum am stärksten an Bevölkerung verloren. Ausgerechnet größere Kleinstädte drohen, durch Bevölkerungsverluste auch wichtige Funktionen zu verlieren. Die Unterschiede zwischen zentral und peripher gelegenen Kleinstädten haben in der jüngeren Entwicklung abgenommen. Städte aller Größenklassen erlebten einen positiven Wanderungssaldo – bei den Kleinstädten ist dies seit 2011 der Fall (Abb. 5). Die Entwicklungsverläufe der Kleinstadttypen (nach Größe und Lage) dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es innerhalb dieser Gruppen große Unterschiede gibt: Nicht alle Kleinstädte in zentralen Lagen wachsen und nicht alle in peripheren

Lagen schrumpfen. Weitere Typisierungen könnten darüber Aufschluss geben, welche Faktoren für die Kleinstadtentwicklung außerdem maßgeblich sind. Hier besteht Forschungsbedarf.

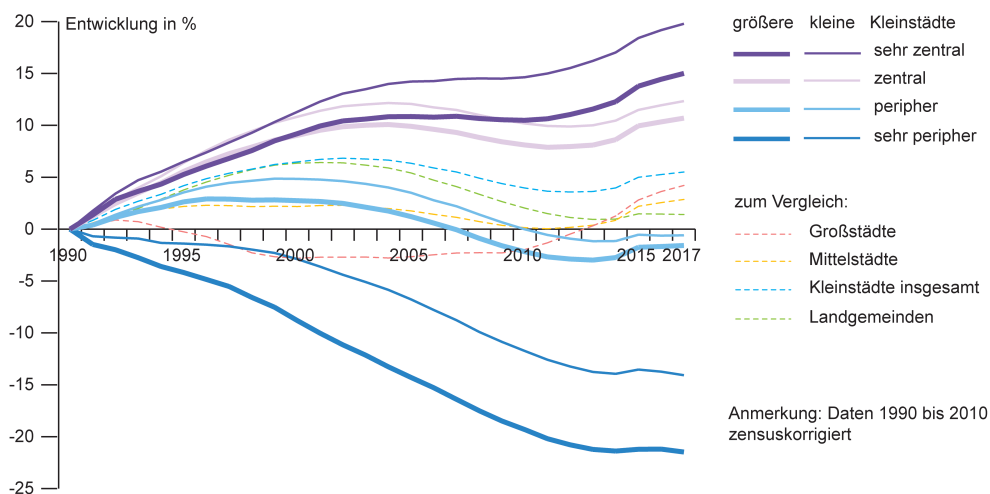


Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung der Kleinstädte nach Größe und Lage, 1990-2017 / Quelle: Bevölkerungsfortschreibung des Bundes und der Länder, Laufende Raumbeobachtung des BBSR

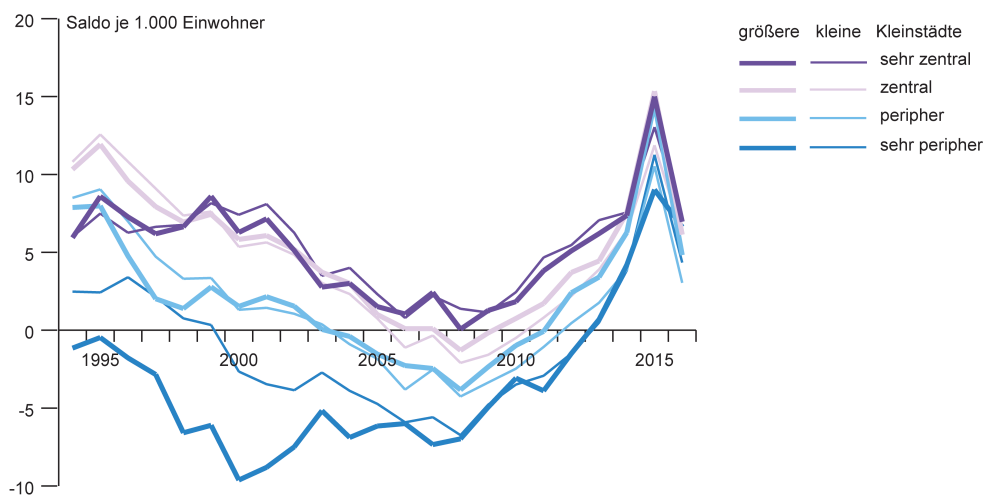


Abb. 5: Wanderungsbilanz der Kleinstädte nach Größe und Lage, 1994-2017 / Quelle: Laufende Raumbeobachtung des BBSR

2.3 Kleinstädte in der raumwissenschaftlichen Aufmerksamkeitslücke

Die Diskussionen in Wissenschaft und Planungspraxis über Trends und Herausforderungen der Raumentwicklung der letzten Jahre waren und sind stark durch Bezugnahmen auf *global cities*, Megastädte, Agglomerationsräume und „Schwarmstädte“ geprägt (Porsche 2015: 27). Die Situation kleinerer Städte und die sie prägenden Strukturen und Trends stehen meist im Schatten des viel diskutierten Großstadtwachstums und der neuen Bedeutung des Städtischen im Zeichen der Reurbanisierung (Brake/Herfert 2012). Generell gelten Kleinstädte der Stadtforschung in Deutschland als wahlweise zu ländlichen Räumen gehörend oder als nur verkleinerte Abbilder der Großstädte, die keine eigenständige Beachtung erfordern. Diese Vernachlässigung gilt für die Stadtgeographie (so auch Niedermeyer 2000: 88), in noch stärkerem Maße aber für die Stadtsoziologie (Hannemann 2004: 31-44) und die an Städten interessierte Geschichtswissenschaft (Zimmermann 2003: 18). Aber auch die Teildisziplinen, die sich in Deutschland aus soziologischer, geographischer oder planungswissenschaftlicher Perspektive für ländliche Räume interessieren, schenken Kleinstädten nur wenig und kaum systematische Beachtung. Weder in ihren agrarwissenschaftlich orientierten noch in ihren sozialkonstruktivistischen Spielarten sind urbane Strukturen von größerem Belang und so gelten Kleinstädte als der „vergessene Teil“ ländlicher Räume (Herrenknecht/Wohlfahrt 2004). Der ältere und gemeindetypenübergreifende Zugang einer „Siedlungssoziologie“ (Atteslander/Hamm 1974) hat sich nicht durchsetzen können, wenngleich in einer jüngeren Publikation durchaus von einer „Siedlungsgeographie“ (Borsdorf/Bender 2010) gesprochen wird.

Zwar nahm in Deutschland nach den politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen Anfang der 1990er Jahre und erneut mit der Diskussion um städtische Schrumpfungsprozesse ab etwa dem Jahr 2000 zeitweilig das Interesse an den Lebenszusammenhängen in Kleinstädten zu, doch erfolgte dies überwiegend einzelfallbezogen und regional begrenzt (z. B. SBB 1995; Niedermeyer 2000; Hannemann 2004; Steinführer/Kabisch 2004; Schlegelmilch 2006). Der Schwerpunkt lag dabei auf Kleinstädten in peripheren Lagen mit großen strukturellen Problemen, wohingegen Kleinstädte in zentralen, agglomerationsnahen Lagen, trotz sich hier vollziehender erheblicher Veränderungen, äußerst selten betrachtet wurden und weiterhin werden (als Ausnahme vgl. Brombach/Jessen 2005). Die Zahl wissenschaftlicher Studien und der Kreis der Kleinstadtforscherinnen und -forscher sind sehr übersichtlich geblieben. Auch die in regelmäßigen Abständen veröffentlichten Themenhefte renommierter Zeitschriften zur Sammelkategorie der Klein- und Mittelstädte¹ vermögen nur bedingt Abhilfe in Bezug auf die tradierten Wissensdefizite zu nicht-großstädtischen Siedlungstypen zu schaffen, da wahlweise generalisierte Aussagen über sehr unterschiedliche städtische Lebens- und Vergesellschaftungsformen auf lokaler und regionaler Ebene getroffen werden oder sich aus den präsentierten Einzelfallstudien nur bedingt verallgemeinerbare Erkenntnisse ableiten lassen. In jüngerer Zeit gab es zwar erneut mehr fachliche

1 Vgl. z. B. RaumPlanung 195/1-2018 „Stadtentwicklung jenseits der Großstädte“, Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 108/4-2017 „Small and Medium-Sized Towns in Europe“, Neues Archiv für Niedersachsen II/2017 „Klein- und Mittelstädte“ oder Forum Wohnen und Stadtentwicklung 3/2011 „Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten“.

und politische Aufmerksamkeit für Kleinstädte (z. B. BBSR 2018a; 2018b; 2019), doch stehen die Probleme und Veränderungen der Großstädte weiterhin im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses.

Kleinstädte fallen somit in eine systematische Aufmerksamkeitslücke der sozial- und planungswissenschaftlichen sowie geographischen Stadt- und Raumforschung. Dies hat unter anderem zur Folge, dass sich zahlreiche stereotype Vorstellungen über „die Kleinstadt“ bzw. „die Kleinstädter“ ohne belastbare empirische Basis hartnäckig halten. Das folgende Kapitel wird deutlich machen, dass dies nicht in jedem Falle an mangelnder Forschung liegt – sondern auch daran, dass viele Kleinstadtstudien keine breite Rezeption erfahren haben oder in Vergessenheit geraten sind (vgl. auch Herrenknecht/Wohlfahrt 2005b: 7).

3 **Forschungsstand und Forschungslücken nach Themenfeldern**

Um den Stand der Kleinstadtforschung zu erfassen, wurden relevante Aspekte kleinstädtischer Entwicklungen und Forschungslücken durch die Mitglieder des Ad-hoc-Arbeitskreises Kleinstadtforschung in einer interdisziplinären Zusammenschau identifiziert, diskutiert und zu Themenfeldern gebündelt. Tabelle 3 präsentiert das Ergebnis dieses Prozesses.

Kapitel 3: Themenfelder		
3.1 Urbanität und Ruralität	3.2 Demographische Strukturen und Entwicklungen	3.3 Sozialstruktur und soziale Beziehungen
3.4 Wohnen und sozialräumliche Differenzierung	3.5 Wirtschaftliche Entwicklung und Innovationsdynamiken	3.6 Mobilität
3.7 Digitale Transformation	3.8 Stadtplanung und Governance	3.9 Zentralität
Kapitel 4: Übergreifende methodische Fragen		
4.1 Methoden der Kleinstadtforschung		4.2 Datengrundlagen der Kleinstadtforschung

Tab. 3: Inhaltliche Schwerpunkte des Ad-hoc-Arbeitskreises Kleinstadtforschung / Quelle: Eigene Darstellung

Die in Tabelle 3 benannten Themenfelder werden in Kapitel 3 nach einem einheitlichen Vorgehen präsentiert: Ausgehend vom Forschungsstand gilt das Hauptaugenmerk jeweils den Wissensdefiziten. Der Frage der methodischen Zugänge und verwendeten Daten wird in Kapitel 4 nachgegangen.

Trotz der abgedeckten Themenvielfalt konnten mit diesem Vorgehen nicht alle wissenschaftlich relevanten Themen zu Kleinstädten erfasst, berücksichtigt und bearbeitet werden (beispielsweise fanden umweltbezogene und kulturelle Aspekte nur am Rande Beachtung). Die Themenwahl beruht auf der Übereinkunft der Beteiligten des Ad-hoc-Arbeitskreises Kleinstadtforschung und wurde vor dem Hintergrund kollektiver Relevanzsetzungen sowie der disziplinären und interdisziplinären Expertise gewählt.

Annett Steinführer

3.1 Urbanität und Ruralität

Viele Kleinstädte sind von einer Ambivalenz städtischer und ländlicher Vergesellschaftung gekennzeichnet: Je nach Blickwinkel lassen sie sich mit Kriterien von Urbanität oder über Merkmale von Ruralität beschreiben – bei aller Unbestimmtheit der Stadt-Land-Differenz. Eine explizite Auseinandersetzung mit dieser Ambivalenz steht in der Forschung aus. Während Urbanität eine etablierte und oft von einer Defizitdarstellung geprägte Perspektive auf die Kleinstadt beschreibt, bildet Ruralität ein zwar häufig anzutreffendes Stereotyp, doch ist sie für Kleinstädte in ihren lebensweltlichen Ausprägungen und Folgen kaum systematisch untersucht worden.

Forschungsstand

Urbanität ist ein Schlüsselkonzept der deutschsprachigen Stadtforschung, das normativ, konzeptionell-analytisch und qualitativ-generalisierend verwendet wird:

- > Ein normativ verwendetes, idealtypisches Verständnis von Urbanität hat sich in der Rezeption von Georg Simmels (1995 [1903]) und Louis Wirths (1974 [1938]) Konzeptualisierungen der Großstadt herausgebildet und wird bis heute in Lehrbüchern und Fachaufsätzen vermittelt. Dieses ist historisch begründet ausschließlich auf die Großstadt, wenn nicht sogar auf die Metropole, zugeschnitten und nur von dieser aus gedacht. „Das Land“ dient als Kontrastfolie und schließt die Kleinstadt meist mit ein.
- > Konzeptionell-analytisch definierte Hans-Paul Bahrdt (1998 [1961]) das Spannungsfeld von Öffentlichkeit und Privatheit als Merkmal der modernen Großstadt. Interaktionen in der Öffentlichkeit (idealtypisch: der Markt) sind flüchtig und austauschbar, und es treten nur Teile der Persönlichkeit miteinander in Interaktion. Die Privatheit (idealtypisch: die Familie) ist eine vor Eingriffen von außen geschützte Sphäre. Je stärker die beiden Sphären einander gegenüber und doch in Wechselbeziehung zueinanderstehen, desto größer ist Bahrds zufolge die Urbanität.
- > Qualitativ-generalisierend wird Urbanität als ubiquitäre Lebensweise der Moderne verstanden, die nicht an einen konkreten Ort gebunden ist. Urbanität gilt als qualitative Seite der quantitativen Verstädterung, die seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert die westlichen Gesellschaften vollständig überformte.

Aus einer stärker empirischen Perspektive wird kleinstädtische Urbanität in der Forschung wahlweise als defizitär oder als spezifisch (im Sinne von „besonders“) dargestellt. Von zentraler Bedeutung ist dabei das Merkmal der Überschaubarkeit, das fast immer im wissenschaftlichen Diskurs und in lebensweltlichen Selbstbeschreibungen verwendet wird, um Kleinstädte zu charakterisieren – sie sind „räumlich überschaubar“ und „sozial nah“ (Hannemann 2004: 312). Zu diesem Topos gehört auch das anhaltende Stereotyp des „Jeder kennt jeden“, wobei in dessen Negativinterpretation der Verweis auf (hohe) soziale Kontrolle nicht fehlen darf. Kritiker gehen hingegen

von einer „Überschaubarkeitsfiktion“ aus und verweisen stattdessen auf die Vielgestaltigkeit lokaler Vergesellschaftungsformen (Beetz 2017: 54 f.). Zahlreiche Arbeiten belegen das Vorhandensein unterschiedlicher Verkehrskreise in der Kleinstadt, wobei sich informelle und formelle Beziehungen oft vermischen. Eine weitergehende Interpretation schreibt Kleinstädten ein spezifisches lokales Sozialkapital zu. Dieses wirke stabilisierend und sei für eine besondere kleinstädtische Lebensqualität von Bedeutung (Hannemann 2004: 323 ff.; vgl. auch Kapitel 3.3). Burmeister und Rodenhäuser (2018: 40 ff.) sprechen von einer spezifischen „bürgergetragene[n] Urbanität“ in Kleinstädten. Durch die Vielzahl der Konnotationen könne das Verständnis von Urbanität jeweils vor Ort mit Leben gefüllt werden – auch in Kleinstädten (ebd.: 33).

Ruralität findet als „Ländlichkeit“ im deutschsprachigen Diskurs erst seit wenigen Jahren systematische Verwendung. Dies erfolgt vor allem in einem funktionalen und in einem konstruktivistischen Verständnis:

- > Funktional bezieht sich Ländlichkeit auf Strukturmerkmale ländlicher Räume, wie geringe Bevölkerungs- und Siedlungsdichte, ein hoher Anteil an land- und forstwirtschaftlichen Flächen sowie freiraumbezogenen Strukturen und die Dominanz von Siedlungen mit geringer oder fehlender Zentralität (Grabski-Kieron 2016: 826). Küpper (2016) definiert Ländlichkeit als „morphologisches, funktionales und relationales Kontinuum“ (ebd., 29) und operationalisiert sie über verschiedene Struktur- und Lagemerkmale.
- > Aus konstruktivistischer Perspektive wird Ländlichkeit (*rurality*) als „significant imaginative space“ (Cloe 2006: 18) verstanden, auf die damit einhergehende Heterogenität dieses Imaginationsraumes verwiesen und Ländlichkeit als „a multiplicity of social spaces overlapping the same geographical area“ (ebd.: 19) definiert. In diesem Verständnis ist Ländlichkeit nicht an „das Land“ gebunden. Stattdessen werden Orte durch konkrete soziale Praktiken als eher ländlich bzw. eher städtisch oder als hybride Räume erfahren, erlebt und angeeignet (Redepennin 2017).

Eine etablierte Ruralitätsperspektive auf die Kleinstadt gibt es nicht – stärker als vom Dorf oder vom Land her wird sie „von der Großstadt her gesehen, gedacht und in der Folge auch charakterisiert“ (Lanzinger 2003: 198). Dennoch finden sich in der Forschungsliteratur zahlreiche implizite und explizite Bezüge. Am prominentesten ist das Verständnis von Kleinstadt als Ort „zwischen“ Stadt und Land, als Ort, der ländliches und städtisches Leben zugleich ermöglicht (Steinführer 2016). Prägnant spricht Lanzinger (2003: 198) vom „Zwischenort“. Neben Urbanität wird in Stadtmarketingbemühungen immer auch ein gewisser Grad an Ländlichkeit als Argument für die Kleinstadt als die zumindest für bestimmte Lebenssituationen oder -entwürfe „bessere“ Stadt angeführt. Schließlich lässt sich für viele Kleinstädte im Ergebnis der Gemeindegebietsreformen der vergangenen Jahrzehnte von einer Verländlichung sprechen – immer mehr Dörfer werden Teil größerer administrativer Einheiten und ändern deren politische und stadt- wie sozialräumliche Realitäten (Steinführer 2018b).

Forschungsbedarf

An Einzelfallstudien über Kleinstädte herrscht kein Mangel (vgl. für einen guten Überblick: Herrenknecht/Wohlfahrt 2005a; 2005b). Doch sind diese überwiegend nicht als expliziter Beitrag zur Kleinstadtforschung angelegt und die Frage, inwiefern ihre Ergebnisse übertragbar oder gar generalisierbar sind, bleibt meist unbeantwortet. Oft wird darüber hinaus nicht deutlich, was vom Beschriebenen auf empirischer Evidenz beruht oder was einfach nur einen Eindruck oder auch ein Stereotyp wiedergibt.

Aus dem unterschiedlichen Charakter vieler Kleinstädte – auf einem Kontinuum von ländlich bis städtisch, mit einem ländlichen Umfeld oder durch ein nahe gelegenes Oberzentrum überformt – lässt sich eine Vielzahl offener Forschungsfragen ableiten: Wie steht es um das Selbstverständnis als Städter und Städterin? Welche Rolle spielt die Zuschreibung von Ländlichkeit in individuellen Definitionen von lokaler Lebensqualität? Welche Auswirkungen haben aktuell zu beobachtende Ambivalenzen der Kleinstadtentwicklung auf die kleinstädtische Urbanität und deren subjektive Wahrnehmung – wenn man etwa an den Widerspruch zwischen offensichtlichen Funktionsverlusten im Einzelhandel und Zentralitätsgewinnen im Zuge der Konzentration von Daseinsvorsorgeeinrichtungen oder das Bevölkerungswachstum von Kleinstädten im Einzugsbereich von Oberzentren und dessen soziale sowie sozialräumliche Konsequenzen denkt? Auch Fragen der Folgen von Gemeindegebietsreformen sind unbeantwortet: Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Kernstädten und eingemeindeten Ortschaften? Was bedeuten flächengroße Kleinstädte für den Alltag und die lokalen Identitäten in Kleinstädten? Schließlich lässt sich nach der Rolle des formalen Stadtstatus fragen, verbunden mit dem Interesse, ob entsprechende Statusänderungen heute noch einen symbolischen Wert für kleinstädtische Entscheidungsträgerinnen und -träger und die Bevölkerung haben.

Zusammenfassung

Die Kleinstadt als Siedlungstyp „zwischen“ Dorf („Land“) und Großstadt („Stadt“) ist als Topos in der Forschungsliteratur gut etabliert. Die ihr eigene Urbanität ist konzeptionell und teils auch empirisch gut aufgearbeitet. Dabei lassen der fast ausschließliche Fokus der (deutschen) Stadtforschung, insbesondere der Stadtsoziologie, auf die Großstadt und ihr normatives Urbanitätsverständnis die Kleinstadt per se als defizitär, wahlweise ländlich, erscheinen. Weniger eindeutig ist die Forschung zur Ruralität kleiner Städte. Hier reicht das Verständnis von einer Konzeptualisierung als „bessere“ Stadt bis hin zu Tendenzen der Verländlichung kleiner Städte. Wie es sich empirisch-lebensweltlich – jenseits siedlungsstruktureller und baulicher Charakteristika – mit kleinstädtischer Urbanität und Ruralität sowie ihrem Verhältnis zueinander verhält, ist ein wesentliches Forschungsdesiderat.

Tim Leibert

3.2 Demographische Strukturen und Entwicklungen

Die siedlungsstrukturelle, administrative und sozioökonomische Heterogenität der Kleinstädte (vgl. Kapitel 2.2) lässt die Existenz eines spezifischen „Kleinstadttyps“ der Bevölkerungsentwicklung unwahrscheinlich erscheinen. Stattdessen ist von sehr unterschiedlichen demographischen Strukturen, Mustern und Trends auszugehen. Vor diesem Hintergrund ist eine sorgfältige bundesweite demographische Bestandsaufnahme inklusive einer Typisierung der Kleinstädte notwendig.

Forschungsstand

Nach der demographischen Grundgleichung ergibt sich die Entwicklung der Einwohnerzahl einer Raumeinheit über einen bestimmten Zeitraum aus dem Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und dem Wanderungssaldo. Bei der Analyse der Wanderungsmuster kann zwischen Binnen- und internationalen Wanderungen unterschieden werden, außerdem ist die Alters- und Geschlechtsselektivität zu berücksichtigen (Leibert 2016). Die zukünftige Bevölkerungsentwicklung ist in hohem Maße durch die Altersstruktur vorgezeichnet, weshalb zur Beschreibung der demographischen Lage der Kleinstädte auch eine Analyse des Altersaufbaus der Bevölkerung gehören sollte.

Arbeiten mit demographischer Fragestellung, die dezidiert Kleinstädte untersuchen, sind eher selten. In besonderem Maße sind dabei Kleinstädte in zentralen Lagen als „blinder Fleck“ zu bezeichnen (vgl. aber BBSR o. J. c). Das vorhandene Wissen über demographische Strukturen und Prozesse in Kleinstädten speist sich aus bundesweiten oder teilräumlichen Untersuchungen auf der Gemeindeebene (z. B. Herfert/Osterhage 2011; Wolff/Leibert 2016; Wegweiser Kommune²). Ebenfalls selten sind Studien, die Bevölkerungsbewegungen und -strukturen auf der Ortsteilebene untersuchen, wie dies unter anderem im Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) Regionale Daseinsvorsorge³ der Fall war. Die Gründe für diese Fehlstelle liegen in der Datenlage: Kleinräumige Bevölkerungsdaten sind nur über die kommunalen Melderegister verfügbar (vgl. auch Kapitel 4.2). Zahlreiche Studien liegen wiederum zu demographischen Fragestellungen in ländlichen Räumen auf der Landkreisebene vor, in denen jedoch nicht im Detail auf die jeweiligen demographischen Besonderheiten von Kleinstädten und Landgemeinden eingegangen wird. Generell ist zu konstatieren, dass insbesondere zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung in Kleinstädten noch erheblicher Forschungsbedarf besteht.

Neben dem Problem der fehlenden Daten ist das Problem der „kleinen Zahlen“ eine besondere methodische Herausforderung bei demographischen Analysen in Kleinstädten: Bestimmte Ereignisse treten vergleichsweise selten ein. So können die in der demographischen Forschung häufig verwendeten, aussagekräftigen Indikatoren, wie

² www.wegweiser-kommune.de (29.10.2019).

³ www.regionale-daseinsvorsorge.de (29.10.2019).

die Lebenserwartung oder die Zusammengefasste Fertilitätsrate, aufgrund fehlender Daten auf der Ebene der Kleinstädte nicht berechnet werden oder sind anfällig für die Verzerrung durch singuläre oder Zufallseinflüsse.

Arbeiten zu Binnenwanderungsmustern betrachten häufig den Zusammenhang zwischen demographischer und wirtschaftlicher Entwicklung. Ökonomische Restrukturierungen und die damit einhergehenden Arbeitsplatzverluste lösen alters- und geschlechtsspezifische Abwanderungsprozesse aus und setzen so eine soziodemographische Abwärtsspirale in Gang (Weber/Fischer 2010). Abwanderung kann mithin als ein „Abstimmungsprozess mit den Füßen“ über die Zukunftsfähigkeit einer Kleinstadt oder einer ganzen Region aufgefasst werden (Bernt/Liebmann 2013: 220). Das Primat des Ökonomischen wird jedoch zunehmend in Frage gestellt, da Wanderungsmuster, -motive und -praktiken „much muddier and more complex“ (Halfacree 2004: 243) erscheinen, als es rein ökonomische Erklärungen nahelegen.

Der Komplex Migration und Integration ist die am dezidiertesten aus Kleinstadtperspektive untersuchte Fragestellung. Bei den vorliegenden Arbeiten handelt es sich vorrangig um qualitative Fallstudien, die einen differenzierten Überblick über die mit der Zuwanderung ausländischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger verbundenen Chancen und Herausforderungen bieten (z.B. Reimann/Kichhoff/Pätzold et al. 2018; Weidinger/Kordel/Pohle 2016). Dabei wird deutlich, dass eigene (theoretische) Modelle zur Erfassung der Beweggründe der internationalen Zuwanderung und der Alltagssituationen der Migrantinnen und Migranten notwendig sind, da sich die Rahmenbedingungen in Kleinstädten und Landgemeinden deutlich von großstädtischen Mustern unterscheiden (Nadler 2012). Bei der Zuwanderung von Geflüchteten und Asylsuchenden in ländliche Räume spielen staatliche Regulierungspolitiken und räumliche Verteilungsmechanismen eine zentrale Rolle (Weidinger/Kordel/Pohle 2016; Glorius 2017). Neben dieser „gesteuerten“ Zuwanderung sind Kleinstädte und Landgemeinden aber auch Wanderungsziele verschiedenster Gruppen, etwa von Arbeitsmigrantinnen und -migranten (Nienaber/Frys 2012) oder *rural gentrifiers* (Reichert-Schick 2016).

Forschungsbedarf

Das weitgehende Fehlen einer demographischen Kleinstadtforschung ist als zentrale Fehlstelle zu konstatieren. Es gibt zwar ein wissenschaftliches Interesse an demographischen Entwicklungen in ländlichen Räumen bzw. in Stadtregionen. Dabei wird die Kleinstadt zumeist als Teil des ländlichen bzw. suburbanen Raums angesehen und nicht als eigene siedlungsstrukturelle Kategorie untersucht. Wünschenswert wären mehr qualitative Arbeiten, vergleichende Fallstudien sowie regelmäßige detaillierte bundesweite Analysen der Bevölkerungsentwicklung und -struktur auf der Gemeindeebene oder einer anderen kleinteiligen Betrachtungsebene (z.B. Rasterzellen). Dabei sollten innovative Datenquellen erschlossen sowie Erhebungsmethoden und Analyseverfahren entwickelt werden, mit denen auch die innergemeindliche Bevölkerungsentwicklung analysiert werden kann (vgl. auch Kapitel 4). Eine methodische Herausforderung ist die Bildung von Zeitreihen vor dem Hintergrund von Gemeindegebietsreformen.

Qualitative und quantitative Arbeiten sollten die Komplexität, Vielschichtigkeit und Nicht-Linearität von Wanderungen theoretisch, methodisch und konzeptionell stärker berücksichtigen und auch die Eingebundenheit der Wandernden (und Bleibenden) in soziale Netzwerke betrachten. Immobilität und *rural staying* sind als häufig ignorierte und zum Teil negativ belegte Teilprozesse ländlicher und kleinstädtischer Migrationsregime (Stockdale/Haartsen 2018) stärker in den Fokus zu rücken, z. B. mit Hinblick auf die Rolle von Ortsbindungen im Wanderungsprozess und den Einfluss von Stigmatisierungen und Marginalisierungen der Immobilen. Zur Frage, wie die (Re-)Integration von Neubürgerinnen und -bürgern in Kleinstädten ‚funktioniert‘, liegen zwar schon einige Studien vor, eine Systematisierung der Ergebnisse steht jedoch noch aus. In der Regel werden auch nur bestimmte Gruppen von Zuziehenden behandelt (z. B. Geflüchtete, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Rückwandererinnen und Rückwanderer). Vor diesem Hintergrund ist noch herauszuarbeiten, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen von Zugezogenen bestehen. Der gesellschaftliche Megatrend der Alterung begründet schließlich die Notwendigkeit, das Thema „Altern in Kleinstädten“ intensiver zu beforschen, sowohl aus der Perspektive der natürlichen Bevölkerungsentwicklung (Raummuster von Mortalität und Morbidität) als auch aus der Mobilitätsperspektive (z. B. Reurbanisierung kleiner Städte durch Ruhesitzwanderungen und Zuzug in Senioreneinrichtungen, vgl. Steinführer/Kohring 2019).

Zusammenfassung

Die vorrangige Aufgabe der Kleinstadtforschung besteht darin, mit den Narrativen von „Überschaubarkeit“ und einer vergleichbar hohen sozialstrukturellen Homogenität von Kleinstädten kritisch wie konstruktiv umzugehen. Der Einzelfall ist daraufhin zu prüfen. Eine Allgemeingültigkeit muss solchen Erzählungen aber abgesprochen werden (vgl. Kapitel 2.1 und 2.2). Dabei ist insbesondere die in vielen Forschungsarbeiten festzustellende Tendenz zu hinterfragen, Kleinstädte und Landgemeinden undifferenziert als Teil „des ländlichen Raums“ zu betrachten. Beim Themenkomplex Demographie wird deutlich, dass Kleinstädte in jeder Hinsicht ein heterogener, diverser und komplexer Forschungsgegenstand sind, der die Raumwissenschaften vor vielfältige theoretische, methodische und konzeptionelle Herausforderungen stellt und die Entwicklung neuer Modelle und Ansätze zur Erschließung neuer Datenquellen erforderlich macht. Notwendig ist zudem eine interdisziplinäre Herangehensweise, mit der beispielsweise das Zusammenwirken verschiedener Mobilitätsformen (z. B. residentieller, zirkulärer und virtueller Mobilität; vgl. auch Kapitel 3.6) erklärt werden könnte.

Annett Steinführer

3.3 Sozialstruktur und soziale Beziehungen

Soziale Ungleichheiten und ihre räumliche Verortung sind ein zentrales Thema der Stadtforschung, setzt doch eine Untersuchung sozialräumlicher Differenzierungsprozesse und daraus resultierender Segregationsmuster (vgl. Kapitel 3.4) Wissen über die Sozialstruktur der Bevölkerung und ihre Veränderungen im Zeitverlauf voraus. Kleinstädte, das lässt sich vorwegnehmen, bildeten und bilden keinen Schwerpunkt dieser Forschungsbemühungen. Weitaus häufiger als für Großstädte werden aber Fragen (bzw. Thesen) zu den sozialen Beziehungen in Kleinstädten thematisiert, die in ihrer Tendenz – große Nähe, hohe Vertrautheit – geradezu als Topos der Forschung zu bezeichnen sind.⁴

Forschungsstand

Die Sozialstruktur kleiner Städte kann ohne Übertreibung als *der blinde Fleck* der Kleinstadtforschung bezeichnet werden. Es ist auffällig, dass ein Kapitel „Sozialstruktur“ fast nie Bestandteil der vorliegenden Fallstudien ist. Zwar lassen sich Datenprobleme als wesentlicher Grund für diese Vernachlässigung anführen, doch scheint auch die Vorstellung von der Kleinstadt als vermeintlich einheitlicher Sozialraum eine Rolle zu spielen. Empirisch abgesicherte Aussagen über heutige kleinstädtische Gesellschaften in Deutschland lassen sich nicht treffen – weder entlang vertikaler Kriterien, beispielsweise nach sozioökonomischem Status oder sozialen Schichten, noch in einer horizontalen Perspektive, etwa nach Lebensstilen (als Ausnahmen vgl. Grötzbach 1963 auf der Grundlage von Adressbüchern sowie Luckmann 1970 und Hannemann 2004 auf Befragungsbasis). Die einzige und in jüngerer Zeit häufiger untersuchte Ungleichheitsdimension bildet die ethnische Zugehörigkeit bzw. geographische Herkunft. Die hauptsächlich berücksichtigten Gruppen sind Flüchtlinge und Vertriebene unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, Gastarbeiter aus der Türkei und Vietnam in der Zeit des Arbeitskräftemangels in der Bundesrepublik bzw. der DDR sowie die seit den 1980er Jahren auch in Kleinstädten wichtiger werdende Gruppe der (Spät-)Aus-siedlerinnen und -Aussiedler (Luckmann 1970; Boos-Krüger 2005; Alisch/May 2011; Landua/Kirchhoff 2018). Ein 2018 abgeschlossenes Projekt des Deutschen Instituts für Urbanistik zeigt, dass es mit einigen Anstrengungen möglich ist, Einwohnermelde-register kleinräumig nach Staatsangehörigkeit, Herkunftsländern, Alter, Geschlecht, Familienstatus und Religionszugehörigkeit auszuwerten – für eine tiefere Analyse sozial(räumlich)er Ungleichheiten fehlen jedoch relevante Daten, etwa zum Bezug staatlicher Transferleistungen (Landua/Kirchhoff 2018: 147, 161).

Der Schwerpunkt der Forschung seit den 1990er Jahren lag auf Kleinstädten mit strukturellen ökonomischen Problemen und den damit verbundenen alters- und sozial selektiven Abwanderungen. In diesen Arbeiten finden sich zahlreiche Hinweise auf eine soziale Entmischung der betroffenen lokalen Gesellschaften sowie auf ein vergleichsweise hohes Niveau an sozialen Problemlagen (z. B. Hannemann 2004; Steinführer/Kabisch 2004; Beetz 2012; Burdack 2013; Kühn 2015).

4 Die Autorin dankt Sara Schiemann (Universität Rostock) für wertvolle Hinweise zu diesem Text.

Weitaus häufiger als soziale Ungleichheiten werden in der Literatur die *sozialen Beziehungen* von Kleinstädterinnen und Kleinstädtern thematisiert. Als typisch kann folgende Aussage gelten: „Zwar kennt auch in der Kleinstadt nicht mehr jeder jeden, doch sind die Sozialbeziehungen *noch* durch Eigenschaften geprägt, die eher dem sozialen Leben auf dem Lande zugeschrieben werden: intensivere Nachbarschaftskontakte, ein höheres Gewicht nicht formalisierter Beziehungen und auf persönliche Bekanntheit gestützte kommunale Entscheidungs- und Handlungsmodi, aber auch größere soziale Kontrolle und stärkere Sanktionierung abweichenden Verhaltens“ (Brombach/Jessen 2005: 477; Hervorhebung nicht im Original). Die Kleinstadt wird hier als vormoderne lokale Vergesellschaftungsform dargestellt (ähnlich auch Pätzold 2018b: 85) – und nicht aufgrund genuiner Merkmale, sondern mit dem Stilmittel des Komparativs als Kontrast zu größeren Städten charakterisiert. In vielen Darstellungen lässt sich der Eindruck gewinnen, die Kleinstadt interessiere nicht als konkreter Sozialraum, sondern eher als Topos – und in der Tat dürfen Hinweise auf den (großen) sozialen Zusammenhalt (z.B. BBSR 2013: 16), die „noch weitgehend funktionierende[n] soziale[n] Netzwerke“ (so Grüger 2004: 65) und die (hohe) soziale Kontrolle in Kleinstädten in vielen Studien nicht fehlen (z.B. Kolb 2007: 29). Zwar mögen diese Aussagen im Einzelfall nicht falsch sein – ob sie aber für jede Kleinstadt gelten und, vor allem, ob die häufig normativen Bewertungen im Vergleich zu anderen Siedlungstypen (insbesondere Großstadt und Dorf) einer empirischen Überprüfung standhalten würden, ist zu bezweifeln. Selbst eine fundierte Studie wie die von Hannemann (2004) kann keine belastbaren Aussagen über Kleinstädte etwa im Vergleich zu Großstädten ziehen, weil letztere kein Gegenstand der Untersuchung waren. Eine neuere Studie im Auftrag des BBSR schlägt auf der Basis einer Expertenbefragung vor, „eher von einem Kontinuum unterschiedlicher sozialer und räumlicher Gesamtkonstellationen auszugehen, entlang dessen Sozialbeziehungen zunehmend abstrakter und ‚unpersönlicher‘ werden“ (Burmeister/Rodenhäuser 2018: 36). Trotzdem wird auch hier die These eines besonderen kleinstädtischen Musters des Zusammenlebens, das eher von persönlichen Beziehungen und einer großen Vertrautheit gekennzeichnet sei, vertreten (ebd.: 36 f.) – erneut fehlen die empirischen Vergleichsstudien mit anderen Siedlungstypen, die solche Thesen über kleinstädtische Spezifika oder aber die pauschale Zuordnung von Kleinstädten zu ‚ländlichen‘ Vergesellschaftungsformen (an denen ebenso gehörige Zweifel angebracht sind) rechtfertigen.

Kleinstädtische Sozialbeziehungen interessieren nicht nur im Vergleich zu anderen Siedlungstypen. Vielmehr gab es verschiedentlich Versuche, mit dem Konzept des *Sozialkapitals* kleinstädtische Spezifika zu begründen. Sozialkapital wurde dabei unter anderem als sozialer Zusammenhalt, als soziale Netzwerke (mit einem Schwerpunkt auf deren informellen Charakter) oder als Krisenbewältigungskapazität – und damit eine besondere endogene Ressource kleiner Städte – konzeptualisiert. Es manifestiere sich etwa in Vereinen und (damit) im lokalen bürgerschaftlichen Engagement (Hannemann 2004; Borsig 2010). Damit verbinden sich erneut Hinweise auf lokalpolitische Besonderheiten von Kleinstädten, etwa durch die höhere Wahrscheinlichkeit eines direkten Aufeinandertreffens der Bevölkerung und der lokalen Verwaltungs- und Politikeliten sowie die vielfältige Einbindung letzterer in unterschiedliche Netzwerke vor Ort (Hannemann 2004: bes. 324 f.; Rüdiger 2012: 115; vgl. auch Kapitel 3.8).

Forschungsbedarf

Da es nahezu keine Studien zur Sozialstruktur von Kleinstädten gibt, ist im Grunde jede sozialstrukturell informierte Analyse willkommen, denn wie sonst sollen etwa fundierte Aussagen über die künftig notwendige Daseinsvorsorgeausstattung getroffen werden? Erforderlich ist eine Kleinstadtforschung, die:

- a soziale Strukturen und Prozesse in Kleinstädten empirisch – und zwar sowohl qualitativ als auch quantitativ – analysiert,
- b sich für Fragen sozialer Ungleichheit kleinstädtischer Gesellschaften in unterschiedlichen vertikalen und horizontalen Dimensionen interessiert,
- c nicht nur Kommunen mit langjährigen wirtschaftlichen Strukturproblemen und alters- und sozial selektiver Abwanderung, sondern auch wachsende und metropolennahe Kleinstädte berücksichtigt,
- d vergleichende Untersuchungen zwischen verschiedenen Siedlungstypen vornimmt und so
- e althergebrachte und stets von Neuem wiederholte und auf diese Weise reproduzierte Kleinstadt-Stereotypen (z.B. zum gesellschaftlichen Zusammenhalt oder zur sozialen Kontrolle) hinterfragt und empirisch differenziert.

Das Argument fehlender kleinräumiger sowie themenrelevanter Daten ist gewichtig, darf aber nicht dazu führen, dass vorhandene sekundärstatistische und Befragungsdaten nicht schon jetzt adäquat ausgewertet werden (vgl. auch Kapitel 4).

Zusammenfassung

Sozialstrukturell ist die Kleinstadt eine *terra incognita*. Dies gilt nicht nur für das Gesamtbild der Kleinstädte in Deutschland. Vielmehr ist das Thema auch in der Vielzahl der vorliegenden Fallstudien fast nie präsent. Eine in der Literatur zumindest häufiger thematisierte Frage ist die nach den sozialen Beziehungen in Kleinstädten – nicht aber, weil sich darauf ein spezifisches wissenschaftliches Erkenntnisinteresse richtet, sondern weil die Kleinstadt auch in dieser Dimension als Hybrid „zwischen“ Dorf und Großstadt verortet werden soll. Trotz einzelner Untersuchungen insbesondere zur ethnischen Komposition kleinerer Städte existieren für die beiden betrachteten Themenbereiche mehr Vermutungen (wahlweise: Stereotypen) als empirisch belastbare Aussagen.

Katrin Großmann

3.4 Wohnen und sozialräumliche Differenzierung

Das Forschungsfeld „Wohnen und sozialräumliche Differenzierung in Kleinstädten“⁵ wird von drei Diskursen dominiert, während gleichzeitig tatsächliche Forschungsarbeiten selten sind. Erstens ist das der problemorientierte Diskurs der Praktikerinnen und Praktiker, der Aufmerksamkeiten auf selektive Probleme lenkt. Zweitens sind dies wenig geprüfte Mythen über die Besonderheiten von Kleinstädten wie historisch gewachsene (idyllische) Baustrukturen und eine besondere Wohn- und Lebensqualität. Drittens ist der wissenschaftliche Begriffsapparat rund um das Thema Wohnen durch eine großstädtische Brille entstanden und bildet deshalb kleinstädtische Lebenswelten kaum ab.

Forschungsstand

Wohnforschung zu Kleinstädten folgte in den vergangenen Jahrzehnten häufig praxispolitischen Fragestellungen: von der Wohnraumvorsorge in den Jahren nach 1945 über die Suche nach baulichen Leitbildern für die „moderne ländliche Kleinstadt“ in den 1950er bis 1970er Jahren bis zum Bedrohungsszenario schrumpfender Kleinstädte in Ost wie West ab etwa dem Jahr 2000 (Herrenknecht/Wohlfahrt 2005b: 111; Zimmermann 2003). Aktuell sind die Revitalisierung der Innenstädte (BBSR 2015) oder die Bedeutung des Wohnangebots im Fokus: Angebote für junge Familien werden als Garant von Zukunft gesehen, barrierefreies Bauen für Senioren als aktuelle Gegenwartsaufgabe (Steinführer/Küpper/Tautz 2012; BBSR 2017b).

Die Baustrukturen – und damit die Wohngebietstypen – zählen zu den Gemeinsamkeiten vieler Kleinstädte. Dazu gehören ein historisch gewachsenes Stadtbild mit im Zentrum geschlossenen, mehrgeschossigen Bebauungsformen, die ihnen die städtische Prägung verleihen (Beetz 2012: 49; Hannemann 2004: 306 ff.). Bereits Grötzbach (1963) unterscheidet für süddeutsche Kleinstädte typische Wohngebiete, so die innere und äußere Altstadt, teilweise als Werksiedlungen gebaute Arbeiterquartiere sowie die äußeren Stadtteile, meist Einfamilien- oder Reihenhaussiedlungen der Nachkriegszeit. Dazu kommen die eingemeindeten Dörfer. Seit den 1960er Jahren entstanden neue Wohngebiete, in Westdeutschland als Mehrfamilienhausbebauung oder als Einfamilienhaussiedlungen. In Ostdeutschland wurden diese vor allem als Mehrfamilienhaussiedlungen gebaut, zunächst 3- bis 4-geschossige sogenannte Altneubauten in Zeilenbauweise, später kleinere Großwohnsiedlungen in Plattenbauweise als kompakte Siedlungen oder wenige zusammenhängende Blocks (unter anderem BBSR 2015: 32 f.; Hannemann 2004: 65-69).

Während in Großstädten Mietverhältnisse überwiegen, sind Kleinstädte aufgrund des höheren Anteils an Ein- und Zweifamilienhäusern stärker durch Eigentum geprägt. Die Bestandsaufnahme des BBSR in Klein- und Mittelstädten (Gatzweiler/Adam/Milbert et al. 2012: 35 ff.) sagt zum Wohnstatus im Grundsatz aus, dass die Konzentration von Ein- und Zweifamilienhausgebieten mit zunehmender Stadtgröße abnimmt. Durch

5 Dieser Text entstand in Zusammenarbeit mit Kerstin Schenkel (Fachhochschule Erfurt).

den höheren Anteil von Mehrfamilienhäusern lagen die Wohneigentumsanteile in Ostdeutschland zu Beginn der 2000er Jahre in den von Hannemann (2004) befragten Kleinstädten mit 50% unter dem Anteil der alten Länder (ebd.: 198).

Als besondere Qualität des Sozialraums Kleinstadt wird wiederholt ein hohes Sozialkapital benannt (Baumgart/Flacke/Grüger et al. 2004; Hannemann 2004; vgl. auch Kapitel 3.3), gepaart mit einer hohen Wohn- und Lebensqualität „jenseits aller Ideologien und Kleinstadtromantik“ (Dehne/Hannemann 2007: 172; vgl. auch Gatzweiler/Meyer/Milbert 2003; Beetz 2012). Kleinstädte seien positiv erlebbar und hätten hohe Wohnumfeldqualitäten wie Naturnähe, Nachbarschaft und sozialer Zusammenhalt. Dazu verfügten sie über eine gewisse besondere Urbanität: langsam und kinderfreundlich, mit kurzen Wegen und hohem Vertrautheitsgrad (BBSR 2013; Burmeister/Rodenhäuser 2018). Die positiven Beschreibungen runden Aspekte wie meist niedrigere Lebenshaltungskosten, mehr Zeit, geringere Reizüberflutung, mehr Raum, Ruhe und Sicherheit als in der Großstadt ab (Burmeister/Rodenhäuser 2018).

Während die hohe Wohnzufriedenheit als belegt gelten kann (z. B. Sturm/Walther 2010), muss die Annahme, dass Kleinstädte wenig sozialräumlich differenziert seien (z. B. Schmidt-Lauber 2010: 22), in den Bereich der Mythen verwiesen werden. Tatsächlich sind die klassischen Themen der wohnbezogenen Stadtforschung wie Quartierskarrieren, Segregation und sozialer Zusammenhalt für Kleinstädte weitgehend eine *black box*. Neben fehlender Aufmerksamkeit seitens Wissenschaft und Praxis mangelt es auch an kleinräumigen Daten, die eine Beobachtung etwa von sozialräumlicher Segregation möglich machen würden. Seltene Arbeiten zeigen, dass auch kleinstädtische Gesellschaften sozialräumliche Ungleichheiten aufweisen, die eng mit den Baustrukturen verbunden sind (Grötzbach 1963; Luckmann 1970; Großmann/Buchholz/Buchmann et al. 2014). Das 2018 abgeschlossene Projekt „Vielfalt in den Zentren von Klein- und Mittelstädten – sozialräumliche Integration, städtische Identität und gesellschaftliche Teilhabe“⁶ des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) zeigte, dass Quartiere mit einer hohen Konzentration sozialer Problemlagen existieren und eine Stigmatisierung von Quartieren auch hier zu finden ist (Pätzold 2018a; Landua/Kirchhoff 2018). Quartiereffekte bleiben in der Forschung jedoch ein Großstadthema.

Die Wohn- und Lebenssituation in Kleinstädten unterliegt verschiedenen Entwicklungsdynamiken, die auf den Wohnungsmärkten aktuell zur Gleichzeitigkeit gegenläufiger Entwicklungen führen (unter anderem von Bodelschwingh/Ulrich/Wieland 2017). Während Kleinstädte in zentralen Lagen bzw. im Einzugsbereich wachsender Großstädte eher an „Wachstumsschmerzen“ leiden, etwa der Ausweisung neuer Baugebiete und damit zusammenhängender Flächeninanspruchnahme, sind Kleinstädte in strukturschwachen Regionen seit Langem eher mit Schrumpfung konfrontiert. Wohnungsl Leerstände und Desinvestition sind die Folge, aber auch ein Ausdünnen von Bildungs- und Kultureinrichtungen, Versorgung und Einzelhandel sowie von Mobilitätsangeboten (Bojarra-Becker/Franke/zur Nedden 2017: 4; Steinführer/Küpper/Tautz 2012). Anders als in Großstädten sind in Kleinstädten oft die historischen Kerne von Wohnungsleerstand betroffen, so dass auch der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens

⁶ <https://vielfalt-in-stadt-und-land.de> (29.10.2019).

brach fällt. Insbesondere die Abwanderung junger Erwachsener und ökonomisch starker Gruppen schwächt das soziale Gefüge der Städte, woraus Folgeeffekte entstehen. Seit Längerem wird in Debatten um Schrumpfungsprozesse versucht, mit dem Begriff der Peripherisierung Schrumpfung weniger als räumlichen Zustand, denn als sozial-räumlichen Prozess zu konzeptualisieren (Kühn/Weck 2012: 24).

Forschungsbedarf

Die wichtigsten Forschungsthemen sind:

- > Differenzierung kleinstädtischer Wohnungsmärkte innerhalb und zwischen Kleinstädten entsprechend ihrer Entwicklungsdynamiken, auch in der Interaktion mit regionalen und großstädtischen Wohnungsmärkten,
- > Entwicklungspfade von Stadtteiltypen (baulich sowie sozial-demographisch), Segregationsmuster und -prozesse im lokalen und regionalen Kontext,
- > Wohnpräferenzen und Wohnstandortentscheidungen, Wohntrends in Kleinstädten, dabei Berücksichtigung gesellschaftlicher Entwicklungen wie Altersarmut oder Digitalisierung, Veränderung von Haushaltsformen, Fragen der Identität/ Ortsbindung sowie
- > sozialer Zusammenhalt, Heterogenisierung von Kleinstädten, Konflikte und sozialer Wandel im Wohnumfeld, Nachbarschaftsbeziehungen.

Zusammenfassung

Kleinstadtforschung zum Thema Wohnen und sozialräumliche Differenzierung muss sich zugleich von gängigen Mythen, von der Großstadtforschung und von den Problemheuristiken der Praxis emanzipieren. Während Forschung wiederholt eine besondere Wohn- und Lebenszufriedenheit in Kleinstädten belegt, ist das Wissen um die Differenziertheit ihrer Immobilien- und Wohnungsmärkte sowie der darauf bezogenen Nachfrage und zu Wohntrends selektiv. Besonders groß sind die blinden Flecken der Kleinstadtforschung zur sozialräumlichen Entwicklung, zu sozialen Ungleichheiten und zum sozialen Zusammenhalt sowie zur Quartiersentwicklung außerhalb der Innenstädte.

Heike Mayer

3.5 Wirtschaftliche Entwicklung und Innovationsdynamiken

Die Wirtschaft von Kleinstädten wurde in der Wirtschaftsgeographie bisher nur unzureichend untersucht. Dabei haben sich kleinere Städte seit der Jahrtausendwende sehr positiv entwickelt. In Deutschland konnte die Gruppe der Kleinstädte die Anzahl der Arbeitsplätze von 2000 bis 2016 um 14% steigern (BBSR 2018a). Damit befinden sich die Kleinstädte gleichauf mit den Großstädten. Angesichts der positiven Entwicklung von Kleinstädten muss die Annahme hinterfragt werden, dass städtische Größe automatisch zu wirtschaftlichem Erfolg führt (Camagni/Capello/Caragliu 2014; Frick/Rodríguez-Pose 2017). Nicht nur städtische Größe und somit Agglomerationsvorteile sind entscheidend, sondern andere Faktoren wie wirtschaftliche Struktur, Vernetzung, Innovation und lokale Strategien.

Forschungsstand

Die wirtschaftliche Struktur von Kleinstädten ist vielfältig. Es gibt nur wenige Studien, die diese große Heterogenität systematisch untersuchten. In einer europaweiten Studie (Hamdouch/Demaziere/Banovac 2017; Servillo/Atkinson/Smith et al. 2014) wurden drei spezifische wirtschaftliche Profile identifiziert: So gibt es Städte, in denen die residentielle Ökonomie überwiegt und deren Wirtschaft vorwiegend die lokale Nachfrage abdeckt. Residentielle Ökonomien beinhalten Dienstleistungen und ökonomische Aktivitäten rund ums Wohnen. Andere Kleinstädte haben eine produktions- und exportorientierte Wirtschaft. Als dritter Typ wurden Kleinstädte identifiziert, deren Wirtschaftsstruktur diversifiziert ist und die einen Mix von residentiellen, produktiven und komplementären wissensbasierten Sektoren aufweisen (Hamdouch/Demaziere/Banovac 2017). Studien aus der Schweiz bestätigen diese Befunde und zeigen, dass die kleinstädtische Wirtschaft sehr spezialisiert sein kann (Meili/Mayer 2017). Forschung zur Funktion von Kleinstädten als Anker für das Umland greift den Aspekt der Spezialisierung auf. So wurde gezeigt, dass die Wirkung ins Umland von der sektoralen Spezialisierung der kleinstädtischen Wirtschaft abhängt und nicht immer positiv ist (Schmid 2010). Die Firmen- und Branchenstruktur und insbesondere die Verknüpfung in globalen Netzwerken wurde bislang noch zu wenig untersucht und ist durch die Datenlage limitiert.

Kleinstädte in zentralen Lagen unterscheiden sich von jenen in peripheren Lagen hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Während die Beschäftigtenentwicklung in Kleinstädten in zentralen Lagen im Zeitraum 2000 bis 2016 sehr positiv verlaufen ist, hat sie sich in peripheren Lagen eher ungünstig entwickelt. Hier konnten die Verluste der Jahre 2000 bis 2005 in den Jahren danach nicht ausgeglichen werden (BBSR 2018a). Allerdings muss festgehalten werden, dass eine zukunftsfähige Wirtschaft, welche insbesondere auf lokale Potenziale setzt, in den peripheren Lagen als Potenzial gesehen wird (BBSR 2018b).

Kleine und mittlere Unternehmen, aber auch Großbetriebe spielen eine wichtige Rolle in Kleinstädten. Sie bieten einerseits Arbeitsplätze und generieren Wertschöpfung im Sinne von Ausgaben, die sie in der Kleinstadt direkt und indirekt (z. B. über Löhne) leisten, andererseits sind die Unternehmerinnen und Unternehmer wichtige Akteure

der Stadt- und Regionalentwicklung. Eine aktuelle Studie des Leibniz-Instituts für Länderkunde (IfL) im Auftrag des BBSR untersucht die Präsenz und Wirkung von sogenannten Hidden-Champion-Firmen in Kleinstädten in peripheren Lagen in Deutschland (BBSR o. J. b). *Hidden Champions* sind Weltmarktführer, die eher unbekannt, aber international und innovativ tätig sind. Ihre Firmengröße variiert stark (35 Beschäftigte bis über 25.000 Beschäftigte weltweit). Die Studie zeigt, dass Hidden Champions durchaus relevant sind für Kleinstädte, insbesondere auch für solche in peripheren Lagen (Vonnahme/Graffenberger/Görmar et al. 2018: 38 ff.). Die Entwicklung der Kleinstadt kann stark von diesen Firmen abhängen, falls die Hidden Champions eine dominante Rolle spielen.

Innovationsdynamiken wurden bis jetzt hauptsächlich mit einer urbanen, (groß)städtischen Perspektive analysiert (Shearmur 2017). Die solchen Untersuchungen zugrundeliegenden Annahmen werden zunehmend hinterfragt, auch weil Innovationsdynamiken durchaus in peripheren Kontexten stattfinden. In diesem Zusammenhang wird von „slow innovation“ gesprochen (Shearmur 2015; Shearmur/Doloreux 2016). Innovative Akteure in peripheren Räumen gehen in ihrer Informationsbeschaffung bzw. in der Art und Weise, wie sie externe Kontakte aufbauen, sehr strategisch vor. Sie orientieren sich an Innovationsquellen, die durchaus außerhalb der Region liegen (Universitäten in Städten bzw. auch anderen Ländern, städtische Partner etc.), und sie greifen auf Wissen zurück, das ‚länger‘ haltbar und über größere Distanzen ‚transportierbar‘ ist. Während sich innovative Akteure in (groß)städtischen Räumen eher auf ähnliche Partner verlassen, finden ihre Pendants in peripheren Räumen eine sozial und kulturell diverse Palette an Akteuren. Darüber hinaus sind innovative Akteure in peripheren Räumen eher auf inkrementelle bzw. auf Prozessinnovationen ausgerichtet (sogenannte „introvertierte“ Innovatoren; vgl. auch Malecki/Poehling 1999). Diese Ideen werden von empirischen Befunden über Firmen in peripheren Lagen gestützt, die durch Netzwerke über die eigene Region hinaus Lücken kompensieren können (Grillitsch/Nilsson 2015; Isaksen/Karlsen 2012). Meili und Shearmur (2019) gehen sogar einen Schritt weiter und zeigen in ihrer Analyse von High-Tech-Firmen in Schweizer Kleinstädten, dass das kleinstädtische Umfeld durchaus Möglichkeiten bietet, um innovativ zu sein. Die Firmen nutzen drei Strategien, um Diversität zu schaffen und Wissen von außen in die Kleinstadt zu transferieren: Rekrutierung verschiedenartiger Fachkräfte, Interaktion der Mitarbeitenden über Hierarchien hinweg und Nutzung von externen Wissensquellen (Messen, Fachtagungen etc.). Kleinstädte sollten daher aus der Perspektive der Innovationsdynamiken nicht als rückständig, isoliert oder wenig dynamisch betrachtet werden, sondern durchaus als Orte bzw. „Inseln der Innovation“ (Simmie 1998).

Forschungsbedarf

Der Forschungsbedarf zu Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung und Innovationsdynamiken in Kleinstädten ist groß. Ein Punkt ist die Einbindung der lokalen Wirtschaft in globale Netzwerke. Zudem gibt es offene Fragen zu den Themen Unternehmertum und Start-up-Ökosysteme, Veränderungen im Einzelhandel und Innenstadtentwicklung, Wachstumslimitationen in Kleinstädten in zentralen Lagen und Folgen der Schrumpfungsprozesse in peripheren Lagen. Auch das Thema Fachkräftemangel wurde bisher noch nicht untersucht und scheint sehr relevant zu sein. Allerdings limitiert das Fehlen von unternehmensspezifischen Daten (vgl. Kapitel 4) die Forschung.

Zusammenfassung

Die Ökonomie von Kleinstädten wurde erst seit etwa Mitte der 2000er Jahre (Lorentzen/Hansen/Lassen 2007) zu einem Forschungsthema. Das gilt in weitaus stärkerem Maße für die internationale als für die deutschsprachige Forschung. Unter anderem sind hier neu und zentral die Abkehr von traditionellen Erklärungsmustern wie Agglomerationsvorteilen und die Anwendung neuer Ansätze in der Innovationsforschung. Legt man den Fokus auf Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung einer Kleinstadt, die über die städtische Größe hinausgehen, gibt es durchaus einen größeren Spielraum im Hinblick auf die Instrumente und Politikfelder für die Wirtschaftsakteure, Planerinnen und Planer in einer Kleinstadt als üblicherweise angenommen.

Robert Nadler, Stefan Fina

3.6 Mobilität

Viele Kleinstädte haben mit ihrer im Vergleich zu Groß- und Mittelstädten oft geringeren Bevölkerungsdichte und dispersen Siedlungsstruktur sehr spezifische Rahmenbedingungen für die Organisation von Mobilität. Verkehre lassen sich weniger gut bündeln und die Deckungslücken im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) sind höher als in den Großstädten. Daher zählen Kleinstädte, vor allem in peripheren Lagen bzw. ländlichen Räumen, zu den nachfrageschwachen Räumen. Der Status quo ist hier durch eine stärkere Autoabhängigkeit und damit einen höheren Anteil an motorisiertem Individualverkehr am Gesamtverkehrsaufkommen gekennzeichnet. Die Mobilitätsforschung konzentriert sich allerdings meist auf großstädtische Verdichtungsräume – Bewohnerinnen und Bewohner von Kleinstädten werden allenfalls als Pendler thematisiert (vgl. Bracher 2002). Bis auf eine teilweise sehr leistungsfähige Pendlerinfrastruktur in der Nähe großstädtischer Arbeitsmärkte ist der ÖPNV in Kleinstädten meist auf Busverbindungen beschränkt, die sich häufig am Schülerverkehr orientieren (Canzler/Knie/Ruhrort et al. 2008). Daher wird in der derzeitigen Mobilitätsforschung häufig vermutet, dass die Erkenntnisse aus Untersuchungen zu Verkehr und Mobilität in ländlichen Räumen für den Siedlungsstrukturtyp Kleinstadt mitgelten könnten. Es fehlt eine kleinstadtspezifische Mobilitätsforschung, die die Situation dieses Siedlungstyps adäquat abbilden kann.

Forschungsstand

Statistisch spiegelt sich die Autoabhängigkeit in Kleinstädten in einer höheren Pkw-Verfügbarkeit privater Haushalte wider (Schulz 2003; Nobis/Kuhnimhof 2018). Trotz einer, im Vergleich zu Großstädten, meist höheren fußläufigen Erreichbarkeit haben deshalb autofreundliche Einrichtungen der Nahversorgung in Kleinstädten einen Wettbewerbsvorteil. Das Auto wird deutlich häufiger genutzt (vgl. Wittowsky/Hoeninger 2018). So beschreiben Mössner, Freytag und Miller (2018) die Dominanz des motorisierten Individualverkehrs in suburbanen Lagen als Ergebnis eines selbstgewählten Lebensstils, der im kleinstädtischen Siedlungsgefüge weniger Einschränkungen für automobile Mobilität unterliegt als in Großstädten. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht wird diese Pfadabhängigkeit als Problem für nicht-automobile Verkehrsteilnehmer betrachtet, die zu Exklusion und Mobilitätsarmut führen kann (vgl. Banister 1994; Mattioli/Lucas/Marsden 2017). Gleichzeitig erhöht die zunehmende Spezialisierung von hochgebildeten Berufstätigen in Kleinstädten die Pendeldistanzen zu qualifizierten Arbeitsplätzen. Es entsteht eine Kausalität aus Zeitarmut und Investitionen in die (vermeintlich) flexibleren und zeitsparenderen Optionen des motorisierten Individualverkehrs (Mattioli/Colleoni 2016).

Die Dominanz des motorisierten Individualverkehrs innerhalb kleinstädtischer Mobilität führt zu spezifischen umweltpolitischen Problemlagen. Neben der Begrenzung direkter Emissionen aus dem Verkehrssektor (CO₂, Stickoxide, Feinstaub) gilt der Freiraumschutz als ein wichtiges Ziel verkehrsbezogener Umweltpolitik. Kleinstädte im Einzugsbereich von Großstädten sind diesbezüglich wichtige Knotenpunkte für die Verkehrsinfrastruktur, in denen eine hohe Nutzerzahl die Auslastung des ÖPNV sichern und gleichzeitig der Freiraumschutz in den Zwischenräumen gewährleistet wer-

den soll. Dennoch steigt das Pendleraufkommen stetig, Überlastungserscheinungen der Verkehrsinfrastruktur werden zunehmend auch in Kleinstädten zum Problem (Schönduwe 2017; Siedentop/Osterhage 2017). Letztlich bleibt unklar, ob planerische Maßnahmen die Triebkräfte und Mobilitätspräferenzen für Automobilität außerhalb der Agglomerationen tatsächlich beeinflussen (vgl. Friedrich/Birkmann/Fina et al. 2017).

In den 1990er Jahren wurde vielfach eine eigene lokale ÖPNV-Angebotsstruktur mit Citybussen für Kleinstädte geschaffen (Mende 2000), die aufgrund geringer Kostendeckungsgrade zunehmend durch bedarfsgesteuerte Dienste ergänzt wird (z. B. Bürgerbusse, Mitfahrgelegenheiten und Car-Sharing, vgl. Steinrück/Küpper 2010). Zudem könnten kleinstädtische Verkehre durch die Subjektförderung mittels Mobilitätsgutscheinen sozial inklusiver ausgestaltet werden (Canzler/Knie 2009). Voraussetzung hierfür wären gesetzliche Regelungen zur Konzessionierung von ÖPNV und Anspruchsberechtigungen. Die Mobilität in Kleinstädten wird zudem zunehmend aus dem Blickwinkel digitaler Innovationen diskutiert, für die zunächst eine flächendeckende Breitbandanbindung herzustellen ist (vgl. Bertelsmann Stiftung 2017; vgl. auch Kapitel 3.7). Beispielhaft hierfür stehen Pilotversuche mit autonomen Fahrzeugen, die mittels Informations- und Kommunikationstechnologien nachfragegesteuerte Routen befahren können (vgl. BBSR 2017b: 43 f.). Benötigt werden neue Formen der Koordination zwischen öffentlich organisiertem ÖPNV und den Angeboten privater Mobilitätsdienstleister, unter anderem für Anwendungen des Car- und Ride-Sharing oder des „Service to the People“, bei denen Dienstleistungen zum Bürger kommen (vgl. Witowsky/Hoenninger 2018; Steinrück/Küpper 2010).

Forschungsbedarf

In Bezug auf die Ansätze zur Organisation lokaler Verkehre und die Einbindung von Kleinstädten in die regionalen und nationalen Mobilitätsstrukturen bestehen weitreichende offene Fragen. Ein wichtiger Problemkomplex für die Entwicklung alternativer Verkehrskonzepte in Kleinstädten sind umstrittene fiskalische Instrumente wie die Entfernungspauschale, die nach Lesart des Umweltbundesamtes die Autoabhängigkeit in peripheren Gebieten festigt und den automobilen Pendlerverkehr stützt (Köder/Burger 2016). Die Konsequenzen raumpolitischer Maßnahmen sollten deshalb in diesem Zusammenhang künftig verstärkt auch aus der Perspektive von Kleinstädten betrachtet werden. Es ist von besonderer Bedeutung, verkehrspolitische Maßnahmen integrativ und räumlich inklusiv zu betrachten, das heißt unter Berücksichtigung der Mobilitätsbedarfe in nichtgroßstädtischen Raumkategorien.

Insbesondere besteht kurz- bis mittelfristig Forschungsbedarf hinsichtlich:

- > der differenzierteren Betrachtung spezifischer mobilitätsbezogener Typen von Kleinstädten,
- > der Möglichkeiten einer besseren, nachhaltigeren, multimodalen Verkehrsgestaltung in Kleinstädten abseits des motorisierten Individualverkehrs,
- > der Wechselwirkungen zwischen der Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage, kleinstädtischer Arbeitsmärkte und von Pendlerverkehren,

- > der Möglichkeiten des Erhalts nahräumlicher, zentrennaher Versorgung und damit fußläufiger Erreichbarkeit,
- > der Wirkung fiskalischer Instrumente wie der Entfernungspauschale und den Instrumenten der Bundesverkehrswegeplanung auf Kleinstädte,
- > der spezifischen Potenziale für digitale Innovationen im Verkehrssektor und ihren Voraussetzungen in Kleinstädten,
- > der Integration von sozialräumlicher Lebensstil- und Mobilitätsforschung sowie
- > der Bedeutung neuer regionalstatistischer Raumtypologien für die Verkehrsforschung in Kleinstädten.

Zusammenfassung

Der eigenständige Siedlungstyp der Kleinstädte wird in der Verkehrsmobilitätsforschung bisher nicht explizit thematisiert, empirische Daten sind kaum verfügbar. Daher ist ein spezifischer Forschungsbedarf ersichtlich, der die differenzierte Betrachtung von Kleinstädten entsprechend ihrer geographischen Lage im Siedlungssystem bzw. im Raumstrukturtyp (Umland der Agglomerationen versus ländliche Peripherien) und ihrer spezifischen Entwicklungspfade (z. B. wachsend versus schrumpfend) ermöglicht. Hier wäre auch stärker zu untersuchen, wie Kleinstädte verkehrlich in größere Raumzusammenhänge eingebunden sind und als Verkehrs- und Versorgungsknoten fungieren, die gleichermaßen die umliegende Region versorgen und überregional angebunden sind. Diese Anforderung findet sich auch als Arbeitsgrundlage für die neue regionalstatistische Raumtypologie (RegioStaR) des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur wieder, die für die Mobilitäts- und Verkehrsforschung definiert wurde (BMVI 2018). Zugleich gibt es dort den deutlichen Hinweis, dass eine Bereitstellung kleinräumiger Datengrundlagen für die Verkehrsforschung nicht flächendeckend möglich ist, aber aus repräsentativen Einzelbetrachtungen Erkenntnisse für die entsprechende Raumkategorie und Wirkungszusammenhänge zwischen Raumtypen abgeleitet werden können. Auch die Wiederholungsstudie „Mobilität in Deutschland“ (zuletzt Nobis/Kuhnimhof 2018) bietet bislang nicht ausgeschöpfte Auswertungspotenziale für die Kleinstadtforschung. Künftige Forschungsinitiativen werden sich unter anderem mit der Frage beschäftigen müssen, welche Faktoren spezifische Kleinstadtpotenziale im Bereich der Mobilität in Wert setzen.

Lars Porsche

3.7 Digitale Transformation

„Digital possibilities create change. [...] Digitalization is changing dynamics also in terms of how society functions.“ (Meyn 2017: 1)

Gegenstand der raumwissenschaftlichen Diskussionen und Forschungen zur Digitalen Transformation ist die Kleinstadt explizit nicht. Dabei schreitet diese in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens voran, und auch Städte und Stadtgesellschaften werden „in allen Facetten zunehmend digitaler“ (Soike/Libbe 2018: 24). Der öffentliche Raum schließt die virtuelle Stadt mit ein. Die Digitale Transformation gilt auch als eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Sicherung der Daseinsvorsorge und das Erreichen gleichwertiger Lebensverhältnisse. Zentral sind neben der flächendeckenden Verfügbarkeit leistungsfähiger Breitband- bzw. Funknetze die gesellschaftliche Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger an der Digitalen Transformation auch in Kleinstädten.

Forschungsstand

Der Begriff Digitalisierung hat im Deutschen verschiedene Bedeutungen. Zum einen beschreibt er den Prozess der Verarbeitung bzw. Umwandlung von analogen zu digitalen Informationen in digitale Formate (englisch: *digitization*). Ebenso kann die Etablierung und Nutzung von digitalen Informationen und Technologien gemeint sein (englisch: *digitalization*). Der Begriff Digitale Transformation (auch Digitaler Wandel) beschreibt den Veränderungsprozess der gesamten Gesellschaft und Umwelt aufgrund von digitalen Informationen und Technologien bzw. deren Nutzung, das heißt, auch Digitalisierung wird hierunter verstanden.

Eine dezidierte Auseinandersetzung mit Fragen und Folgen der Digitalen Transformation für Kleinstädte hat bisher nicht stattgefunden, sondern lediglich im Kontext von Großstädten und ländlichen Räumen.

Unter dem Begriff „Smart City“ befassen sich Forschung und Stadtplanung im Zusammenhang mit Großstädten seit Anfang der 2000er Jahre mit dem Thema (Giffinger/Fertner/Kramar et al. 2007). In der deutschen Smart-City-Diskussion dominiert eine Fokussierung auf die technischen Aspekte (Soike/Libbe 2018: 8; BBSR 2017a). Dies geht auf den Druck technologischer Entwicklungen großer kommerzieller Infrastrukturanbieter sowie die Nachfrage durch Endnutzer (unter anderem Verwaltungen) zurück, die mit der Hoffnung verbunden ist, mittels digitaler Lösungen Probleme der Stadtentwicklung bewältigen zu können. Ursprünglich zielte der Begriff der Smart City auf „intelligente Städte“, die digitale Infrastruktur und Vernetzung, den Nachhaltigkeitskanon (Ökologie, Ökonomie, Soziales, Kultur) sowie eine gute Kooperation der Akteure, letztlich auf lebenswerte Städte, ab.

Die Forschung für ländliche Räume in diesem Themenfeld wird seit Mitte der 2010er Jahre unter dem Begriff der „Smart Country“ subsumiert (Lobeck 2017; Meyn 2017; Bertelsmann Stiftung 2018; Kaczorowski/Swarat 2018; ENRD 2018). Hier stehen unter anderem die Aspekte des notwendigen Infrastrukturausbaus (Breitband- wie Funknetze), der Digitalen Daseinsvorsorge und somit auch die Verringerung der Digitalen Kluft (vgl. Kubicek/Welling 2000) im Vordergrund. 2017 lag laut der Laufenden Raumbeobachtung des BBSR der Anteil der potenziell versorgbaren Haushalte mit Breitbandanschluss (100 Mbit/s) in Kleinstädten in zentralen Lagen bei 52%, in peripheren Lagen bei nur bei 43% und damit weit unter dem Wert der Großstädte von über 86%. Für ländliche Räume, und vor allem für Landgemeinden und Dörfer, werden soziale Themen, Bildung und Teilhabe am „Internet“ bzw. die Möglichkeiten, dieses für die eigenen Bedürfnisse anzupassen und zu nutzen, unter dem Stichwort des sogenannten *empowerment* (ENRD 2018; Bertelsmann Stiftung 2018) betont. Für diese Räume werden zudem die möglichen Veränderungen diskutiert, die sich durch die digitale Transformation der Arbeit und des Lebensalltags, wie unter anderem die Überwindung von Distanzen (vgl. Craincross 1997), ergeben könnten. Aussagen zu Chancen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen bleiben aber unkonkret. Die vorliegenden Untersuchungen sind oft Einzelstudien, die sich entweder auf bestimmte Regionen beschränken oder themen- bzw. anlassbezogen sind. Aufgrund der schwierigen Datenlage (vgl. Kapitel 4) wird auch für das Thema Digitale Transformation methodisch meist auf Literaturanalysen und Experteninterviews zurückgegriffen. Somit ist die Evidenzbasierung, Generalisierbarkeit bzw. Übertragbarkeit von Ergebnissen zu hinterfragen.

Von den oben genannten Unterschieden abgesehen, ähneln sich die Handlungsfelder in der Smart-City- und Smart-Country-Diskussion. Letztlich bilden sich diese „zwischen den einzelnen Bereichen und Infrastruktur(teil)sektoren heraus, die erst durch den Einsatz von digitalen Technologien in der ‚smarten‘ Stadt ermöglicht werden“ (Soike/Libbe 2018: 11).

Dass sich Kleinstädte aktuell nur in Arbeiten zu Smart Country wiederfinden, ist allein aufgrund der unterschiedlichen Lagetypen, Strukturen und Funktionen von Kleinstädten unzureichend. Neben der fehlerhaften, ausschließlichen Zuweisung von Kleinstädten in die Kategorie der ländlichen Räume bestehen in der Forschung weitere Herausforderungen zur Bearbeitung des Themas, wie die Vielfalt der Kleinstädte (vgl. Kapitel 2.2), die Datenverfügbarkeit oder dass Digitale Transformation kein Hauptthema der Kleinstadtverwaltungen ist. Diese wird hier eher als Werkzeug zur Verbesserung in den Arbeitsbereichen sowie zum besseren Vernetzen (kommunal bis global) verstanden. Die geringe(re) Breitbandausstattung lässt aber für die Verwaltungen wie die Stadtgesellschaften meist keine Möglichkeiten zu, digitale Anwendungen in allen ihren Möglichkeiten auszuprobieren, selbstständig zu entwickeln, für die eigenen Zwecke anzupassen und zu nutzen. Die Praxis der Digitalen Transformation, wie kommunale Umsetzungen von e-Government oder realisierte Projekte zur Befähigung der Stadtgesellschaft, ist meist nur gering ausgeprägt oder begrenzt sich auf den punktuellen Einsatz kommunaler Apps, die extern erstellt werden.

Forschungsbedarf

Eine explizite Forschung zu Kleinstädten und Digitaler Transformation gibt es nicht. Forschungslücken bestehen in mindestens allen (Lebens-)Bereichen, die unter anderem auch in der Smart-City- und Smart-Country-Diskussion benannt werden. Ein einfaches Zurückgreifen auf deren Ansätze und Lösungen wird aber schon aufgrund der unterschiedlichen Lagetypen, Strukturen und Funktionen der Kleinstädte nicht ausreichen. Zudem liegen im Rahmen der Smart-Country-Diskussion meist nur anlassbezogene Einzelstudien vor. Ein strategisches, nachvollziehbares Forschungsdesign aus qualitativen und quantitativen Methoden ist erforderlich, um die Komplexität der Hard- und Software wie der gesellschaftlichen Anforderungen zu erfassen und zu analysieren. Zu wenige flächendeckende und substanzielle Analysen existieren, um Chancen sowie wirtschaftliche oder soziale Folgen der Digitalen Transformation abzuschätzen und Handlungsbedarf (wie Übertragbarkeit) für Kleinstädte abzuleiten.

Zusammenfassung

Aufgrund der Strukturen und Funktionen von Kleinstädten ist eine systematische Forschung zu spezifischen Themen für diese im Rahmen der Digitalen Transformation unabdingbar. Dabei sind Entwicklungen und Ergebnisse aus den Bereichen Smart City und Smart Country einzubeziehen. Die Forschung sollte nicht allein auf digitale Infrastrukturen oder Hard- und Software beschränkt werden, sondern auch die Stadtgesellschaft sowie die Befähigung aller Akteure zur Nutzung und Anpassung der digitalen Möglichkeiten an lokale und regionale Bedürfnisse zur nachhaltigen Stadtentwicklung einbeziehen. Damit würden nicht nur digitale oder smarte, sondern intelligente Kleinstädte sowie deren Transformation stärker in den Fokus von Forschung und Stadtentwicklung geraten.

Peter Dehne

3.8 Stadtplanung und Governance

Die Forschungsarbeiten zu den Themen Stadtplanung und Governance in kleinen Städten sind auf den ersten Blick überschaubar, bei näherer Recherche jedoch vielfältiger. Sie verzweigen sich zunehmend in benachbarte Disziplinen. Immer wieder scheinen Bezüge zu vergleichbaren Debatten in der Großstadtforschung und der ländlichen Entwicklung auf. Arbeiten zu Stadtplanung und Stadtentwicklung in kleinen Städten reichen in die 1980er Jahre zurück (BfLR 1985; BMBau 1990), mit vereinzelt Studien nach der Wiedervereinigung (Schäfer/Stricker/Soest 1992; Beer/Dehne/Hannemann et al. 2004; SBB 1995; Niedermeyer 2000; Schubert 2002; Hannemann 2004; Wirth/Bose 2007) und einem wachsenden Interesse an Kleinstadtthemen in den letzten Jahren. Häufig werden Klein- und Mittelstädte gemeinsam betrachtet.

Forschungsstand

Auffällig ist, dass Veröffentlichungen zu Kleinstädten seit den 1990er Jahren dem Paradigma der krisenbehafteten Kleinstadt folgen. Nur wenige, jüngere Ausnahmen widmen sich Kleinstädten in zentralen Lagen bzw. mit besseren strukturellen Rahmenbedingungen (Kaufmann/Arnold 2018; BBSR o. J. c). In der Regel handelt es sich um Fallstudien, allerdings von reduzierter Tiefe.

Der Forschungsstand lässt sich in sieben Punkten zusammenfassen:

- 1 Die Defizitsicht auf Kleinstädte überwiegt. Ausgangspunkte für die Kleinstadtkrise sind demographische, ökonomische und gesellschaftliche Transformationsprozesse, die Kleinstädte gesellschaftlich marginalisieren (Hannemann 2004) und peripherisieren (Kühn 2016). Vielfach wird der Mechanismus als Abwärtsspirale beschrieben (Flora/Flora 2004).
- 2 Ansatzpunkte, um die Negativentwicklung zu durchbrechen, werden in der Stärkung der Eigenverantwortung sowie den örtlichen Möglichkeiten und Potenzialen, insbesondere dem Sozialkapital, gesehen. So identifiziert Hannemann (2004) in vier schrumpfenden Kleinstädten in Ostdeutschland kulturelle und wirtschaftliche Dimensionen und die soziokulturelle Begabung der Bevölkerung als wesentliche Faktoren für Entwicklungschancen, die ganz unterschiedlich genutzt werden. Powe und Hart (2017) wählen das *Adaptive-Cycle*-Modell, um den Wechsel von Wachstum, Stagnation, Niedergang und Erneuerung von Kleinstädten zu beschreiben. Aufgabe sei es, diesen Kreislauf zu unterbrechen bzw. das System zu stabilisieren, ohne in die Stillstandsphase zu geraten. Emery und Flora (2006) nennen diesen Prozess „Community Change“. Sie setzen der Abwärtsspirale eine Aufwärtsspirale entgegen, die am Sozial- und Humankapital ansetzt und im besten Fall zu einer Stärkung des politischen und finanziellen Kapitals einer Kommune führt. Parallelen zum *Change Management* und der Organisationsentwicklung sind offensichtlich.

- 3 Die planungswissenschaftliche Literatur zu Kleinstädten greift die aktuellen Planungsthemen wie Stadterneuerung, Stadtumbau, Integrierte Entwicklungskonzepte und Interkommunale Kooperationen auf. Leitend für einen strategischen Planungsansatz ist ein Wechselspiel von gemeinschaftlicher Orientierung (Leitbildern) und strategischen Projekten bzw. die Einheit von Orientierung und Umsetzung. Dabei steht weniger „das Pläнемachen“ als vielmehr die strategische Kommunikation und Koordination der Akteure im Vordergrund (Kühn/Fischer 2010). Die Richtung bzw. Ziel und Leitbild der Planung werden erst durch einen gemeinschaftlichen Diskurs von Politik, Verwaltung, Bürgerschaft und Wirtschaft trag- und umsetzungsfähig (*shared futures*). Die Governance-Perspektive auf Kleinstädte legt somit ihre Schwerpunkte auf Akteursvielfalt, formale und informelle Netzwerke sowie kommunikative Prozesse.
- 4 Manfred Kühn hat in seinen Fallstudien städtische Planungspolitiken und die Strategiefähigkeit von schrumpfenden Klein- und Mittelstädten untersucht (Kühn 2016; Kühn 2013; Kühn/Fischer 2010). Er unterscheidet dafür zwei Grundtypen von Governance-Formen: eine klassische bürgermeister- und verwaltungsgetragene Politik und Planung (*governance by government*) sowie die strategische Erweiterung mit informellen Akteursnetzwerken (*governance with government*). Klare Schlussfolgerungen für kleine Städte lassen sich aus seinen Untersuchungen jedoch nur begrenzt ziehen, zumal es keine vergleichende Auswertung gibt. Ansätze für eine „Entperipherisierung“ sieht er in Governance-Netzwerken, einer Kombination von endogenen Netzwerken und exogenen Ressourcen sowie der Bildung und Qualifizierung der Bevölkerung, aber auch des Personals in Politik und Verwaltung (Kühn 2016). Auch andere betonen die Bedeutung von *Community Capacity Building* und Lernnetzwerken (Dehne/Hannemann 2007).
- 5 Mangelnde personelle und finanzielle Ressourcen werden in Kleinstädten immer wieder als Besonderheit und Schwachstelle für innovative Entwicklungsprozesse thematisiert (Powe/Hart 2017). Schrumpfung und Peripherisierung werden von den Akteuren vor Ort zwar wahrgenommen, sie erzeugen aber für sich genommen keinen aktuellen Handlungsdruck und können von den Verwaltungen kaum bewältigt werden (Bojarra-Becker/Franke/zur Nedden 2017: 37 f.). Probleme und Hemmnisse für die Strategiefähigkeit sind z.B. das Festhalten an eingeübten Politik- und Verwaltungsstilen, Misstrauen, politische Machtwechsel, unterschiedliche Handlungslogiken oder die Abhängigkeit von Förderprogrammen und Förderlogiken (Kühn 2013). Mattson und Burke (1989) haben in ihrer Literaturanalyse zur politischen Kultur in Kleinstädten in den USA das Fehlen professioneller Planer und einer diversifizierten Verwaltungsstruktur sowie eine traditionell-individualistische politische Kultur als Gründe für einen technokratischen Planungsstil, eine Laissez-Faire-Politik und mangelnde Prozessinnovationen ausgemacht.
- 6 Das lenkt den Blick auf die lokale Politikforschung in Deutschland. Sie beschäftigt sich unter anderem mit Theorien zu kommunalen Entscheidungsprozessen, Akteurskonstellationen sowie Kommunikations- und Machtfragen. Ein Erklärungsansatz ist neben anderen die Gemeindegröße. In kleinen Gemeinden (und auch Städten) stehen in der Lokalpolitik häufig eher einzelne Personen im Mittelpunkt.

Bekannt ist die Wertheim-Studie als eine der wenigen, die sich in diesem Zusammenhang mit Kleinstädten beschäftigt hat (Ellwein/Zoll 1982; 2003). Parteien spielen als Orientierung eine geringere Rolle. Die Überschaubarkeit der Verhältnisse erlaubt es den Bürgern, auf ihr eigenes Sachurteil und persönliche Bekanntschaften zu vertrauen (Bogumil/Seuberlich 2014). Im Zeichen von Wandel und Krisen wurde und wird ebenfalls die Ressourcen- bzw. Finanzausstattung thematisiert, ohne dass sich klare Aussagen explizit zu kleinen Städten finden lassen (Haus/Kuhlmann 2013).

- 7 Schließlich gehen alle einschlägigen Kleinstadtstudien auf die Verflechtungen im politisch-administrativen Mehrebenensystem – Bundesraumordnung, Landes- und Regionalplanung, Stadtplanung – ein. Drei Schwachstellen werden im Zusammenspiel von überlokaler und lokaler Politik ausgemacht: (a) die geringe zeitliche und inhaltliche Passfähigkeit von Programmen und Förderung (*top down* vs. *bottom up* bzw. *facilitative and directive roles* vs. *co-construction*) (insbesondere Powe/Hart 2017); (b) die schlechte Ausbalancierung von staatlichen Vorgaben, Anreizen und Begleitung mit Spielräumen und lokaler Flexibilität für eine eigenständige Entwicklung (Kühn 2013; Markey/Halseth/Manson 2012; Mattson/Burke 1989) sowie (c) die gestörte Kommunikation zwischen den Politik- und Verwaltungsebenen (Bojarra-Becker/Franke/zur Nedden 2017).

Insbesondere mit der Governance-Perspektive sowie angesichts der relativen Übersichtlichkeit von Akteurskonstellationen müssten Planungs-, Politik- und Verwaltungswissenschaften in der Kleinstadtforschung deutlich enger zusammenrücken. Zu erkennen ist davon allerdings wenig.

Forschungsbedarf

Auf die Krise der Kleinstadt antwortet die Forschung somit mit einem zweiten konzeptionell-normativen Paradigma, dem von Governance und Mobilisierung von Sozialkapital. Offen bleibt,

- a ob die krisenhafte Ausgangslage flächendeckend (noch) zutrifft,
- b wie kleinstädtische Wirklichkeiten aus der Governance-Perspektive aussehen und
- c welche Wirkungen bzw. Veränderungen eine prozessorientierte, kooperative und kommunikative Politik und Planung, die am Sozialkapital ansetzt, tatsächlich entfaltet.

Die Frage nach „Wirkungen von Mitwirkung“ ist insgesamt ein blinder Fleck der Planungs- und Politikwissenschaften, der auch aus der Praxissicht Mut und passende Forschungsansätze braucht (Selle 2013).

Zwei grundsätzliche Wege, Planung und Governance in (und für) Kleinstädte(n) zu erforschen, bieten sich an: (a) über interdisziplinäre und langfristig angelegte Fallstudien und/oder (b) indem Kleinstadtforschung bewusst zu einem Thema in Planungs-, Politik- und Verwaltungswissenschaften gemacht wird.

Zusammenfassung

In bisherigen Forschungsarbeiten finden sich überwiegend Fallstudien zu Kleinstadtplanung und -politik und konzeptionell-normative Aussagen, wie mit Krisen in Kleinstädten umgegangen werden sollte. Hervorgehoben wird die Rolle von Sozialkapital, Netzwerken und Allianzen als Schlüssel für die Entwicklung und den Umgang mit Schrumpfung und Peripherisierung. Kleinstädte in zentralen Lagen sind selten Gegenstand der Forschung. Schwachstellen praktischer Stadtplanung und Governance werden in der fehlenden Passfähigkeit und Zusammenführung verschiedener Programme (*matching*), in begrenzten finanziellen und personellen Ressourcen, mangelnden Kompetenzen sowie tradierten lokalen Politikstilen gesehen. Notwendig erscheinen vor allem interdisziplinäre Fallstudien und Wirkungsanalysen zur Planungs-, Verwaltungs- und Politikrealität.

Stephan Beetz

3.9 Zentralität

Die Bedeutung von Kleinstädten als regionale Zentren in ländlichen Räumen ist fachlich unumstritten. Dies befreit aber nicht davon, die Auswirkungen räumlicher Wandlungsprozesse, die Differenzierung und Veränderung von Funktionsbereichen, die Anforderungen neuer Steuerungsformen und wirtschaftlicher Innovationsdynamiken sowie regionalwissenschaftliche Theoriediskussionen in diesem Zusammenhang stärker zu berücksichtigen. Ausgehend von einer Kritik an ihrer normativen Fixierung wird nachfolgend dafür plädiert, in der Frage der Zentralität von Kleinstädten stärker Muster alltäglicher Lebensführung, räumlicher Perspektivität und gesellschaftlicher Zentralitätskonstruktion einzubeziehen.

Forschungsstand

Eine fast einhundertjährige Forschungstradition zeigt die Bündelung verschiedener Dienstleistungs-, Arbeits- und Freizeitfunktionen in Kleinstädten sowie die enge Verflechtung von Kleinstädten mit ihrem Umland. Zudem fungieren Kleinstädte als Knotenpunkte in überregionalen Netzwerken und bilden intermediäre Orte zu den übergeordneten Zentren. In den überwiegend siedlungsgeographischen und gemeinde-soziologischen Forschungsarbeiten wurden – oft mit regionalem Bezug – deskriptive wie typisierende Analysen vorgenommen, verschiedene (historische, geographische, politische) Faktoren regionaler Zentralität herausgearbeitet sowie die unterschiedliche funktionale und räumliche Verflechtung von Kleinstädten mit ihrem Umland dargestellt (z.B. Krings 1972; Keller 2001; Beetz 2012). In der Gesamtschau muss von einer starken Pluralität von Zentralitätsformen ausgegangen werden. Das sogenannte Zentrale-Orte-Konzept ging zunächst von einem heuristischen Modell aus, dessen normativer Charakter immer deutlicher heraustrat und in den Planungswissenschaften zunehmend ein Eigenleben entfaltete (Blotevogel 1996). Obzwar kontrovers diskutiert, prägte es die regionalwissenschaftlichen Zentralitätsvorstellungen nachhaltig. Möglicherweise liegt das ‚zentrale‘ Problem weniger im Zentrale-Orte-Konzept selbst, sondern in der kaum hinterfragten Zentralitätsvorstellung. Die Zentralitätsdebatte avancierte in den letzten Jahrzehnten zu einer politischen Kontroverse, die von der fortschreitenden raumwissenschaftlichen Forschung weitgehend entkoppelt war. Zentralität wurde sowohl hinsichtlich infrastruktureller und ökonomischer als auch sozialer, kultureller und politischer Funktionen immer mehr zum Inbegriff von territorialer Zentralisierung – eine Tendenz, die sich mit der Thematisierung der demographischen Veränderungen der Gesellschaft noch verstärkte. Damit war nicht nur eine gewisse Engführung in den planungswissenschaftlichen Konzepten (z.B. gegenüber dezentralen, beteiligungs- und/oder gemeinwesenorientierten Ansätzen), sondern auch gegenüber raumwissenschaftlichen Überlegungen verbunden. So gibt es nicht nur eine Reihe von Ansätzen, in denen Zentralitäten ‚flexibilisiert‘ werden (z.B. Theorien fluider Netzwerke oder des raumzeitlichen *embedding*), sondern auch unter dem Gesichtspunkt alltäglicher Lebensführung verschieben sich Zentralitäten in spätmodernen Gesellschaften, etwa in Form von Multilokalität oder der Regionalisierung von Lebensbereichen. In dieser Hinsicht gibt es gegenwärtig nur wenige Forschungsansätze.

ze, die sich der Zentralitätsfrage konzeptionell neu nähern (Kühn/Sommer 2013). Die Befunde zum Funktionswandel von Kleinstädten hinsichtlich ihres ‚Hinterlandes‘ (als Einkaufs-, Arbeits- und Kommunikationsorte) sind durchaus inkonsistent, denn sie reichen von Persistenzen bis zu Brüchen und Marginalisierungen (z.B. in vielen postsozialistischen Kleinstädten). Regionalwirtschaftliche Ansätze betonen die Bedeutung regionaler Verflechtungen z.B. für Ökonomien der Daseinsvorsorge und innovative Unternehmensnetzwerke (vgl. Kapitel 3.5), wobei hier Zentralität weniger räumlich-hierarchisch fixiert wird (z.B. in der *space economy*). In kommunalwissenschaftlichen Arbeiten wurden Zentralitätsfragen insbesondere im Zusammenhang mit Gemeindezusammenlegungen aufgegriffen, doch kaum systematisch verfolgt (z.B. Rottnick 2011). Untersuchungen in dem relativ kleinen Feld der Kleinstadtforschung und der *locality studies* (Burdack 2013) nehmen teilweise Zentralitätsfragen auf, fokussieren jedoch auf die Lebensqualität, die Zivilgesellschaft und die sozialen Netzwerke in den Kleinstädten selbst. Die empirischen Befunde weisen eher in die Richtung, dass sich Akteure in Kleinstädten zwar auf Zentralität berufen, diese aber nicht als handlungsrelevant angesehen wird (Hannemann 2004). Das heißt, empirisch wird eher eine Zentralitätsfiktion geäußert. Außerdem scheinen Zentralitätsvorstellungen in den Deutungen politischer Akteure eng mit denen von hierarchischer Steuerung, Verteilungsfragen und geographischer Lage verknüpft zu sein. Zwar bieten Kleinstädte typischerweise grundlegende und alltägliche Dienstleistungen für Einwohnerinnen und Einwohner bestimmbarer ‚Einzugsbereiche‘ an, doch ob die räumlichen Wechselbeziehungen gegenüber dem Umland, anderen Kleinstädten oder größeren Zentren sich mit dem Zentralitätsbegriff angemessen beschreiben lassen, sollte eine nicht unerhebliche Frage für die Kleinstadtforschung sein.

Forschungsbedarf

Es spricht einiges dafür, räumliche Ordnungen von Zentralität sowohl auf der theoretischen als auch auf der empirischen Ebene kritisch zu hinterfragen und einen neuen Zugang zu entwickeln, der Zentralität als politisches, ökonomisches und lebensweltliches Phänomen erfasst. Wie wird Zentralität in der Realität umgesetzt, welche Zuweisungen werden vorgenommen, wie wird sie in der alltäglichen Lebensführung der Bewohnerinnen und Bewohner sichtbar? Solche und ähnliche Fragen könnten einen Beitrag leisten, Zentralität mehr als gesellschaftlichen Prozess sichtbar werden zu lassen. Dabei spielen regionale und lokale Mobilitätsmuster eine wichtige Rolle (vgl. Kapitel 3.6). Die Kleinstadtforschung bedarf dazu einer stärkeren Einbindung in neuere raumwissenschaftliche Theoriediskussionen. Methodische Weiterentwicklungen sind notwendig, um beispielsweise Zentralität aus der Perspektive von Akteuren/*Stakeholdern* als kleinräumige, lebensweltliche Aktionsräume empirisch zu klären oder über vergleichende Fallstudien regionale und lokale Konfigurationen von Zentralitäten zu erfassen. Das verlangt von der Kleinstadtforschung, sich nicht zu ‚ortsgebunden‘ zu positionieren und damit den eigenen Forschungsgegenstand zu sehr festzuschreiben.

Zusammenfassung

Die überwiegend normative (vor allem im Zentrale-Orte-Konzept) geprägte und teilweise pejorative (Auffangzentren, Ankerzentren als politische Ordnung in sonst strukturschwachen Räumen) Verwendung des Begriffs Zentralität bedarf einer stärkeren

Einbindung in die regionalwissenschaftliche Theoriebildung und die empirische Fundierung von Zentralitäten. Ohne die Rückbindung in eine raumwissenschaftliche Forschung besteht die Gefahr, dass die Zentralitätsfrage tendenziell struktur-konservierend wirkt und die politischen, ökonomischen und lebensweltlichen Entwicklungsdynamiken – egal ob in zentralen oder in peripheren Lagen – nicht angemessen aufgreift.

Stefan Fina, Antonia Milbert

4 Methoden und Daten in der Kleinstadtforschung

4.1 Methoden der Kleinstadtforschung

Eindeutige Klassifizierungen von Städten als Kleinstädte sind vornehmlich bedeutsam für die Erfassung ihrer räumlichen Verbreitung im Zeitverlauf, ihrer statistischen Beschreibung und für die quantitativ orientierte, vergleichende Forschung. Diese daten-gestützte Analyse betrachtet aber selten ausschließlich Kleinstädte, sondern stellt die Gruppe der Kleinstädte anderen Raumkategorien gegenüber. Am häufigsten findet sich diese Vorgehensweise bei Statistischen Ämtern und öffentlichen Forschungseinrichtungen mit Aufgaben der Raumb Beobachtung (in Deutschland also das BBSR: u.a. Milbert 2015; Gatzweiler/Adam/Milbert et al. 2012; Gatzweiler/Meyer/Milbert 2003; vgl. auch Statistics Canada o.J.). Diese Forschung ist vornehmlich deskriptiv, in Teilen explorativ. Kennzeichen solcher Analysen ist auch, dass jede Kleinstadt mit einem Durchschnittswert repräsentiert wird.

Weitaus verbreiteter ist in der Kleinstadtforschung die Fallanalyse bzw. Fallstudie. In einzelnen oder einigen wenigen Städten wird ein spezifischer Untersuchungsgegenstand möglichst tiefgehend beleuchtet. Pro Studie kommen meist verschiedene Methoden aus der Sozialforschung zum Einsatz: die Erhebung von Sekundärdaten, das leitfadengestützte (Experten-)Interview, die teilnehmende oder nichtteilnehmende Beobachtung und zum Teil die standardisierte Befragung. Neuere Studien arbeiten auch mit Szenariotechniken (z.B. Dehne 2018a; 2018b; BBSR 2017c; Wirth/Bose 2007; vgl. auch Schmitz-Veltin 2013 sowie Textbox 3). Diese Arbeiten sind meist deskriptiv, teils auch normativ und überwiegend explorativ. Im Wesentlichen geht es um das Verständnis eines Phänomens und seiner kausalen Zusammenhänge. Oft thematisieren die häufig angewandten Forschungen auch Fragen zur Bewältigung bestimmter Herausforderungen.

Die immer als orts- und zeitgebunden verstandenen Erkenntnisse (Köhler/Krehl/Lelong et al. 2018: 9) aus (vergleichenden) Fallstudien bergen die Gefahr, die untersuchten Städte als besondere Fälle zu betrachten. Der Schluss auf universelle Phänomene und die Ableitung von Hypothesen unterbleiben überwiegend. Das liegt zum einen daran, dass die Auswahl und Durchführung der Fallstudien – hier der Kleinstädte – nicht hinreichend den Kriterien qualitativer Sozialforschung (Borchardt/Göthlich 2009) genügen, was vor allem in der angewandten Forschung der Fall ist. Zum anderen liegt es auch an der großen Heterogenität der Kleinstädte und der begrenzten Zahl an Referenzstudien, auf die Bezug genommen werden könnte, so dass über die Verallgemeinerbarkeit der Erkenntnisse und Schlussfolgerungen große Unsicherheit herrscht.

Im BBSR-Forschungsfeld „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ kam 2016 bis 2018 in den acht beteiligten Kleinstädten unter anderem die Szenariotechnik zum Einsatz (BBSR 2019). Als Szenario wird die Darstellung einer möglichen zukünftigen Situation, eines Zukunftsbildes, verstanden, das Ausgangspunkt von Veränderungen und notwendigen Neubestimmungen der weiteren Entwicklung ist. An den lokalen Szenariogruppen beteiligten sich 174 Akteure (112 Männer und 62 Frauen). Ein Drittel kam aus der Lokalpolitik und -verwaltung, ein Drittel aus der Bürgerschaft und ein weiteres Drittel repräsentierte über Verbände, Vereine, lokale Einrichtungen oder Firmen organisierte Interessen (vgl. Dehne 2018a).

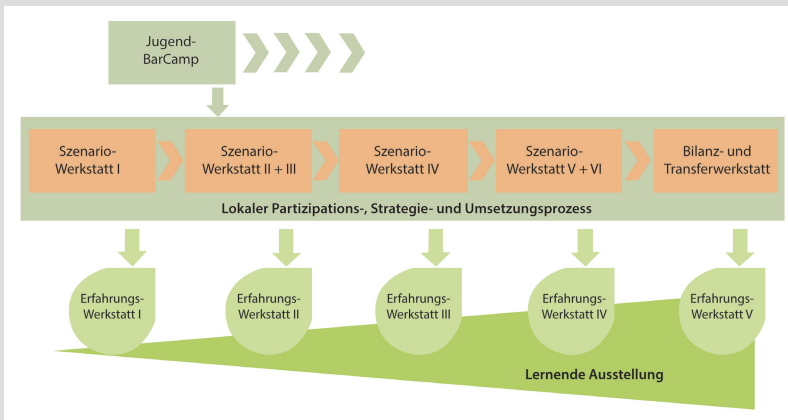


Abb. 6: Fünfstufige Szenarien-Erstellung im Rahmen des BBSR-Forschungsfeldes „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ / Quelle: Hochschule Neubrandenburg, verändert durch BBSR

Über anderthalb Jahre hinweg wurden in einem mehrstufigen Prozess Zukunftsbilder in Form von normativ-narrativen Szenarios, das heißt quasi-literarischen Geschichten über die Zukunft der jeweiligen Kleinstadt im Jahr 2030, erarbeitet (Abb. 6). Ziel war es, ein ganzheitliches Zukunftsbild entstehen zu lassen und zugleich einen phantasievollen Gedankensprung in die Zukunft zu ermöglichen. Mittels der Szenariotechnik lassen sich notwendige Strategien und Schritte ableiten, denn „die der Methode inhärente Zukunftsorientierung schafft kein Wissen über die Zukunft, sondern ein besseres Verständnis der Gegenwart“ (Böttger 2015).

Die erarbeiteten Zukunftsbilder dienen im Idealfall als gemeinsame Übereinkunft und Orientierung zu einer zukünftigen Stadtentwicklung sowie als Kommunikations- und Vermittlungsinstrument in die breite Öffentlichkeit. Der von ihnen ausgehende Impuls muss im Sinne eines Szenariotransfers in weitergehende Planungs- und Umsetzungsschritte, z. B. Integrierte Stadt- oder Gemeindeentwicklungskonzepte, überführt werden. Sonst besteht die Gefahr, dass der Szenarioprozess ins Leere läuft.

4.2 Datengrundlagen der Kleinstadtforschung

Statistiken und Indikatoren

Im Unterschied zu den größeren Städten führen Kleinstädte meist keine eigene Statistikstelle, über die systematisch und periodisch Daten erhoben, ausgewertet und bereitgestellt werden. Für eine quantitative Beschreibung oder Analyse stehen daher nur die übergeordneten kleinräumigen Statistiken der amtlichen Statistik zur Verfügung, welche mit etwas Glück im Einzelfall durch stadtspezifische Daten und Informationen ergänzt werden können. Allerdings ist nur ein Viertel aller Statistiktabelle der amtlichen Statistik bis auf die Gemeindeebene untergliedert. Dies liegt zum einen an Geheimhaltungsfällen und zum anderen an der Nicht-Lieferfähigkeit der Statistiken auf Gemeindeebene durch einzelne Bundesländer (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2019). Vorteile der amtlichen Statistik sind ihre Validität, ihre Homogenität innerhalb des Bundesgebietes und die Periodizität.

Für eine Analyse einzelner Kleinstädte müssen die Standardindikatoren, die in den Regionalwissenschaften z. B. auf der Kreisebene oder für die Großstädte genutzt werden, kritisch geprüft werden. Das unter dem Schlagwort *modifiable areal unit problem* (MAUP) (u. a. Fotheringham/Wong 1991; Green/Flowerdew 1996; Wong 2009) bekannte Problem, dass sich Kennwerte je nach Aggregationsgrad und Zuschnitt der Gebietseinheiten verändern, lässt sich auch auf die Aussagekraft der Indikatoren selbst übertragen. Es ist ein Unterschied, ob Indikatoren auf kleinräumiger Ebene nur per Karte visualisiert werden und Ausreißer das Kartenbild hierbei kaum beeinflussen oder ob die Indikatorenwerte für die einzelnen Städte interpretiert werden, was eine genaue Auseinandersetzung mit dem Einfluss seltener Ereignisse auf den Indikator voraussetzt (vgl. auch Kapitel 3.2).

In den großen Bevölkerungsbefragungen wie z. B. ALLBUS, SOEP oder Mikrozensus können als klassifizierendes Merkmal die Größenklasse des Wohnortes der befragten Personen oder Haushalte zugespielt werden. Über die den Kleinstädten entsprechenden Gemeindegrößenklassen sind Durchschnittswerte für die Gruppe der Kleinstädte sowie, zumindest im SOEP und im ALLBUS, auch Einstellungen und Meinungen der Bevölkerung in Kleinstädten ableitbar. Die Aufbereitung des Forschungsstandes durch den Arbeitskreis Kleinstadtforschung hat ergeben, dass diese großen Befragungen jedoch bislang nur selten für die Kleinstadtforschung genutzt werden.

Auch die Mikrodaten der Forschungsdatenzentren finden innerhalb der Kleinstadtforschung bislang keine Verwendung. Hier gibt es erhebliche Potenziale für zukünftige Forschungen. Eine Barriere im Zugang zu diesen Datenquellen stellen allerdings die strengen Regelungen und organisatorischen Hürden der Forschungsdatenzentren

dar. Ein positives Beispiel für die Organisation eines breiten Forschungszugangs zu hochdifferenzierten Mikrodaten mit kleinräumiger Georeferenzierung unter Einhaltung von Datenschutzrichtlinien ist das schwedische Umeå SIMSAM Lab⁷ (Lindgren/Nilsson/de Luna et al. 2016).

Datenverfügbarkeit

Das Fehlen lokaler Statistikstellen stellt insbesondere dann ein Problem dar, wenn Kleinstädte aus sehr heterogenen Siedlungsteilen bestehen. Für die wissenschaftliche Raumb Beobachtung und Planungspraxis ist ein ortsteilscharfes Datengerüst nützlich und notwendig, um divergierende soziodemographische und raumstrukturelle Entwicklungspfade untersuchen und beschreiben zu können. Auch innerhalb größerer Ortsteile und der Kernstadt sollten – wie in anderen Ländern auch – Teilraumanalysen möglich sein. Bereits in der jüngeren Vergangenheit hat sich die defizitäre Datenlage als problematisch etwa im Hinblick auf detaillierte demographische Analysen erwiesen. Für die Zukunft ist davon auszugehen, dass der Bedarf an kleinräumigen Informationen zu Raumstruktur und Planungsdaten steigen wird, z. B. im Hinblick auf Smart-City-Konzepte oder die Einführung von Anwendungen der Digitalisierung (Schieferdecker/Bruns/Cuno et al. 2018). Hierfür werden Informationen zu potenziellen Nutzern und Kapazitäten benötigt, beispielsweise um digital organisierte Mobilitätsangebote planen zu können (Steinrück/Küpper 2010).

Private Geodatenanbieter, insbesondere aus dem Geomarketingbereich, bieten in dieser Lücke kostenpflichtige mikrogeographische Kennziffern auf kleinräumiger Ebene an (Herter/Mühlbauer 2018). Die Methodik, mit der diese Daten für kleinräumige Ebenen ermittelt werden, wird in der Regel nicht offengelegt, eine Qualitätskontrolle ist schwierig, die Daten sind zudem kostspielig. Ein weiteres Problem sind Zeitreihenvergleiche der Daten privater Anbieter. Auch bewirken Unterschiede in der Erhebungsmethodik und inkonsistente Datenkataloge Brüche im zeitlichen Vergleich.

Anwendungen und Nutzer

Informationen über die Trends der Stadtentwicklung sind für Wissenschaft, Verwaltung und die Öffentlichkeit von Bedeutung. So beschäftigt sich die Raumforschung mit allgemeinen Fragen der Raumstruktur und ihren Veränderungen im Zeitverlauf (Fina/Gerten/Gehrig-Fitting et al. 2018). Beispiele für spezifische Kleinstadthemen sind demographische Entwicklungspfade und der Anpassungsbedarf von gebauter Umwelt und Sozialraum, die Entwicklung von Verkehrsströmen und Energieversorgung, die infrastrukturelle Ausstattung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge oder vergleichende Studien zur Raum- und Wirtschaftsentwicklung in Kleinstädten unterschiedlicher Lagetypen (vgl. oben Kapitel 3). In Kleinstädten werden Stadtentwicklungsthemen im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung organisatorisch häufig in Zusammenarbeit mit den Bauämtern oder anderen verantwortlichen Stellen der Infrastrukturplanung bearbeitet. Sie werden somit von Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern mitgeleistet, die hierfür keine spezielle Ausbildung durchlaufen haben

7 Das Umeå SIMSAM Lab (Swedish Microdata Research from Childhood into Lifelong Health and Welfare) enthält ca. 15 Millionen Individualdaten der schwedischen Bevölkerung, die aus verschiedenen Registern zusammengeführt und um Koordinaten und Standortdaten erweitert wurden. Diese stehen einer breiten Forschergruppe kostenlos zur Verfügung. Für nähere Informationen vgl. Lindgren/Nilsson/de Luna et al. 2016 sowie <https://www.umu.se/en/research/infrastructure/umea-simsam-lab/> (05.04.2019).

und häufig mit eingeschränkten Ressourcen im Hinblick auf geoinformationelle und statistische Methoden Informationen bereitstellen müssen. Vergaben von Analysen an externe Dienstleister ergänzen diese Kapazitäten, sind aber projektbezogen und diskontinuierlich. Neben der Wissenschaft sind öffentliche oder privatwirtschaftliche Interessenverbände (z.B. Bürgerinitiativen und Wirtschaftsverbände), aber auch Medienvertreter oder Privatpersonen weitere Nutzer der Datenangebote in Kleinstädten. Partizipativ angelegte Planungsverfahren, ein steigendes Bewusstsein der Bevölkerung für Themen der Raumentwicklung, aber auch der Bedarf an Angeboten des eGovernments basieren vielfach auf der Verfügbarkeit (und eben auch Beschränktheit) kleinräumiger Planungsdaten.

Open Data, nutzergenerierte Daten und Citizen Science

Nutzergenerierte Daten (englisch: *user-generated data*, *volunteered geographic information*) haben spätestens seit dem Erfolg der OpenStreetMap-Initiative⁸ Einzug in die Datenmodelle für die Raumanalyse gefunden und sind ein wichtiger Impuls für die Öffnung und kostenfreie Nutzung privatwirtschaftlicher und amtlicher Geodatenangebote. Firmen wie Google stellen Zugänge für ihre Datenangebote bereit, die eine (meist beschränkte) Nutzung in Web-Anwendungen ermöglichen. Open-Data-Initiativen einzelner Bundesländer wie Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Hamburg sind eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung datengestützter digitaler Anwendungen und werden von der Politik mit Forschungsmitteln aktiv gefördert. Das volle Potenzial für die Entwicklung raumbezogener Anwendungen lässt sich allerdings erst durch die Vernetzung amtlicher Daten mit weiteren Informationen, etwa mit zielgruppenspezifischen Präferenzen, mit der infrastrukturellen Ausstattung, mit Kundenpotenzialen oder die Erhebung zusätzlicher Merkmale für sekundärstatistische Datenbestände erschließen (Schieferdecker/Bruns/Cuno et al. 2018). In der Literatur werden hierfür die Potenziale nutzergenerierter Daten beschrieben (z. B. Kitchin 2014). Hiermit sind Datenerhebungen gemeint, die mittels geeigneter Smartphone-Anwendungen (*Apps*) oder webbasierter Umfragen Informationen von Nutzerinnen und Nutzern sammeln und für spezifische Fragestellungen auswerten (*crowdsourcing*) oder mit den Sensoren mobiler Endgeräte passiv Daten sammeln und an Server für die weitere Auswertung übermitteln (*crowdsensing*). Derzeit stellen Anforderungen an die Extraktion relevanter und qualifizierter Informationen aus großen Datenmengen (*Big Data*) sowie der primäre und sekundäre Datenschutz (d. h. dass auch bei der Vernetzung unterschiedlicher Daten keine Identifikation von Einzelpersonen möglich werden darf) bedeutende Schwierigkeiten im Zugang zu diesen Datenpotenzialen dar. Wissenschaftlich organisierte Formen der gezielten Datensammlung sind da einen Schritt weiter. Mithilfe von Internetplattformen können qualifizierte Nutzer Informationen zu bestimmten Sachverhalten in Plattformen der *Citizen Science* speichern und damit zum Aufbau von fundierten Datenbeständen beitragen. Beispiele für den Einsatz dieser Methoden für spezifische Fragen der Kleinstadtforschung sind derzeit noch nicht bekannt.⁹

8 Das OpenStreetMap-Projekt wurde 2004 in England gegründet und hatte zum Ziel, den Zugang zu Geodaten zu verbessern und verschiedene Datenquellen frei zugänglich zu machen.

9 Für ländliche Gemeinden und Dörfer gibt es aktuell ein „Bürgerwissenschaftsprojekt“ mit dem Namen „Landinventur“, vgl.: <https://www.buergerschaftenwissen.de/projekt/landinventur-bring-dein-dorf-zurueck-auf-die-landkarte> (05.07.2019) sowie www.landinventur.de (05.07.2019).

4.3 Methoden und Daten der Kleinstadtforschung: Zusammenfassung und Ausblick

Neben Sekundäranalysen aus der amtlichen Statistik basiert Kleinstadtforschung in Deutschland in hohem Maße auf Fallstudien. Oft steht eine Kleinstadt im Mittelpunkt, manchmal erfolgen Städtevergleiche. Dabei kommt meist ein Methodenmix zum Einsatz, wobei der Schwerpunkt auf leitfadengestützten Interviews mit Schlüsselpersonen und zum Teil mit Einwohnerinnen und Einwohnern liegt. Vereinzelt finden sich standardisierte Befragungen eines mehr oder minder repräsentativen Teils der kleinstädtischen Bevölkerung. Einige neuere Studien arbeiten mit Szenariomethoden.

Da es der Kleinstadtforschung bisher an Systematik fehlt, bedarf es auch einer Prüfung der etablierten Methoden für die Eignung auf der Kleinstadtebene bzw. einer Entwicklung angepasster Methoden. Dies gilt nicht nur, aber vor allem für quantitative Verfahren. Des Weiteren wäre es wünschenswert, dass mit mehr Systematik wie über die Grounded Theory (Charmaz/Belgrave 2015), um nur einen methodologischen Zugang beispielhaft zu nennen, die Theorieentwicklung in Bezug auf Kleinstädte vorangetrieben wird. Die Datenlage zu Kleinstädten ist als unzureichend zu bezeichnen. Außerhalb der Laufenden Raumb Beobachtung des BBSR existieren kaum Datenquellen, mit deren Hilfe Kleinstädte im Vergleich mit anderen Siedlungstypen systematisch untersucht werden können. Wichtige Indikatoren, etwa zur Sozialstruktur, zum Wohnen oder zur wirtschaftlichen Entwicklung, fehlen. Erschwerend kommt hinzu, dass Kleinstädte in der Regel keine eigenständige Statistikstelle wie die meisten Großstädte betreiben. Deshalb ist eine untergemeindliche Differenzierung zum Beispiel sozioökonomischer und demographischer Entwicklungspfade nach Orts- oder Stadtteilen meist unmöglich. Angebote privater Anbieter sind kostspielig und teilweise methodisch nicht ausreichend dokumentiert. Bei neuen Datenquellen wie z. B. nutzergenerierten Daten stellt sich derzeit noch die Frage nach der Datenqualität und den technischen Herausforderungen für ihre Inwertsetzung. Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung datengestützter Analysepfade in der Raumforschung und der Planungspraxis, insbesondere für Anwendungen der Digitalen Transformation, ist mit steigenden Ansprüchen an die Informationsbereitstellung zu rechnen (*datafication*). Dazu gehört auch die Methodenentwicklung zur Integration komplexer Analyseroutinen und die Entwicklung von Modellierungswerkzeugen mit neuen Datenzugängen in modernen, skalierbaren Geodatenanwendungen.

Bislang sind neben der amtlichen Statistik Großstädte Vorreiter in der Vernetzung und Bereitstellung von Datenangeboten für Nutzer aus Forschung, Verwaltung und Öffentlichkeit. Aber auch einige Kleinstädte zeigen erste Anwendungsmöglichkeiten und Nutzungen einer zugänglichen Dateninfrastruktur, wenn auch noch nicht im Sinne von e-Government oder Open Data. So wurde beispielsweise für Lommatzsch, einer Kleinstadt in Sachsen, mit wissenschaftlicher Unterstützung eine multimediale Mixed-Reality-Anwendung entwickelt, die dem kulturellen und zeitgeschichtlichen Gedächtnis der Stadt gewidmet ist (vgl. Textbox 4).

Kleinstädte benötigen eine Konzeption zukunftsfähiger Dateninfrastrukturen und -bestände, die gleichwertig zu denen in Großstädten sind. Weitere Herausforderungen liegen in der Finanzierung und der Einstellung entsprechenden Personals bei schwieri-

gen Haushaltslagen der Kommunen, rentenbedingtem Ausscheiden von Beschäftigten sowie im Fachkräftemangel.

Die interaktive Webanwendung „Landeskunde digital“ (erstellt unter Federführung des Leibniz-Instituts für Länderkunde in Leipzig) verbindet Bilder, Karten und Videos der sächsischen Kleinstadt Lommatzsch zu einem digitalen Erlebnisraum, in dem Nutzerinnen und Nutzer auf Entdeckungsreise gehen können. So lassen sich zum Beispiel über 360-Grad-Panoramen virtuelle Spaziergänge über den Markt- und den Kirchplatz machen und dabei gebäudebezogene Informationen abrufen. Zugleich kann auf historische Fotos und interaktive Karten zugegriffen werden, etwa zur Struktur und Verteilung des Einzelhandels 2018 im Vergleich zu den 1930er Jahren. Eingebunden werden außerdem aktuelle und historische Fotos sowie Auszüge aus Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Unter den Hörbeispielen findet sich sogar eine Komposition mit Lokalbezug – denn vom Kirchplatz-Panorama gelangt man unter anderem zum Geburtshaus des Komponisten Robert Volkmann (1815-1883) mit Informationen zu dessen Biographie und einem Ausschnitt aus seinen „Sieben ungarischen Skizzen für Klavier zu vier Händen“ (Op. 24: No. 7). (Ellmers/Wittmann 2019; <https://landeskunde-digital.de/lommatzsch>).



Abb. 7: Kleinstadt als digitaler Erlebnisraum (Landeskunde Digital) / Quelle: IfL 2019

Lars Porsche, Annett Steinführer, Peter Dehne, Martin Sondermann

5 Schlussfolgerungen und zentrale Empfehlungen

Die Kleinstadtforschung ist bislang vor allem durch Einzelfallstudien, insbesondere im Kontext von Untersuchungen ländlicher Räume, der Regionalentwicklung und der Daseinsvorsorge, geprägt. Aus der Sicht der Stadtforschung, die schwerpunktmäßig (und wenig überraschend) vor allem Großstadtforschung ist, überwiegt eine Defizitperspektive auf die Kleinstadt. Zugleich liegt der Schwerpunkt der Arbeiten seit den 1990er Jahren auf Kleinstädten in wirtschaftlich strukturschwachen Räumen, oft peripher gelegen. Kleinstädte in zentralen, agglomerationsnahen Lagen, nach BBSR-Abgrenzung immerhin 56 % aller Kleinstädte, sowie deren Entwicklungen finden kaum Beachtung, trotz sich hier vollziehender erheblicher stadt- und sozialstruktureller Veränderungen etwa durch Zuzüge und wirtschaftliche Investitionen.

Auch wenn es keine einheitliche Definition oder Abgrenzung für Kleinstädte gibt (und geben kann), zeigt die kompakte Aufbereitung des Forschungsstandes in diesem Arbeitsbericht den Bedarf an systematischeren Untersuchungen dieses Stadttyps. Dies erfordert systematische Einzelfallstudien ebenso wie vergleichende Analysen mit allen anderen Siedlungstypen auf der Basis entsprechender quantitativer und qualitativer Daten. Der unzureichende wissenschaftliche Erkenntnisstand behindert auch eine objektive und evidenzbasierte Politikberatung.

Kleinstädte erschöpfen sich weder aus quantitativer oder qualitativer Sicht allein in ländlichen Räumen noch in der undifferenzierten, in der wissenschaftlichen und planerischen Diskussion häufig verwendeten Sammelkategorie der „Klein- und Mittelstädte“. Kleinstädte sind kein homogener Stadttyp – weder hinsichtlich ihrer Größe, Geschichte oder inneren Struktur noch bezogen auf ihre aktuellen Entwicklungstendenzen. Eine allgemeingültige Kleinstadt-Typologie ist deshalb nicht möglich. Kleinstädte können und sollten jedoch je nach Aufgabenstellung und Forschungsfrage typisiert werden, um sie vergleichend und abstrahierend zu untersuchen und daraus Erkenntnisse zur Weiterentwicklung der sozialwissenschaftlichen Raumforschung sowie für die Politikberatung abzuleiten.

Der Arbeitskreis konstatiert eine systematische *Aufmerksamkeitslücke* der sozial- und planungswissenschaftlichen Stadt- und Raumforschung für Kleinstädte und ihre Entwicklungsprozesse, konkret:

- > das Vorhandensein nur weniger systematischer und vergleichender Untersuchungen,
- > das Überwiegen thematisch und räumlich begrenzter oder anlassbezogener Einzelfallstudien, die teils rein auf einer sehr geringen Zahl an Interviews, meist mit Schlüsselpersonen aus Politik und Verwaltung, sowie partiell sogar auf Analysen von Daten ab der Kreisebene aufwärts basieren und häufig mit Übergeneralisierungen („so ist es in der Kleinstadt“) arbeiten sowie
- > eine äußerst unzureichende Datenverfügbarkeit, vor allem für kleinräumige Analysen.

All dies führt dazu, dass sich trotz der Vielzahl an Lebens- und Vergesellschaftungsformen, lokalen und regionalen Strukturen, Entwicklungsmustern, Funktionen und Ausgangslagen bestimmte Narrative und stereotype Vorstellungen über „die“ Kleinstadt auch im wissenschaftlichen Diskurs hartnäckig halten.

Aus den Diskussionen im Ad-hoc-Arbeitskreis Kleinstadtforschung und in einer Querschnittsbetrachtung der bearbeiteten Themenfelder wurden folgende Schlussfolgerungen und Empfehlungen für Wissenschaft, Forschungsförderung und die amtliche Statistik für eine zeitgemäße, systematische und fundierte Kleinstadtforschung herausgearbeitet (vgl. zusammenfassend Textbox 5).

Grundlegend für die folgenden Ausführungen ist die Sichtweise der Beteiligten im Ad-hoc-Arbeitskreis Kleinstadtforschung, dass Kleinstädte einen eigenständigen Siedlungstyp bilden.

Eine fundierte Kleinstadtforschung sollte

- > diesen Stadttypus mit seinen unterschiedlichen äußeren Prägungen, vielfältigen inneren Strukturen und spezifischen regionalen Funktionen und Verflechtungen als eigenen Forschungsgegenstand betrachten,
- > die Einbindung in neuere raumwissenschaftliche Theoriediskussionen forcieren,
- > über qualitative und quantitative Zugänge die Komplexität, Vielschichtigkeit und Nicht-Linearität von Entwicklungspfaden theoretisch, methodisch und konzeptionell stärker berücksichtigen,
- > innovative Datenquellen nutzen sowie Erhebungsmethoden und Analyseverfahren weiterentwickeln,
- > stärker mit dem methodologischen Zugang des Einzelfall- bzw. Kleinstadt-typenvergleichs arbeiten, um verallgemeinerbare Erkenntnisse abzuleiten,
- > interdisziplinäre wie experimentelle Herangehensweisen nutzen,
- > je nach Forschungsinteresse dabei auch transdisziplinäre Zugänge, also die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Praxis und Stadtgesellschaft, anwenden,
- > die akteursbezogene (Ergebnis-)Kommunikation verbessern und
- > althergebrachte und stets von Neuem wiederholte und so reproduzierte Kleinstadt-Stereotypen kritisch hinterfragen und empirisch differenzieren.

Nachfolgend werden einige dieser Punkte aufgegriffen und vertieft.

5.1 Empfehlungen für Forschung und Lehre

a) Eine systematische, interdisziplinäre und genuine Kleinstadtforschung etablieren

Es bedarf einer genuine Kleinstadtforschung im Rahmen einer interdisziplinären (geographischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen, planungs- und wirtschaftswissenschaftlichen) Stadt- und Raumforschung. Durch systematische Ergebniskommunikation und Aufbereitung vorhandener Wissensbestände, durch vergleichende, empirische Quer- und Längsschnittstudien ebenso wie siedlungstypenübergreifende Untersuchungen können die Spezifika, aber auch die verallgemeinerbaren Strukturen und Prozesse, Herausforderungen und Potenziale erkannt und analysiert werden, um neue Erklärungsmodelle zu Kleinstädten als Teil einer sozialwissenschaftlichen Raumforschung zu entwickeln. Dies sollte gleichzeitig nicht losgelöst von der allgemeinen raumwissenschaftlichen Theoriebildung, sondern in diese eingebettet erfolgen. Zugleich bilden empirisch abgesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse einer systematischen Kleinstadtforschung eine bessere Grundlage für politisches und planerisches Handeln.

b) Tradierte Zuschreibungen kritisch prüfen

Kleinstädte werden regelmäßig durch sich hartnäckig haltende, wiederholte und auf diese Weise tradierte Stereotypen und Narrative verzerrt abgebildet – beispielsweise als ausschließlicher Teil ländlich-agrarischer Räume, als defizitär ausgestattete Wohnorte, als heimatliche Idyllen oder als homogene und kaum veränderliche Sozialräume. Derartige Konstrukte gilt es, durch empirische Forschung, die Nutzung verfügbarer, aber auch die Erschließung neuer Daten, die gleichermaßen räumlich differenziert wie robust sind, mit einem Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden und mit neuen, nuancierten Sichtweisen zu hinterfragen, zu prüfen und zu differenzieren. Die Kleinstadt als ‚Topos‘ sollte von der Kleinstadt als realer Sozialraum bzw. als „eine Form lokaler Vergesellschaftung“ (Beetz 2017: 52) abgelöst werden.

c) Vielfalt und Heterogenität von Kleinstädten berücksichtigen und analysieren

Kleinstädte sind nicht nur in ihrer Gesamtheit ausgesprochen vielfältig, sei es hinsichtlich ihrer geschichtlichen Entwicklung, ihrer Lage und ihren Funktionen im Raum oder ihren aktuellen sozioökonomischen und demographischen Dynamiken. Sie sind zudem in sich heterogen in ihrem städtebaulichen Gefüge (z. B. Altstadtkerne, suburbaner Erweiterungszonen unterschiedlicher Entwicklungsphasen und eingemeindete Dörfer), in ihren sozialen Strukturen, Wanderungsmustern und Funktionen nach innen und außen. Sie unterliegen externen Einflüssen (global, national, regional) und sind mit anderen Siedlungstypen funktional verflochten. Diese Vielfalt sowie die regionalen Funktionen und Verflechtungen sollten durch eine systematische Kleinstadtforschung weiter analysiert, differenziert und typisiert werden.

d) Kleinstädte differenzieren und typisieren

Es gibt verschiedene etablierte Abgrenzungs-, Definitions- und Typisierungsansätze von Kleinstädten: Basierend unter anderem auf Einwohnerzahlen, historischen Stadtrechten, städtebaulichen Strukturen, zentralörtlichen Funktionen, Wirtschafts- oder Sozialstrukturen werden Kleinstädte von anderen Siedlungs- und Stadttypen unterschieden. Diese Ansätze gilt es um soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Charakteristika zu erweitern und in neuen, jeweils anlassbezogenen Typisierungen von Kleinstädten zu kanalisieren (vgl. auch Zimmermann 2003: 13). Diese sollten problem- und gegenstandsadäquat die äußere und innere Vielfalt von Kleinstädten als komplexe gesellschaftliche Räume abbilden.

e) Transdisziplinarität ermöglichen und Wissenstransfer stärken

Die Kleinstadtforschung eignet sich für eine transdisziplinäre Arbeitsweise. Von der Problemdefinition über interaktive Forschungsformate und -methoden (wie Reallabore und Szenarienentwicklung) bis hin zur Aufbereitung und Verbreitung von Wissen können Wissenschaft und Praxis kooperativ zusammenarbeiten. So könnten auch anwendungsorientierte, lebensweltliche Fragestellungen noch besser adressiert werden. Der Ergebnis- und Wissenstransfer kleinstadtbezogener Forschungen in die kommunale Praxis bedarf einer akteursbezogenen Kommunikation. Vor allem das Erreichen der kommunalen Verwaltungen und Stadtgesellschaften über nutzergerechte mediale Kanäle sowie eine entsprechende Bild- und Textsprache sind zu entwickeln und zu fördern.

f) Verankerung in der Hochschullehre stärken

Eine stärkere Verankerung von Zugängen zur Kleinstadtforschung in der Hochschullehre und ihrer Ergebnisse ist notwendig, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker fundiert auszubilden und das Forschungsfeld durch studentische Projekte und Abschlussarbeiten zu erweitern. Zentrale gesellschaftliche Herausforderungen, die heute häufig als „Großstadt“-Themen untersucht und gelehrt werden, wie z. B. soziale Ungleichheit, Migration oder lokale Governance, sind in Kleinstädten relevant und wenig untersucht. Dies sollte im Rahmen einer ausgewogenen Behandlung sämtlicher Stadt- und Siedlungstypen in allen raumbezogenen Disziplinen (insbesondere in Geographie und Raumplanung) sowie in den Sozial- und Kulturwissenschaften erfolgen.

5.2 Empfehlungen für die amtliche Statistik und Forschungsförderung

a) Kleinräumige statistische Daten bereitstellen

Grundlage für eine systematische und evidenzbasierte Kleinstadtforschung ist die Verfügbarkeit geeigneter, kleinräumiger, verifizierter statistischer Daten. Bisherige Daten lassen in der Regel weder die Erfassung relevanter Strukturen und Entwicklungen auf der Ebene der Kleinstädte noch auf untergeordneten Ebenen der Stadt- bzw. Ortsteile zu. Zudem ist bislang keine Unterscheidung in Kernstädte und dörfliche Siedlungen innerhalb eines Gemeindegebiets möglich. Verfügbare kleinräumige Daten las-

sen den notwendigen Umfang und Qualität vermissen. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sowie die Landkreise sollten daher im Rahmen der datenschutzrechtlichen Möglichkeiten auch auf kleinräumigen Ebenen relevante Daten für Forschungszwecke erheben, verarbeiten und unbürokratisch zur Verfügung stellen bzw. entsprechende Erhebungen durch die Städte unterstützen, Ansätze von *Open Data* und nutzergenerierten Daten fördern und dieses Feld nicht privaten Anbietern überlassen.

b) Kleinstadtforschung wissenschaftspolitisch fördern

Kleinstädte werden bisher in der nationalen wie europäischen Forschungsförderlandschaft nachrangig behandelt bzw. mit Mittelstädten oder ländlichen Räumen gleichgesetzt und selten explizit adressiert.¹⁰ Die Anerkennung als ein genuines Forschungsfeld und die Bereitstellung von Forschungsgeldern zur systematischen Bearbeitung kleinstadtrelevanter Fragestellungen – ob auf Kleinstädte beschränkt oder im Vergleich unterschiedlicher Siedlungstypen – sollte im Rahmen von Forschungsausschreibungen und Lehrstuhlbesetzungen wissenschaftspolitisch gefördert werden. Hier sind sowohl der Bund, die Länder als auch die Hochschulen selbst (etwa im Rahmen der Weiterentwicklung von Curricula) gefragt. Gleichzeitig ist es erforderlich, über die verschiedenen Ressorts hinweg einschlägige Förderprogramme, Begleitforschungen von Modellvorhaben und andere Forschungsinitiativen zu koordinieren und systematisch auszuwerten, um Wissensfortschritte zu ermöglichen.

c) Forschung und Datenbasis mit Förderprogrammen stärken

Förderprogramme, wie unter anderem das Städtebauförderungsprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke“, ermöglichen einen vergleichsweise einfachen Zugang zu Kommunen. Im Rahmen solcher Programme sollten aktuelle Fragestellungen von Wissenschaft und Praxis gemeinsam entwickelt und bearbeitet werden. Zudem sollten die verfügbaren Daten aus den Programmkommunen (unter anderem zur Sozial-, Wirtschafts- oder Immobilien- und Mietpreisstruktur) für wissenschaftliche Zwecke allgemein verfügbar gemacht werden. Dies kann in der Städtebauförderung z. B. über die üblichen Bundestransferstellen erfolgen. Zudem sollten die Kommunen (fachliche wie monetäre) Anreize erhalten, um entsprechende Daten strukturiert zu erheben und sie für wissenschaftliche Nutzungen kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

¹⁰ Jüngere BMBF-Programme lassen entsprechende Ansätze erkennen: Unter den 23 teilnehmenden Städten, Landkreisen und Kommunalverbänden der Initiative „Zukunftsstadt“ befinden sich sieben Kleinstädte (<https://www.innovationsplattform-zukunftsstadt.de/de/zukunftsstaedte.php> (05.12.2019)). In der BMBF-Fördermaßnahme „Kommunen innovativ“ befassen sich elf der 30 Forschungsprojekte mit Kleinstädten (<https://kommunen-innovativ.de/projekte> (05.12.2019)).

Literatur

- Alish, M.; May, M. (Hrsg.) (2011): Integrationspotenziale in kleinen Städten – Rekonstruktion der Interessensorientierungen von Zuwanderern. Opladen, Farmington Hills.
- anonym (1877): Die Volkszählung im Deutschen Reiche vom 1. Dezember 1875. Erster Theil. In: Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs 25 (7), 1-117.
- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2019a): Kleinstadtforschung. Hannover. = Positionspapier aus der ARL 113.
- ARL – Academy for Spatial Research and Planning (Ed.) (2019b): Small town research in Germany – status quo and recommendations. Hanover. = Position Paper of the ARL 114.
- Atteslander, P.; Hamm, B. (1974): Einleitung. Grundzüge einer Siedlungssoziologie. In: Atteslander, P.; Hamm, B. (Hrsg.): Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln, 11-32.
- Bahrdt, H.-P. (1998 [1961]): Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. Neuauflage hgg. von U. Herlyn. Opladen.
- Banister, D. (1994): Equity and Acceptability. Questions in Internalising the Social Costs of Transport. In: European Conference of Ministries of Transport (Hrsg.): Internalising the Social Costs of Transport. Paris, 153-176.
- Baumgart, S.; Flacke, J.; Grüger, C.; Lütke, P.; Rüdiger, A. (Hrsg.) (2004): Klein- und Mittelstädte – Verkleinerte Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums 2004. Dortmund. = SRPapers 1.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (o. J. a): Laufende Stadtbeobachtung – Raumabgrenzungen. Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp_node.html (05.07.2019).
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (o. J. b): Hidden Champions – Stabilisierungs- und Entwicklungsfaktoren von Kleinstädten in peripheren Lagen. www.bbsr.bund.de/hidden-champions-kleinstaedte (06.12.2018).
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (o. J. c): Lage und Zukunft der Kleinstädte in Deutschland – Bestandsaufnahme zur Situation der Kleinstädte in zentralen Lagen. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Studien/2016/Kleinstaedte/01-start.html?nn=431364> (05.04.2019).
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2013): Lokale Qualitäten, Kriterien und Erfolgsfaktoren nachhaltiger Entwicklung kleiner Städte – Cittaslow. Berlin.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2015): Die Innenstadt und ihre öffentlichen Räume. Erkenntnisse aus Klein- und Mittelstädten. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2017a): Smart City Charta – Digitale Transformation in den Kommunen nachhaltig gestalten. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2017b): Expertise Kleinstädte. Sammlung von Ideen | Beispielen | Projekten | Szenarien zur Entwicklung zukunftsfähiger Kleinstädte. Bonn. = BBSR-Online-Publikation 19/2017.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2017c): Kreativ aus der Krise. Impulse für städtische Transformationen. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2018a): Kleinstädte in Deutschland – Statistiken und generelle Trends. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2018b): Kleinstädte in Deutschland. Urbanität. Vielfalt. Perspektiven. Hintergrundinformationen zum Kongress. http://www.kleinstaedteindeutschland.de/hintergrundinformationen_zum_kongress.pdf (05.04.2019).
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2019): Zukunft Kleinstadt. Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen. Bonn.
- Beer, I.; Dehne, P.; Hannemann, C.; Ebert, P. (2004): Die kleine Stadt im äußeren Entwicklungsraum Brandenburgs. Nachhaltige Strategien zur Stabilisierung raumbedeutsamer kleiner Städte als lebenswerte Wohnorte im äußeren Entwicklungsraum Brandenburgs. Unveröff. Endbericht (Auftraggeber: Land Brandenburg). Berlin.
- Beetz, S. (2012): Besonderheiten in der Entwicklung kleiner Städte in ländlichen Räumen. In: Engel, A.; Harteisen, U.; Kaschlik, A. (Hrsg.): Kleine Städte in peripheren Regionen. Prozesse. Teilhabe und Handlungsbefähigung. Integriertes Stadtentwicklungsmanagement. Detmold, 45-66.
- Beetz, S. (2017): Die kleine Stadt in der großen Moderne – small, slow oder smart? In: Busse, S.; Beer, K. (Hrsg.): Modernes Leben – Leben in der Moderne. Wiesbaden, 49-63.

- Bernt, M.; Liebmann, H. (2013):** Zwischenbilanz: Ergebnisse und Schlussfolgerungen des Forschungsprojekts. In: Bernt, M.; Liebmann, H. (Hrsg.): *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen*. Wiesbaden, 218-231.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2017):** Ausbaustrategien für Breitbandnetze in Europa. Was kann Deutschland vom Ausland lernen? Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2018):** Smart Country. Vernetzt. Intelligent. Digital. Reinhard Mohn Preis 2017.
https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Smart_Country/Forderungskatalog_SmartCountry_170613final_II.pdf (17.07.2018).
- BfLR – Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung (Hrsg.) (1985):** Stadterneuerung in kleinen Städten. Bonn. = Informationen zur Raumentwicklung 9.
- Blotevogel, H. H. (1996):** Zur Kontroverse um den Stellenwert des Zentrale-Orte-Konzepts in der Raumordnungspolitik heute. In: Informationen zur Raumentwicklung 10, 647-658.
- BMBau – Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1990):** Erfahrungen mit der Stadterneuerung – Zusatzuntersuchung zum Bund-Länder-Programm 1985-1987. Bonn-Bad Godesberg. = Schriftenreihe Forschung 475.
- BMVI – Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (2018):** Regionalstatistische Raumtypologie (RegioStaR) des BMVI für die Mobilitäts- und Verkehrsforschung. Arbeitspapier Version V1.1. https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/VerkehrUndMobilitaet/regiostar-arbeitspapier.pdf?__blob=publicationFile (23.08.2018).
- Bode, V.; Hanewinkel, C. (2018):** Kleinstädte im Wandel. In: IfL – Leibniz-Institut für Länderkunde: Nationalatlas aktuell 12 (03.2018) 1. Leipzig.
http://aktuell.nationalatlas.de/wp-content/uploads/18_01_Kleinstaedte.pdf (05.07.2019).
- Bodelschwingh, A. von; Ulrich, R. E.; Wieland, S. (2017):** Gutachten zur Anpassung der Fördermietenstufen in den Programmen der sozialen Wohnraumförderung für das Ministerium der Finanzen Rheinland-Pfalz. Berlin, 31. Januar 2017.
https://fm.rlp.de/fileadmin/fm/PDF-Datei/Bauen_und_Wohnen/Bezahlbares_Wohnen_und_Bauen/Gutachten_Foerdermietenstufen_RLP.pdf (05.04.2019).
- Böttger, M. (2015):** Szenarios und schwache Signale. Vortrag am 10.09.2015 in Offenbach im Rahmen des Symposiums „Die Stadt von übermorgen“, Architektursommer Rhein-Main 2015.
- Bogumil, J.; Seuberlich, M. (2014):** Lokale Politikforschung – Eine politikwissenschaftliche Sicht auf Stadt und Raum. In: Oßenbrügge, J.; Vogelpohl, A. (Hrsg.): *Theorien in der Raum- und Stadtforschung*. Einführungen. Münster, 45-53.
- Bojarra-Becker, E.; Franke, T.; zur Nedden, M. (2017):** Herausforderungen von Klein- und Mittelstädten. Fokus Schrumpfung und Peripherisierung. Berlin. = Difu-Papers 8.
- Boos-Krüger, A. (2005):** Sozialräumliche Integration von Zuwanderern in Klein- und Mittelstädten des ländlichen Raumes. Annäherung an ein neues Forschungsgebiet. In: Schader-Stiftung; Deutscher Städtetag; GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen; Deutsches Institut für Urbanistik; Institut für Wohnungswesen; Immobilienwirtschaft und Stadt- und Regionalentwicklung an der Ruhr-Universität Bochum (Hrsg.): *Zuwanderer in der Stadt*. Expertisen zum Projekt. Darmstadt, 407-444.
- Borchardt, A.; Göthlich, S. E. (2009):** Erkenntnisgewinnung durch Fallstudien. In: Albers, S.; Klapper, D.; Konradt, U.; Walter, A.; Wolf J. (Hrsg.): *Methodik der empirischen Forschung*, 3. Aufl. Wiesbaden, 33-48.
- Borsdorf, A.; Bender, O. (2010):** Allgemeine Siedlungsgeographie. Wien.
- Borsig, A. (2010):** Social capital – The missing link in small town research. In: Borsig, A.; Burdack, J.; Knappe, E. (Hrsg.): *Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development*. Leipzig, 15-25. = Beiträge zur Regionalen Geographie 64.
- Bracher, T. (2002):** Kommunale Aufgaben zur Mobilität im ländlichen Raum. In: Difu-Berichte 2, 22-23. https://difu.de/sites/difu.de/files/archiv/publikationen/zeitschriften/difu-berichte/difu-berichte-2002_2.pdf (25.03.2019).
- Brake, K.; Herfert, G. (Hrsg.) (2012):** Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden.
- Brombach, K.; Jessen, J. (2005):** Kleinstädte in Großstadregionen. Funktionsräumliche Spezialisierung und Zentrumsfunktion am Beispiel Region Stuttgart. In: Informationen zur Raumentwicklung 8, 477-493.
- Burdack, J. (2013):** Entwicklungstypen von Kleinstädten in Sachsen. In: Burdack, J.; Kriszan, A. (Hrsg.): *Kleinstädte in Mittel- und Osteuropa: Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung*. Leipzig, 89-95. = Forum IfL 19.

- Burmeister, K.; Rodenhäuser, B. (2018): Urbane Kleinstädte. Die Expertise des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ wurde vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) durchgeführt. Bonn.
- Camagni, R.; Capello, R.; Caragliu, A. (2014): The Rise of Second-Rank Cities: What Role for Agglomeration Economies? In: *European Planning Studies* 23, 6, 1069-1089.
- Canzler, W.; Knie, A. (2009): Radikales Umdenken im öffentlichen Verkehr! In: *LandInForm* 3, 28-29.
- Canzler, W.; Knie, A.; Ruhrort, L.; Schmöe, H. (2008): ÖPNV ist nicht gleich ÖPNV. Funktionswandel des öffentlichen Verkehrs in dünn besiedelten ländlichen Räumen. Berlin. = InnoZ-Bausteine 3.
- Charmaz, K.; Belgrave, L. L. (2015): Grounded Theory. In: *The Blackwell Encyclopedia of Sociology*. Wiley Online Library.
<https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/9781405165518.wbeosg070.pub2> (20.09.2019).
- Cloke, P. (2006): Conceptualizing Rurality. In: Cloke, P.; Marsden, T.; Mooney, P. H. (Hrsg.): *Handbook of Rural Studies*. London et al., 18-28.
- Craincross, F. (Hrsg.) (1997): *The Death of Distance. How the Communications Revolution Is Changing Our Lives*. London.
- Dehne, P. (2018a): Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen. Ein ExWoSt-Forschungsfeld. Bonn. = ExWoSt-Informationen 50/2.
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/ExWoSt/50/exwost-50-2.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (05.04.2019).
- Dehne, P. (2018b): Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen. Ein ExWoSt-Forschungsfeld. Bonn. = ExWoSt-Informationen 50/3.
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/ExWoSt/50/exwost-50-3.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (05.04.2019).
- Dehne, P.; Hannemann, C. (2007): Kleine Stadt, was tun? – Zukunftschancen von kleinen Städten im Peripherieraum Nordostdeutschlands. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Umbau von Städten und Regionen*. Hannover, 156-183.
- Ellmers, L.; Wittmann, P. (2019): Neuer Blick auf die Heimat. In: *Rundbrief Geographie* 276, 9.
- Ellwein, T.; Zoll, R. (1982): *Politik und Machtstrukturen einer deutschen Stadt*. München.
- Ellwein, T.; Zoll, R. (2003): *Die Wertheim-Studie*. Opladen.
- Emery, M.; Flora, C. (2006): Spiraling-Up: Mapping Community Transformation with Community Capitals Framework. In: *Community Development* 27, 1, 19-35.
- ENRD – European Network for Rural Development Contact Point (Hrsg.) (2018): *Digital Villages*. Germany. Working Document.
https://enrd.ec.europa.eu/sites/enrd/files/tg_smart-villages_case-study_de.pdf (25.05.2018).
- Fina, S.; Gerten, C.; Gehrig-Fitting, K.; Rönsch, J. (2018): Was leistet Geomonitoring für die Stadtforschung? Das Monitoring StadtRegionen und das Kommunalpanel als aktuelle Anwendungsbeispiele. Dortmund.
- Flacke, J. (2004): Definitionen, Merkmale und Typologien von Klein- und Mittelstädten. In: Baumgart, S.; Flacke, J.; Grüger, C.; Lütke, P.; Rüdiger, A. (Hrsg.): *Klein- und Mittelstädte – Verkleinerte Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 an der Universität Dortmund*. Dortmund, 27-33. = SRPapers 1.
- Flora, C.; Flora, J. (2004): *Rural Communities: Legacy and Change*. 2nd ed. Boulder, Colorado.
- Fotheringham, A. S.; Wong, D. W. S. (1991): The Modifiable Areal Unit Problem in Multivariate Statistical Analysis. In: *Environment and Planning A: Economy and Space* 23, 7, 1025-1044.
- Franzke, J. (2017): Kommunale Verwaltungs- und Gebietsreformen. Ein Dauerbrenner. In: Strauß, C.; Weith, T. (Hrsg.): „Im Plan oder ohne Plan?“. *Raumplanung in (Ost-)Deutschland seit 1989/90*. Münster, New York, 95-110.
- Frick, S.; Rodríguez-Pose, A. (2017): Big or Small Cities? On city size and economic growth. In: *Growth and Change* 49, 1, 4-32.
- Friedrich, M.; Birkmann, J.; Fina, S.; Rönsch, S.; Feldmeyer, D.; Vallée, D.; Janssen, G. (2017): Überprüfung und Weiterentwicklung des Instrumentariums zur Koordination von Siedlungs- und Verkehrsentwicklung vor dem Hintergrund erforderlicher CO₂-Reduktion und der demografischen Entwicklung für die Region Stuttgart. Hrsg. v. Universität Stuttgart, Verband Region Stuttgart. Stuttgart.
- Gatzweiler, H. P.; Adam, B.; Milbert, A.; Pütz, T.; Spangenberg, M.; Sturm, G.; Walther, A. (2012): *Klein- und Mittelstädte in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*. Stuttgart. = *Analysen Bau.Stadt.Raum* 10.
- Gatzweiler, H.-P.; Meyer, K.; Milbert, A. (2003): Schrumpfende Städte in Deutschland? Fakten und Trends. In: *Informationen zur Raumentwicklung* H. 10/11, 557-574.

- Giffinger, R.; Fertner, C.; Kramar, H.; Kalasek, R.; Pichler-Milanović, N.; Meijers, E. (2007): Smart cities. Ranking of European medium-sized cities (Final Report, October 2007). Vienna. http://www.smart-cities.eu/download/smart_cities_final_report.pdf (05.04.2019).
- Glorius, B. (2017): The challenge of diversity in rural regions: refugee reception in the German federal state of Saxony. In: Hungarian Geographical Bulletin 66, 2, 113-128.
- Gorki, H. (1974): Städte und „Städte“ in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Beitrag zur Siedlungsklassifikation. In: Geographische Zeitschrift 62, 1, 29-52.
- Grabski-Kieron, U. (2016): Geographie und Planung ländlicher Räume in Mitteleuropa. In: Gebhardt, H.; Glaser, R.; Radtke, U.; Reuber, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage Heidelberg, 820-837 (erstmalig 2007).
- Green, M.; Flowerdew, R. (1996): New evidence on the modifiable areal unit problem. Spatial analysis: Modelling in a GIS environment. In: Longley, P. A.; Batty, M. (Hrsg.): Spatial Analysis: Modelling in a GIS Environment. New York, 41-54.
- Grillitsch, M.; Nilsson, M. (2015): Innovation in peripheral regions: Do collaborations compensate for a lack of local knowledge spillovers? In: The Annals of Regional Science 54, 299-321.
- Grötzbach, E. (1963): Geographische Untersuchung über die Kleinstadt der Gegenwart in Süddeutschland. Kallmünz, Regensburg. = Münchner Geographische Hefte 24.
- Großmann, K.; Buchholz, J.; Buchmann, C.; Hedtke, C.; Höhnke, C.; Schwarz, N. (2014): Energy costs, residential mobility, and segregation in a shrinking city. In: Open House International 39, 14-24.
- Grüger, C. (2004): Partizipationspotenziale in Klein- und Mittelstädten. In: Baumgart, S.; Flacke, J.; Grüger, C.; Lütke, P.; Rüdiger, A. (Hrsg.): Klein- und Mittelstädte – Verkleinerte Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29.04.2004 an der Universität Dortmund. Dortmund, 63-69. = SRPapers 1.
- Halfacree, K. (2004): A Utopian Imagination in Migration's Terra Incognita? Acknowledging the Non-Economic Worlds of Migration Decision-Making. In: Population, Space and Place 10, 3, 239-253.
- Hamdouch, A.; Demaziere, C.; Banovac, K. (2017): The Socio-Economic Profiles of Small and Medium-Sized Towns: Insights from European Case Studies. In: Tijdschrift Voor Economische En Sociale Geografie 108, 4, 456-471.
- Hannemann, C. (2002): Die Herausbildung räumlicher Differenzierungen – Kleinstädte in der Stadtforschung. In: Löw, M. (Hrsg.): Differenzierungen des Städtischen. Opladen, 265-279.
- Hannemann, C. (2004): Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess. Berlin.
- Hannemann, C. (2005): Stichwort „Klein- und Landstädte“. In: Beetz, S.; Brauer, K.; Neu, C. (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden, 105-113.
- Haus, M.; Kuhlmann, S. (Hrsg.) (2013): Lokale Politik und Verwaltung im Zeichen der Krise? Wiesbaden.
- Herfert, G.; Osterhage, F. (2011): Bevölkerungsentwicklung – Schrumpfung auch im Westen angekommen. In: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL): Nationalatlas aktuell 5 (01.2011) 1. Leipzig. http://aktuell.nationalatlas.de/wp-content/uploads/11_01_Bevölkerungsentwicklung.pdf (05.07.2019).
- Herrenknecht, A.; Wohlfahrt, J. (2004): Editorial: Die vernachlässigten Kleinstädte. In: Pro-Regio-Online: Die vernachlässigten Kleinstädte. Der vergessene Teil des Ländlichen Raumes. Teil I, 5-10. = Pro-Regio-Online 2. <http://www.pro-regio-online.de/downloads/klein1.pdf> (04.01.2019).
- Herrenknecht, A.; Wohlfahrt, J. (2005a): Editorial: Die Bibliographie zur ländlichen Kleinstadt 1945–2005. In: Pro-Regio-Online: Die vernachlässigten Kleinstädte. Der vergessene Teil des Ländlichen Raumes. Teil II, 5-14. = Pro-Regio-Online 3. <http://www.pro-regio-online.de/downloads/klein3.pdf> (04.01.2019).
- Herrenknecht, A.; Wohlfahrt, J. (2005b): Kleine Rezeptionsgeschichte der ländlichen Kleinstadt. Ein Überblick über die Rezeptionszyklen der Kleinstadt anhand der vorliegenden Bibliographie zur ländlichen Kleinstadt 1945–2005. In: Pro-Regio-Online: Die vernachlässigten Kleinstädte. Der vergessene Teil des Ländlichen Raumes. Teil II, 104-122. = Pro-Regio-Online 3. <http://www.pro-regio-online.de/downloads/klein3.pdf> (04.01.2019).
- Herter, M.; Mühlbauer, K.-H. (Hrsg.) (2018): Handbuch Geomarketing. Märkte und Zielgruppen verstehen: lokal – global – digital. 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin.
- Isaksen, A.; Karlsen, J. (2012): Can small regions construct regional advantages? The case of four Norwegian regions. In: European Urban and Regional Studies 20 (2), 243-257.
- Kaczorowski, W.; Swarat, G. (2018): Smartes Land – von der Smart City zur Digitalen Region. Impulse für die Digitalisierung ländlicher Regionen. Glückstadt. = Schriften des Innovators Club 8.
- Katagi, J. (2012): Kommunale Gebietsreform und Dezentralisierung: Vergleich zwischen Japan und Deutschland. Welches Land liegt weiter vorn? Potsdam.

- Kaufmann, D.; Arnold, T. (2018): Strategies of cities in globalised interurban competition: The locational policies framework. In: *Urban Studies* 55, 12, 2703-2720.
- Keller, K. (2001): Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung. Köln, Weimar, Wien, Böhlau. = *Städteforschung A*/55.
- Kitchin, R. (2014): Big Data, New Epistemologies and Paradigm Shifts. In: *Big Data & Society* 1, 1. doi: 10.1177/2053951714528481.
- Köder, L.; Burger, A. (2016): Umweltschädliche Subventionen in Deutschland. Aktualisierte Ausgabe 2016. Hrsg. vom Umweltbundesamt Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/> (27.12.2017).
- Köhler, T.; Krehl, A.; Lelong, B.; Plöger, J.; Reimer, M.; Siedentop, S.; Weck, S.; Zakrzewski, P. (2018): International vergleichende Stadtforschung – Eine Handreichung für die wissenschaftliche Praxis im ILS. Dortmund. https://www.ils-forschung.de/files_publikationen/pdfs/handreicherung_intern_vergleichende_stadt_forschung.pdf (05.04.2019).
- Kolb, A. (2007): Die Kleinstadt auf dem Weg in die Moderne. In: *Pro-Regio-Online: Die vernachlässigten Kleinstädte. Der vergessene Teil des Ländlichen Raumes. Teil III: Die Kleinstadt auf dem Weg in die Moderne*, 12-134. = *Pro-Regio-Online* 4. <http://www.pro-regio-online.de/downloads/kleinmoderne.pdf> (26.06.2018).
- Kotzebue, A. von (1954 [1803]): Die deutschen Kleinstädter. Ein Lustspiel in vier Akten. Stuttgart. = Reclams Universalbibliothek 90.
- Krings, W. (1972): Die Kleinstädte am mittleren Niederrhein: Untersuchung ihrer Rolle in der Entwicklung des Siedlungsnetzes seit der frühindustriellen Zeit. Bonn. = *Arbeiten zur rheinischen Landeskunde* 33.
- Kubicek, H.; Welling, S. (2000): Vor einer digitalen Spaltung in Deutschland? Annäherung an ein verdecktes Problem von wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Brisanz. In: *Medien und Kommunikationswissenschaften* 48, 4, 497-517.
- Kühn, M. (2013): Strategiefähigkeit – Chancen und Hemmnisse lokaler Politik in schrumpfenden Städten. In: Haus, M., Kuhlmann, S. (Hrsg.): *Lokale Politik und Verwaltung im Zeichen der Krise?* Wiesbaden, 7-24.
- Kühn, M. (2015): Small Towns in Peripheral Regions of Germany. In: *Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis: Studia Geographica* 8, 1, 29-38.
- Kühn, M. (2016): Peripherisierung der Stadt. Städtische Planungspolitiken gegen den Abstieg. Bielefeld.
- Kühn, M.; Fischer, S. (2010): Strategische Stadtplanung. Strategiebildung in schrumpfenden Städten aus planungs- und politikwissenschaftlicher Sicht. In: *Raumforschung und Raumordnung* 68, 5, 433-435.
- Kühn, M.; Sommer, H. (2013): Periphere Zentren – Städte in peripherisierten Regionen. Theoretische Zugänge, Handlungskonzepte und eigener Forschungsansatz. Erkner. = *IRS Working Paper* 45.
- Kühn, M.; Weck, S. (2012): Peripherisierung – Prozesse, Probleme und Strategien in Mittelstädten. In: *disP – The Planning Review* 48, 1, 14-26.
- Küpper, P. (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Braunschweig. = *Thünen Working Paper* 68.
- Landua, D.; Kirchhoff, G. (2018): Sozialräumliche Segregation in Klein- und Mittelstädten. Erkenntnisse aus den Projektkommunen. In: Reimann, B.; Kirchhoff, G.; Pätzold, R.; Strauss, W. (Hrsg.): *Vielfalt gestalten. Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten*. Berlin, 145-162. = *Edition Difu – Stadt Forschung Praxis* 17.
- Lanzinger, M. (2003): Kleinstadtgeschichte(n) zwischen *locus* und *focus*. Resümee und Thesen aus historisch-kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Zimmermann, C. (Hrsg.): *Kleinstadt in der Moderne*. Ostfildern, 197-210. = *Stadt in der Geschichte* 31.
- Leibert, T. (2016): She leaves, he stays? Sex-selective migration in rural East Germany. In: *Journal of Rural Studies* 43, 267-279.
- Lindgren, U.; Nilsson, K.; de Luna, X.; Ivarsson, A. (2016): Data resource profile. Swedish microdata research from childhood into lifelong health and welfare (Umeå SIMSAM Lab). In: *International Journal of Epidemiology* 45, 4, 1075-1075g.
- Lobeck, M. (2017): „Digitale Zukunft auf dem Land“. Wie ländliche Regionen durch die Digitalisierung profitieren können. Gütersloh.
- Lorentzen, A.; Hansen, C. J.; Lassen, C. (2007): Small cities in the experience economy: an evolutionary approach. Aalborg. = *ISP-Skriftserie* 318. <https://core.ac.uk/download/pdf/60391295.pdf> (21.09.2019).
- Luckmann, B. (1970): Politik in einer deutschen Kleinstadt. Stuttgart. = *Soziologische Gegenwartsfragen* N. F. 35.
- Malecki, E.; Poehling, R. (1999): Extroverts and introverts: Small manufacturers and their information sources. In: *Entrepreneurship & Regional Development* 11, 247-268.

- Markey, S.; Halseth, G.; Manson, D. (2012): Investing in Place. Economic Renewal in Northern British Columbia. Toronto.
- Mattioli, G.; Colleoni, M. (2016): Transport Disadvantage, Car Dependence and Urban Form. In: Pucci, P.; Colleoni, M. (Hrsg.): Understanding Mobilities for Designing Contemporary Cities. Cham u. a., 171-190.
- Mattioli, G.; Lucas, K.; Marsden, G. (2017): Transport poverty and fuel poverty in the UK: From analogy to comparison. In: Transport Policy 59, 93-105.
- Mattson, G. A.; Burke, A. T. (1989): Small Towns, Political Culture, and Policy Innovation. In: Journal of Planning Literature 4, 4, 397-412.
- Matzerath, H. (1985): Urbanisierung in Preußen 1815–1914. Stuttgart u. a. = Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik 72.
- Meili, R.; Mayer, H. (2017): Small and medium-sized towns in Switzerland. Economic heterogeneity, socioeconomic performance and linkages. In: Erdkunde 71, 4, 313-332.
- Meili, R.; Shearmur, R. (2019): Diverse diversities – Open innovation in small towns and rural areas. In: Growth and Change 50, 2, 492–514.
- Mende, C. (2000): Orts-, Stadt- und Citybusssysteme im Vergleich. In: Verkehrszeichen 2, 20-22.
- Meyn, M. (2017): Digitalization: Status Quo and Future Trends – A New Impact on Life in Rural Areas? In: McCloy Fellowship on Global Trends Report (Hrsg.): Occasional Paper, Nr. 1, New York.
<https://www.acgusa.org/wp-content/uploads/2017/11/1-2017-Meyn-Digitalization-in-Rural-Areas-FINAL.pdf> (29.10.2019).
- Milbert, A. (2015): Wachsen oder schrumpfen? BBSR-Typisierung als Beitrag für die wissenschaftliche und politische Debatte. Bonn. = BBSR-Analysen KOMPAKT 12/2015.
- Mössner, S.; Freytag, T.; Miller, B. (2018): Die Grenzen der Green City. Die Stadt Freiburg und ihr Umland auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung? In: Planung neu denken 1, 1-8.
<http://www.planung-neu-denken.de/> (24.01.2018).
- Nadler, R. (2012): Should I stay or should I go? International migrants in the rural town of Zittau (Saxony) and their potential impact on rural development. In: European Countryside 4, 1, 57-72.
- Niedermeyer, M. (2000): Regulationsweisen der Kleinstadtentwicklung. Eine Analyse peripherer Kleinstädte im Grenzraum von Südhüringen und Nord-Unterfranken. In: Niedermeyer, M. (Hrsg.): Kleinstadtentwicklung. Würzburg, 47-375. = Würzburger Geographische Arbeiten 93.
- Nienaber, B.; Frys, W. (2012): International labour migration in European rural regions – the example of Saarland, Germany. In: European Countryside 4, 1, 73-88.
- Nobis, C.; Kuhnimhof, T. (2018): Mobilität in Deutschland – MiD Ergebnisbericht. Studie von infas, DLR, IVT und infas 360 im Auftrag des Bundesministers für Verkehr und digitale Infrastruktur (FE-Nr. 70.904/15). Bonn, Berlin.
http://www.mobilitaet-in-deutschland.de/pdf/MiD2017_Ergebnisbericht.pdf (21.06.2019).
- OECD – Organization for Economic Co-Operation and Development (2018): Definition of urban population by city size.
<https://data.oecd.org/popregion/urban-population-by-city-size.htm> (05.04.2019).
- Pätzold, R. (2018a): Innenstadt gesucht – Stadtteile gefunden. In: Reimann, B.; Kirchhoff, G.; Pätzold, R.; Strauss, W. (Hrsg.): Vielfalt gestalten. Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten. Berlin, 137-144. = Edition Difu – Stadt Forschung Praxis 17.
- Pätzold, R. (2018b): Wie anders ticken kleine Städte? Auf der Suche nach Verbindendem und Trennendem. In: Reimann, B.; Kirchhoff, G.; Pätzold, R.; Strauss, W. (Hrsg.): Vielfalt gestalten. Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten. Berlin, 75-87. = Edition Difu – Stadt Forschung Praxis 17.
- Popp, H. (2018): Gebietsreformen machen das Land zur Stadt. In: Nationalatlas aktuell 12, 6. Leipzig.
http://aktuell.nationalatlas.de/wp-content/uploads/18_06_Stadtflaechen.pdf (05.07.2019).
- Porsche, L. (2015): Die Zukunft von Kleinstädten gestalten. Entwicklungsperspektiven für Kleinstädte eröffnen. In: RaumPlanung 181, 26-33.
- Powe, N. A.; Hart, T. (2017): Planning for Small Town Change. New York.
- Redepenning, M. (2017): Rurbanität am Beispiel des urbanen Gartenbaus in Bamberg. In: SozBlog – Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS).
<https://blog.soziologie.de/2017/08/rurbanitaet-am-beispiel-des-urbanen-gartenbaus-in-bamberg/> (20.09.2019).
- Reichert-Schick, A. (2016): Rural Gentrification an der Obermosel? Eine Fallstudie zu internationaler Wohnmigration und den Herausforderungen für die Dorfentwicklung. In: Europa regional 24 (3/4), 77-94.
- Reimann, B.; Kirchhoff, G.; Pätzold, R.; Strauss, W.-C. (2018): „Stadt und Integration gestalten“ – Die Projektkommunen. Fallstudienbericht des Forschungs-Praxis-Projekts „Vielfalt in den Zentren von Klein- und Mittelstädten – sozialräumliche Integration, städtische Identität und gesellschaftliche Teilhabe“. Berlin.

- Rottnick, L.** (2011): *Starke Ortsteile für Brandenburg? Strategien für Ortsbeiräte*. Potsdam. = KWI-Arbeitshefte 18.
- Rüdiger, A.** (2012): Lokale Entscheidungsprozesse in kleinen, peripheren Städten. In: Engel, A.; Hart-eisen, U.; Kaschlik, A. (Hrsg.): *Kleine Städte in peripheren Regionen. Prozesse. Teilhabe und Handlungsbefähigung. Integriertes Stadtentwicklungsmanagement*. Detmold, 111-126.
- SBB – Stadtforschung Berlin-Brandenburg** (Büro Häußermann/Baumert) (1995): *Sicherung und Stabilisierung der Lebensqualität in Klein- und Landstädten in Brandenburg*. Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg. Potsdam.
- Schäfer, R.; Stricker, H.-J.; Soest, D. von** (1992): *Kleinstädte und Dörfer in den neuen Bundesländern: Aufgabenfeld für die städtebauliche Erneuerung*. Göttingen.
- Schieferdecker, I.; Bruns, L.; Cuno, S.; Flügge, M.; Isakovic, K.; Lange, C.; Imbusch, B. D. et al.** (2018): *Urbane Datenräume. Datenaustausch und Zusammenarbeit im urbanen Raum*. Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme FOKUS. Berlin.
https://www.iais.fraunhofer.de/content/dam/iais/pr/pi/2018/PI_20180629/UDR_Studie_062018.pdf (05.07.2019).
- Schlegelmilch, C.** (2006): *Wurzen*. Erfurt.
- Schmid, C.** (2010): *Dynamik sozioökonomischer Zentrum-Umland-Beziehungen im schweizerischen Alpenraum – Erarbeitung von Entwicklungsoptionen anhand dynamisierter Branchenverflechtungsmatrizen*. Zürich.
- Schmidt-Lauber, B.** (2010): *Urbanes Leben in der Mittelstadt: Kulturwissenschaftliche Annäherung an ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. In: Schmidt-Lauber, B. (Hrsg.): *Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole*. Frankfurt/M., New York, 11-36.
- Schmitz-Veltin, A.** (2013): *Szenarien in der Stadtforschung – eine sinnvolle Ergänzung zu klassischen Vorausberechnungen?* In: Breuer, H.; Schmitz-Veltin, A. (Hrsg.): *Szenarien zur demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in Städten und Regionen*. Köln, 137-145. = *Stadtforschung und Statistik / Themenbuch 1*.
- Schönduwe, R.** (2017): *Mobilitätsbiografien hochmobiler Menschen*. Wiesbaden. = Reihe Studien zur Mobilitäts- und Verkehrsforschung.
- Schubert, H. J.** (2002): *Demokratie in der Kleinstadt. Eine empirische Studie zur Motivation lokalpolitischen Handelns*. Wiesbaden.
- Schulz, U.** (2003): *Die soziale Konstitution von Raum und Mobilität im jugendkulturellen Alltag*. Dissertation. Dortmund.
<https://core.ac.uk/download/pdf/46902069.pdf> (05.04.2019).
- Selle, K.** (2013): *Mitwirkung mit Wirkung? Anmerkungen zum Stand der Forschung über planungsbezogene Kommunikation und das, was bleibt*. = *Planung neu denken (pnd) online 2/3*.
<https://www.netzwerk-stadt.eu/Downloads/Publikationen/Mitwirkung.pdf> (05.04.2019).
- Servillo, L.; Atkinson, R.; Hamdouch, A.** (2017): *Small and Medium-Sized Towns in Europe*. *Conceptual, Methodological and Policy Issues*. In: *Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 108, 4, 365-379.
- Servillo, L.; Atkinson, R.; Smith, I.; Russo, A.; Sykora, L.; Demazière, C.; Hamdouch, A.** (2014): *TOWN, small and medium sized towns in their functional territorial context*. Luxembourg.
https://www.espon.eu/export/sites/default/Documents/Projects/AppliedResearch/TOWN/TOWN_Case_Study_Report_-_Cyprus.pdf (06.08.2018).
- Shearmur, R.** (2015): *Far from the Madding Crowd: Slow Innovators, Information Value, and the Geography of Innovation*. In: *Growth and Change* 46, 3, 424-442.
- Shearmur, R.** (2017): *Urban Bias in Innovation Studies*. In: Shearmur, R.; Bathelt, H.; Cohendet, P.; Henn, S.; Simon, L. (Hrsg.): *The Elgar Companion to Innovation and Knowledge Creation: A Multi-Disciplinary Approach*. Cheltenham, 440-456.
- Shearmur, R.; Doloreux, D.** (2016): *How open innovation processes vary between urban and remote environments: slow innovators, market-sourced information and frequency of interaction*. In: *Entrepreneurship & Regional Development* 5626 (March), 1-21.
- Siedentop, S.; Osterhage, F.** (2017): *StadtLand NRW. Neue raumstrukturelle Dynamiken in bewegten Zeiten*. In: *MHKBG – Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen* (Hrsg.): *Bericht zur Stadtentwicklung 2017. Stadtentwicklung in der Region – Interkommunales Handeln*. Düsseldorf, 58-61.
- SiegerlandKurier** (2017): *Ministerrat hat entschieden: Daaden wird zur „Stadt“ ernannt*. Ausgabe vom 7.3.2017.
<https://www.siegerlandkurier.de/lokales/daaden/ministerrat-entschieden-daaden-wird-stadt-ernannt-7539453.html> (01.11.2018).

- Simmel, G. (1995 [1903]): Die Großstädte und das Geistesleben. In: Simmel, G.: Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908. Bd. 1. Frankfurt/M., 116–131. = Gesamtausgabe 7.
- Simmie, J. (1998): Reasons for development of “islands of innovation”: Evidence from Hertfordshire. In: *Urban Studies* 35, 8, 1261–1289.
- SLRP – Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (2016): Amtliches Gemeindeverzeichnis. Bad Ems. = Statistische Bände 407.
- Soike, R.; Libbe, J. (2018): Smart Cities in Deutschland – eine Bestandsaufnahme. Berlin. = Difu-Papers.
- Statistics Canada (o. J.): Rural and Small Town Canada Analysis Bulletin. <https://www150.statcan.gc.ca/n1/en/catalogue/21-006-X> (05.04.2019).
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2019): Regionalstatistischer Datenkatalog des Bundes und der Länder 2019. <https://www.statistikportal.de/sites/default/files/2019-02/Regio-Stat-Katalog2019.pdf> (05.04.2019).
- Steinführer, A. (2016): Living in a Small Town: An Urban and a Rural Experience at Once. In: Carlow, V. M. (Hrsg.): *Ruralism. The Future of Villages and Small Towns in an Urbanizing World*. Berlin, 40–55.
- Steinführer, A. (2018a): Vom Wachsen im Schrumpfen. Alterung und siedlungsstruktureller Wandel von Kleinstädten. In: Schmied, D. (Hrsg.): *Große Dörfer – Kleine Städte*. Göttingen, 7–29.
- Steinführer, A. (2018b): Wenn die kleine Stadt (zu) groß wird. Gemeindegebietsreformen aus der Perspektive vor Ort. In: Reimann, B.; Kirchhoff, G.; Pätzold, R.; Strauss, W.-C. (Hrsg.): *Vielfalt gestalten. Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten*. Berlin, 63–73. = Edition Difu – Stadt Forschung Praxis 17.
- Steinführer, A.; Kabisch, S. (2004): Binnen- und Außenimage von Johanngeorgenstadt aus soziologischer Perspektive. Leipzig. = UFZ-Bericht 2/2004.
- Steinführer, A.; Kohring, J. (2019): Reurbanisierung durch selektive Wanderungen Älterer? Entwicklungen in kleineren niedersächsischen Mittelzentren und ihre siedlungsstrukturellen Folgen. In: Scholich, D. (Hrsg.): *Reurbanisierung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein Blick auf nordwestdeutsche Städte und Regionen*. Hannover, 319–340. = Arbeitsberichte der ARL 27.
- Steinführer, A.; Küpper, P.; Tautz, A. (2012): Gestaltung der Daseinsvorsorge in alternden und schrumpfenden Gemeinden – Anpassungs- und Bewältigungsstrategien im Harz. Braunschweig. = *Landbauforschung Sonderheft* 367.
- Steinführer, A.; Vaishar, A.; Zapletalová, J. (2016): The Small Town in Rural Areas as an Underresearched Type of Settlement. Editors’ Introduction to the Special Issue. In: *European Countryside* 8 (4), 322–332.
- Steinrück, B.; Küpper, P. (2010): Mobilität in ländlichen Räumen unter besonderer Berücksichtigung bedarfsgesteuerter Bedienformen des ÖPNV. Braunschweig. = *Arbeitsberichte aus der vTI-Agrarökonomie* 2/2010.
- Stockdale, A.; Haartsen, T. (2018): Editorial introduction: Putting rural stayers in the spotlight. In: *Population, Space and Place* 24 (4), online first. doi: <https://doi.org/10.1002/psp.2124>.
- Sturm, G.; Walthers, A. (2010): Landleben – Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen. Bonn. = *BBSR-Berichte KOMPAKT* 10/2010. Bonn.
- UCLG – United Cities and Local Governments (2016): Fourth Global Report on Decentralization and Local Democracy. Co-Creating the Urban Future. The Agenda of Metropolises, Cities and Territories. Barcelona.
- Vaishar, A.; Zapletalová, J.; Nováková, E. (2016): Between Urban and Rural. Sustainability of Small Towns in the Czech Republic. In: *European Countryside* 8, 4, 351–372.
- Vonnahme, L.; Graffenberger, M.; Görmann, F.; Lang, T. (2018): Kaum beachtet, gemeinsam stark. Versteckte Potenziale von Kleinstädten mit Hidden Champions. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 6, 38–49.
- Weber, G.; Fischer, T. (2010): Gehen oder bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21-Prozesse. Wien.
- Weidinger, T.; Kordel, S.; Pohle, P. (2016): Bleiben oder Gehen? Einflussfaktoren auf die Wohnstandortmobilität anerkannter Flüchtlinge in ländlichen Räumen am Beispiel des Bayerischen Waldes. In: *Europa regional* 24, 3/4, 46–61.
- Wirth, L. (1974 [1938]): Urbanität als Lebensform. In: Herlyn, U. (Hrsg.): *Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. Dreizehn Aufsätze*. München, 42–66. = *Nymphenburger Texte zur Wissenschaft, Modelluniversität* 19.
- Wirth, P.; Bose, M. (Hrsg.) (2007): *Schrumpfung an der Peripherie. Ein Modellvorhaben – und was Kommunen daraus lernen können*. München.

- Wittowsky, D.; Hoenninger, P. (2018): Integrierte Mobilitätskonzepte in Räumen schwacher Verkehrsnachfrage. Chancen und Risiken von Lösungsansätzen. In: V+T. Verkehr und Technik 71, 1), 3-8.
- Wolff, M.; Leibert, T. (2016): Deutschlands neue Raummuster – Bevölkerungsentwicklungen auf Gemeindeebene 1990 bis 2014. In: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL): Nationalatlas aktuell 10 (05.2016) 3. Leipzig.
http://aktuell.nationalatlas.de/wp-content/uploads/16_03_Bevölkerungsentwicklung.pdf (05.07.2019)
- Wong, D. (2009): The modifiable areal unit problem (MAUP). In: Fotheringham, A. S.; Rogerson, P. A. (Hrsg.): The SAGE Handbook of Spatial Analysis. London u. a., 105-123.
- Zimmermann, C. (2003): Die Kleinstadt in der Moderne. In: Zimmermann, C. (Hrsg.): Kleinstadt in der Moderne. Arbeitstagung in Mühlacker vom 15. bis 17. November 2002. Ostfildern, 9-27. = Stadt in der Geschichte 31.

Autorinnen und Autoren

*Prof. Dr. Stephan Beetz (*1966) ist Sozialarbeiter und Soziologe, seit 2010 Professor für Soziologie und empirische Sozialforschung an der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida. Forschungsschwerpunkte sind die Entwicklungen ländlicher Räume, räumliche Mobilität, Lebenslagen Jugendlicher, (Wohnungs-)Genossenschaften und die Organisation sozialer Infrastrukturen.*

*Prof. Dr. Peter Dehne (*1959), Bauassessor, Studium der Raumplanung sowie Stadt- und Regionalplanung an der TU Dortmund und TU Berlin, von 1987 bis 1997 Mitarbeiter in der Forschungsgruppe Stadt + Dorf, Prof. Dr. Rudolf Schäfer, Berlin. Er ist seit 1997 Hochschullehrer an der Hochschule Neubrandenburg, Fachgebiet Baurecht/Planungsrecht und Direktor des Neubrandenburger Instituts für kooperative Regionalentwicklung.*

*Prof. Dr. Stefan Fina (*1974) ist Professor für das Fach Analyse und Monitoring urbaner Räume an der RWTH Aachen. Er leitet zudem den Bereich Geoinformation und Monitoring am Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) in Dortmund. Herr Fina erforscht und entwickelt datengetriebene Anwendungen der Raumanalyse sowie kleinräumige Monitoringkonzepte für die Stadtforschung.*

*Prof. Dr. Katrin Großmann (*1972) ist seit 2014 Professorin für Stadt- und Raumsoziologie an der FH Erfurt, Fakultät Architektur und Stadtplanung. Sie forscht zu unterschiedlichen Teilfragen nachhaltiger und gerechter Stadtentwicklung mit Schwerpunkten auf Energie und soziale Ungleichheit, Quartiersentwicklung, residentielle Segregation und sozialer Zusammenhalt, demographischer Wandel und Zuwanderung.*

*Dr. Tim Leibert (*1977) ist Geograph und Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in der Forschungsgruppe „Mobilities and Migration“. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Wechselwirkungen von selektiven Wanderungen, bevölkerungsstrukturellen Rahmenbedingungen und Regionalentwicklung sowie die Auswirkungen internationaler Wanderungen auf ländliche Räume.*

*Dr. Anita Maaß (*1976) studierte Geschichte, Rechtswissenschaft und Kommunikationswissenschaft. Sie ist seit 2005 hauptamtliche Bürgermeisterin der Stadt Lommatzsch und parallel seit 2016 Dozentin am Kommunalen Studieninstitut Dresden im*

Rahmen der Ausbildung der Verwaltungsfachangestellten. Ihre wissenschaftlichen Interessen liegen unter anderem in den Themen der Stadtgeschichte, Stadtplanung und Siedlungsentwicklung sowie Governance.

*Prof. Dr. Heike Mayer (*1973) ist Wirtschaftsgeographin und seit 2009 als Professorin am Geographischen Institut und am Zentrum für Regionalentwicklung der Universität Bern, Schweiz, tätig. Einen Schwerpunkt ihrer Forschungen legt sie auf die wirtschaftliche Entwicklung und insbesondere auf Innovation und Unternehmertum in kleinen und mittelgroßen Städten.*

*Antonia Milbert (*1965) ist wissenschaftliche Referentin im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Referat „Stadt-, Umwelt- und Raumbeobachtung“. Neben der Entwicklung von Indikatorenkonzepten unter anderem zur nachhaltigen, gleichwertigen oder geschlechtergerechten Raumentwicklung erstellt sie datengestützte Analysen der vergleichenden Raum- und Stadtbeobachtung.*

*Dr. Robert Nadler (*1980) ist Leiter des Dezernats „Bevölkerung, Mikrozensus, Wirtschaftsrechnungen“ im Statistischen Landesamt Sachsen-Anhalt. Er beforscht die Entwicklung von Kleinstädten im Hinblick auf Wanderungsmuster und deren Wechselwirkungen mit alltäglicher Mobilität. Schwerpunkte seiner Arbeit sind dabei die Rückwanderungs- und Multilokalitätsforschung.*

*Lars Porsche (*1972) ist Geograph und seit 2002 Projektleiter im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Referat „Baukultur und Städtebaulicher Denkmalschutz“. Forschungsschwerpunkte seiner Arbeit bilden die Themen Stadtentwicklung und Kleinstädte.*

*Dr. Martin Sondermann (*1983) ist Geograph und Leiter des Wissenschaftlichen Referats I „Gesellschaft und Kultur“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL). Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Erforschung von Planungskulturen, kooperativer Stadtentwicklung und -planung.*

*Dr. Annett Steinführer (*1972) ist Land- und Stadtsoziologin und seit 2010 als Wissenschaftlerin am Institut für Ländliche Räume des Johann Heinrich von Thünen-Instituts, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, tätig. Ein Schwerpunkt ihrer Forschungen liegt auf den sozialen und siedlungsstrukturellen Folgen der Alterung für ländliche Kleinstädte.*

KURZFASSUNG / ABSTRACT

Kleinstadtforschung in Deutschland – Stand, Perspektiven und Empfehlungen

Kleinstädte spielen in der sozial- und planungswissenschaftlichen Raumforschung in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle. Auch in politischen und medialen Auseinandersetzungen werden sie in ihren Strukturen, Bedeutungen und Funktionen weder hinreichend wahrgenommen noch differenziert betrachtet. In diesem Arbeitsbericht werden nach einer Diskussion verschiedener Definitionen und Abgrenzungen der Kleinstadt wesentliche Stränge der bisherigen Forschung aufbereitet und darauf aufbauend Wissenslücken sowie Forschungsbedarfe identifiziert. Dies erfolgt für neun Themenfelder: Urbanität und Ruralität, demographische Strukturen und Entwicklungen, Sozialstruktur und soziale Beziehungen, Wohnen und sozialräumliche Differenzierung, wirtschaftliche Entwicklung und Innovationen, Mobilität, Digitale Transformation, Stadtplanung und Governance sowie Zentralität. Daran anschließend stehen Fragen der Methodik sowie Defizite in den Datenbeständen im Mittelpunkt. Abschließend werden Empfehlungen für Forschung, Lehre, amtliche Statistik und Wissenschaftspolitik formuliert.

Schlüsselwörter

Kleinstädte – Kleinstadtforschung – Stadtentwicklung – Entwicklung ländlicher Räume – Stadtforschung – Raumforschung

Small town research in Germany – status quo, perspectives and recommendations

Small towns play only a subordinate role in social, planning and spatial research in Germany. Their structures, meanings and functions are not sufficiently perceived or differentiated in scientific, political or media debates. Following a discussion of definitions and delimitations of small towns, this working report presents the main strands of previous research. It identifies perception and research gaps as well as research needs in nine thematic areas: urbanity and rurality, demographic structures and developments, social structure and social relations, housing and socio-spatial differentiation, economic development and innovation dynamics, mobility, digital transformation, urban planning and governance, and centrality. Subsequently, the focus is on questions of methodology and deficits in the data sets and sources. Finally, the report presents recommendations for research, university teaching, official statistics and research funding in the field of small town research.

There is a shortened English version of this Working Report: Academy for Spatial Research and Planning (ARL) (Ed.) (2019): Small town research in Germany – status quo and recommendations. Hanover. = Position Paper of the ARL 114.
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-01149>

Keywords

Small towns – small town research – urban development – development of rural areas – urban research – spatial research – Germany

Kleinstädte spielen in der sozial- und planungswissenschaftlichen Raumforschung in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle. Auch in politischen und medialen Auseinandersetzungen werden sie in ihren Strukturen, Bedeutungen und Funktionen weder hinreichend wahrgenommen noch differenziert betrachtet. In diesem Arbeitsbericht werden nach einer Diskussion verschiedener Definitionen und Abgrenzungen der Kleinstadt wesentliche Stränge der bisherigen Forschung aufbereitet und darauf aufbauend Wissenslücken sowie Forschungsbedarfe identifiziert. Dies erfolgt für neun Themenfelder: Urbanität und Ruralität, demographische Strukturen und Entwicklungen, Sozialstruktur und soziale Beziehungen, Wohnen und sozialräumliche Differenzierung, wirtschaftliche Entwicklung und Innovationen, Mobilität, Digitale Transformation, Stadtplanung und Governance sowie Zentralität. Daran anschließend stehen Fragen der Methodik sowie Defizite in den Datenbeständen im Mittelpunkt. Abschließend werden Empfehlungen für Forschung, Lehre, amtliche Statistik und Wissenschaftspolitik formuliert.



Die ARL ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Akademie für Raumforschung und Landesplanung · arl@arl-net.de · www.arl-net.de
ISBN 978-3-88838-425-7 (PDF-Version) · ISBN 978-3-88838-426-4 (Print-Version)

